

blick
punkte

KULTURZEITSCHRIFT OBERÖSTERREICH



DENK
MAL
PFLEGE
IN
OBER
ÖSTER
REICH

MIT
JAHRES
BERICHT
1994

SONDERHEFT



UMSCHLAGBILD

Gleink, Pfarrkirche, ehemalige Stiftskirche, spätromanisches Freskofragment um 1240 mit trauernder Maria aus einer Kreuzigungsgruppe, nach Wiederentdeckung und Restaurierung. – Foto: W. Ebenhofer

Kulturzeitschrift blickpunkte

45. Jahrgang, Sonderheft Denkmalpflege 1995

Vierteljahresschrift
Erscheinungstermine:
März, Juni, September, Dezember

Medieninhaber (Verleger),
Herausgeber: LANDESVERLAG
im VERITAS-VERLAG Linz
A-4020 Linz, Hafestraße 1–3.
Telefon 0 73 2/76 16-223

ISSN 0253-7435

Bankverbindungen:
Raiffeisenlandesbank Linz
Kto. 001/00.063.719
Bankhaus Passau
Kto. 01000 031 37
BLZ 740 201 00

AUTOREN SONDERHEFT 1995

Dr. Bernd Euler, Linz, Bundesdenkmalamt, Rainerstraße 11

Hofrat Mag. Erwin Garstenauer, Linz, Amt der Oberösterreichischen Landesregierung, Institut für Kulturförderung, Spittelwiese 4

Jessica Jarosch, Steeg am Hallstättersee, Au Nr. 76

Dr. Conrad Lienhardt, Linz, Diözesankonservator, Kunstreferat der Diözese Linz, Kapuzinerstraße 84

Hofrat Univ.-Doz. Dr. Wilfried Lipp, Linz, Landeskonservator, Bundesdenkmalamt, Rainerstraße 11

Dr. Eckart Vancsa, Wien, Bundesdenkmalamt, 1010, Hofburg – Säulenstiege

Zeitschriftenverwaltung, Anzeigen
und Vertrieb: Elke Rotter/DW 223

Jahresabonnement (4 Hefte): S 455.–;
Jahresabonnement mit Sonderheft
Denkmalpflege (5 Hefte) S 550.–
Einzelverkaufspreis: S 130.–
Alle Preise inkl. 10 % MWSt.
zuzüglich Versandkosten

Abonnementbestellung ist jederzeit
möglich – Abbestellungen nur per
Jahresende schriftlich an den Verlag.

Geleitwort und
Grußadressen 1

Wilfried Lipp
Denkmal- und Oberösterreich
Zeitreise-Notizen 2

Conrad Lienhardt
Kirche und Denkmalschutz –
Mesalliance oder Auftrag? 10

Erwin Garstenauer
Oberösterreichische Landes-
ausstellungen und Denkmal-
erhaltung 18

Eckart Vancsa
Denkmalforschung und
Inventar
*Zur Neubearbeitung des
Dehio-Oberösterreich* 22

Conrad Lienhardt
Kunsttopographie der
Diözese Linz 24

Jessica Jarosch
Denkmalorte in
Oberösterreich
*Das Ensemble als besondere
Denkmalkategorie* 26

Jahresbericht
*Bundesdenkmalamt, Lan-
deskonservatorat für Ober-
österreich* 34

Unterschutzstellungen 67

Gesamthersteller:
LANDESVERLAG Druckservice
Linz

Gedruckt mit Fuji-Offsetplatten
geliefert von Bauer + Bauer,
1140 Wien, Hütteldorfer Str. 329

Gesamtgestaltung: Ferry Rotter

Verein Denkmalpflege in Oberösterreich 72

Redaktion:
PROF. HELGA LITSCHEL
DR. BERND EULER
DR. WILFRIED LIPP

ZUM GELEIT



Seit dem Europäischen Denkmalschutzjahr 1975 haben das Bewußtsein und das Engagement der Bürger für die Erhaltung des Überlieferten erheblich zugenommen.

Denkmalpflege wird heute landläufig als eine Art „kultureller Umweltschutz“ aufgefaßt, der den vom Menschen im Laufe seiner Geschichte geformten Lebensraum mit den Zeugnissen materieller Kultur schützen und der Nachwelt erhalten will.

Die Kulturlandschaft des Landes spricht eine unverwechselbare individuelle Sprache. Städte, Dörfer, Ortschaften, Bauernhäuser und Kirchen, aber auch Ruinen, Schlösser, technische und archäologische Denkmäler sind unverwechselbare Merkmale des Landes, prägen die Region.

Daß gegenwärtig die oberösterreichische Denkmallandschaft im allgemeinen einen guten Erhaltungszustand aufweist, ist nicht dem Bemühen „des“ Denkmalpflegers zuzuschreiben, es ist vielmehr das Gemeinschaftswerk „der“ Denkmalpfleger, nämlich Eigentümer, Restauratoren, Architekten, Handwerker, Behördenvertreter, kurz engagierter Bürger mit Sinn und Gefühl für die auf uns gekommenen Zeugnisse menschlichen Schaffens.

Ich freue mich, daß es der Verein Denkmalpflege in Oberösterreich unternommen hat, die denkmalpflegerischen Maßnahmen des Jahres 1994 in Form eines Sonderheftes der oberösterreichischen Kulturzeitschrift „blickpunkte“ in ansprechender Form zu dokumentieren. Damit erfüllt er eine wichtige Aufgabe, den Sinn für die Notwendigkeit des Bewahrens des kulturellen Erbes zu schärfen.

Ich bin davon überzeugt, daß dieses Sonderheft, das von nun an jährlich einmal erscheinen soll, bei einem breiten, an der Denkmalpflege in Oberösterreich interessierten Publikum Anklang finden und zur Bereicherung der unverwechselbaren Eigenart unseres Heimatlandes beitragen wird.

Dr. Josef Pühringer
Landeshauptmann

GRUSSADRESSE



Denkmalpflege und Denkmalschutz sind in diesen Jahren in vordem noch nie gekannter Intensität zu einem Gegenstand von hohem politischen Stellenwert aufgerückt. Sie

sind sicher keine bloße ästhetische Marotte.

Die Denkmalpflege hätte dabei keine Aussicht, das Ohr des heutigen Menschen zu erreichen, wenn sie nicht dem Lebensgefühl dieses Menschen verbunden wäre. Denn Denkmalpflege ist nicht allein für die Monumente, sondern vor allem für den Menschen eingerichtet. Nichts wäre so verhängnisvoll wie ein denkmalpflegerischer Kulturseparatismus. Wir sollten immer für einen offenen Dialog da sein, wir müssen die Welt der Denkmale anschauen, darüber reden – und auch Handlungen setzen.

Das erfordert Architekten mit Phantasie, selbstbewußte aber einfühlsame Bauherren und mutige, ich wiederhole mutige Behörden. Keine Frage, daß man sich sicherer fühlt, wenn man kein Risiko eingeht. Aber belügen wir uns dabei nicht selbst? Die Chance auf eine neue – auch geistig neue – Heimat könnte dabei vertan werden.

Die Kulturpolitik muß sich daher die Frage stellen, wie sie den Monumenten gerecht werden will. Es heißt oft, in der Fassade eines Hauses spiegle sich das Verhalten des Erbauers zur Gesellschaft wider. Ich darf dies variieren: In der Denkmalpflege zeigt sich das Verhalten der Gesellschaft zur Kultur.

Denkmalschutz ist also Spiegelbild politischer und geistiger Haltung. Hier geht es um ein historisches Erbe, das Einmaligkeit und Unverwechselbarkeit besitzt. Es ist originales Zeugnis für das Geschichts- und Weltbild unseres Volkes. Die Bewahrung dieses Erbes ist nicht lediglich eine subjektive oder geographische Ermessensfrage, sondern eine Grundfrage in der politischen Haltung zur Geschichte des gesamten österreichischen Staates. Dem Verein Denkmalpflege in Oberösterreich sei für die stete engagierte Mitwirkung bei der Lösung dieser Grundfrage gedankt. Der Verein hilft nicht zuletzt durch das vorliegende Sonderheft, unsere geschichtliche Standortbestimmung für die nachfolgenden Generationen zu dokumentieren und damit lebendige Kontinuität zu sichern.

Dr. Gerhard Sailer
Präsident des Bundesdenkmalamtes

GRUSSADRESSE



Zum ersten Mal tritt der Verein für Denkmalpflege in Oberösterreich mit diesem Sonderheft der Zeitschrift „blickpunkte“ in neuer Form an die Öffentlichkeit. Der Jahresbericht 1994

verfolgt den Zweck, einerseits alle Interessierten von der Tätigkeit, der Pflege von Denkmälern in Oberösterreich, in Kenntnis zu setzen; andererseits Anregungen, Diskussionen und allenfalls auch Kritik anzuregen. Nur durch tatsächliche Zusammenarbeit von Behörden, Fachleuten, Eigentümern und begeisterten Amateuren wird auf Dauer die Denkmalpflege zu ersprießlichen und befriedigenden Ergebnissen führen können.

Diesem Ziel ist die Arbeit des Vereins für Denkmalpflege in Oberösterreich, im Hinblick auf alle einschlägigen Probleme jeglicher Natur, deren stets zunehmende Tendenz auffällt, gewidmet! Dabei darf nicht vergessen werden, daß auch das politische Umfeld eine entscheidende Rolle zu spielen hat! Die Veröffentlichung des Berichts im Rahmen der „blickpunkte“ wird sicher zu Verwirklichung dieser Ziele einen kleinen Baustein darstellen.

Allen, die bemüht sind, einen aktiven Beitrag zu leisten und jenen, die das Erscheinen dieses Sonderheftes ermöglicht haben, sei hier aufrichtig Dank gesagt!

Dr. Georg Spiegelfeld
Präsident des Vereins für Denkmalpflege in Oberösterreich

Wilfried Lipp

DENKMALLAND "OBERÖSTERREICH"

ZEITREISE-NOTIZEN



Die Zeit, in welcher selbst der lebt, der keine Wohnung hat, wird dem Reisenden, der keine hinter sich ließ, ein Palais."

Mit diesem Satz beginnt Walter Benjamin vor 65 Jahren, 1930, eines seiner „Städtebilder“ („Nordische See“) anzu-

skizzieren. Mit einem einzigen, fein geführten Pinselstrich der Sprache öffnet er damit das Tor einer Metaphorik von Weite, die in den Angeln von Distanz und Nähe, von Vergangenheit und Zukunft schwingt.

Seit der Antike sind „Reise“ und „Haus“ einander entgegengesetzt ergänzende Topoi der räumlichen und zeitlichen Ordnung des Wissens und der Überlieferung, „Speicher“ für Orientierungen.

Benjamin läßt im Aquarell seines Sprachbildes die Begriffe von „Reise“ und „Haus“ wie Farbpigmente ineinanderfließen: In der Unbehaustheit des Reisens ist es die Zeit, die zu einem Palais wird, das an Ausstattung und Dimension alle ortgebundenen Beschränkungen hinter sich läßt. Die Zeit wird vom vazierenden Bewußtsein in Form gebracht, nicht bloß als Lineatur eines Nacheinander, sondern als Architektur mit alten und neuen Trakten, mit Gründung und Aufbau, Gängen, Treppen, Enfiladen, Sälen, Zimmern, Erkern, Veranden, verborgenen Nischen, Fenster und Tür. Eine Architektur der Zeit ist aus unendlicher Fülle gebaut: Unsichtbar aus den immateriellen Leidenschaften, aus Triumph, Liebe, Hoffnung, Furcht, Sorge und so vielem mehr; erfahrbar aus Wörtern, Sprache, Poesie, Geschichten, Namen und Ereignissen; sichtbar aus den real und substantiell überlieferten Dingen, die in den daraus selektierten Denkmälern den Bau materialisieren.

Eine Architektur der Zeit ist – anders ausgedrückt – ein Bau der Epochen und Zeitalter, beständig um- und weitergestal-

tet, teilweise abgerissen und erneuert, gewaltsam zerstört, wiederaufgebaut, in seinen älteren Quartieren behutsam restauriert und gepflegt, oder ruinös, vergessen, verloren.

Wir alle sind Bewohner dieses gewaltigen Bauwerks. Manche – zu viele? – kommen aus den, gemessen am Gesamten winzigen Zellen ihrer Behausung nur wenig heraus, halten sich ihr Leben lang in der Bequemlichkeit ihrer Etagen auf, wagen kaum einen Spaziergang über Stiegen und Flure. Wer aber einen unternimmt, gezielt oder flanierend, den belohnt die Architektur der Zeit mit Zeitbildern und Zeiterfahrungen, die sich zu einer Gegenwart verdichten, die nicht bloß im Ephemeren stets schon gelebten Lebens besteht, sondern in der Fülle des Fortlebens dessen, was geistig und materiell manifest geworden ist.

Eine Wanderung durch den Zeitenbau würde nur wenige Bauzeiten durchmessen können, wenn es nicht eine Vielzahl von Transportmöglichkeiten gäbe. Wer sich ihrer bedient, wird zum Zeitreisenden, dem sich, zu seiner Zeit, die Vielfalt der Zeiten erinnern.

Es ist kein Zufall, daß die Zeitreise als eigenes literarisches Motiv eine Erfindung der Moderne ist. Zwar reichen die Wurzeln des Musters weit zurück, über die Tradition des Auferstehungs- und Unsterblichkeitsmythos, den Topos der „Eile der Zeit in Gott“, über das Motiv des in der Siebenschläfer- oder in der Kyffhäuserlegende paradigmatischen „langen Schlafs“ und die Lehre des „Somnambulismus“, über die Entwürfe der Utopien, aber als erste Zeitreise gilt erst Louis-Sébastien Merciers „L'an deux mille quatre cent quarante“ (Das Jahr 2440) von 1770.

Von den Geschichten des auch literarisch-wirkungsgeschichtlich interessanten Rip Van Winkle von 1819 abgesehen, wird das letzte Viertel des 19. Jahrhunderts zum eigentlichen Zeithafen, von dem die Zeitreisenden in die verschiedenen Richtungen ausbrechen: 1887 William

Henry Hudson mit: „A Crystal Age“, 1888 Edward Bellamy mit: „Looking Backward 2000–1887“, 1889 Mark Twain mit: „A Connecticut Yankee in King Arthurs Court“, 1890 William Morris mit: „News from Nowhere“, 1892 Alvarado Fuller mit: „A. D. 2000“, 1895 Herbert George Wells mit „The Time Machine“, dem er 1899 „When the Sleeper wakes“ folgen läßt.

Am Ende der ersten und Beginn einer zweiten, von science fiction und parahistorisch fiktionaler Motivik geprägten Welle von Zeitreise-Romanen steht das zwischen 1913 und 1927 erschienene opus magnum Marcel Prousts: „A la recherche du temps perdu“ (Auf der Suche nach der verlorenen Zeit).

Reise – Zeitreise und Denkmalbewußtsein sind modernitätsgeschichtliche zeitstufengleiche und mannigfach miteinander korrespondierende Phänomene. Nicht nur, daß Denkmalpflege und Zeitreise im fin de siècle des 19. Jahrhunderts ihre nachhaltige Form, ihre – literaturhistorisch gesprochen – Motivik erhielten, mit William Morris und seinem 1890 erschienenen Roman „News from Nowhere“ tritt auch ein Autor auf, der zu den Gründungsgestalten der modernen Denkmalpflege geworden ist. William Morris richtete – unter dem Einfluß eines anderen „Zeitreisenden“, John Ruskin – 1877 die „Society for the Protection of Ancient Buildings“ ein und tritt darin gegen die damals und vordem auch vom ersten oberösterreichischen Landeskonservator Adalbert Stifter herrschende Doktrin der Stileinheit und Stilreinheit auf, deren endgültige Überwindung (der aus Linz stammende) Alois Riegl 1903 in „Der moderne Denkmalkultus, sein Wesen und seine Entstehung“ festschrieb.

Und im fin de siècle des 20. Jahrhunderts, einer denkmaltheoretisch und denkmalpflegerisch nicht minder bewegten Zeistufe, ist es die Konvergenz mit der postmodernen Welt der Simulation und Simultaneität, der ironischen Enttückung, der „virtual reality“, des Realität, Irrealität und Surrealität vereinigenden



Seiten 3 und 5: Denkmalkategorien in Oberösterreich. Alle Aufnahmen Bundesdenkmalamt.

Pastiches, das sich im Zeiten und Räume durcheinanderwirbelnden postmodernen Roman als unentwirrbares Knäuel von *res factae* und *res fictae* präsentiert: Garcia Marquez „Die Liebe in Zeiten der Cholera“, Don De Lillos Romane „Weißes Rauschen“, „Sieben Sekunden“ und „Mao II“, Italo Calvinos „Wenn ein Reisender in einer Winternacht“, Umberto Ecos „Der Name der Rose“ und „Das Foucaultsche Pendel“ oder Salman Rushdies „Satanische Verse“ sind nur einige populär gewordene Titel dieser postmodernen Fortsetzung des „Zeitreise“-Genres.

Unser *fin de siècle* endet in der „Nacht zum 21. Jahrhundert“. Raymond Federman ruft zu Beginn seines gleichnamigen Romans seinem Publikum zu: „He ihr, ihr da, aufwachen, es geht wieder los, die ganze Chose noch einmal, aber dieses Mal ohne das übliche Gefasel, die Geschichte eben, die wirkliche . . .“

Federman läßt diese wirkliche Geschichte – postmodern fiktional – in der Zukunft beginnen, unsere Zeitreise durch das Denkmalland Oberösterreich beginnt in der Vergangenheit. So oder so: in einer Architektur der Zeit laufen die Koordinaten des Bausystems aus beiden Richtungen auf „die wirkliche Gegenwart“ zu.

Wer, wie Virginia Woolfs Romanfigur „Orlando“, der Verwandlungen in der Zeit fähig wäre, würde sich als Zeitreise-Passagier in der Ur- und Frühgeschichte des oberösterreichischen Raumes vor mehr als 30.000 Jahren als altsteinzeitlicher Jäger in der Ramuschhöhle im Warscheneckgebiet oder in der Schafluckenhöhle bei Losenstein im Ennstal beim Zuschärfen von Schab- und Schneidwerkzeugen wiederfinden oder in einem würmeiszeitlichen Jagdlager auf der Berglitzl bei Gusen, wohin er zehntausende Jahre später, irgendwann in der mittleren Steinzeit (12.000 bis 5.000 vor Christus) zurückkehrt. Im Keramikum (5.000 bis 1.800 vor Christus) wohnt der Zeitenwanderer, zeitverwandelt, in einem stattlichen Holzbau von 20 bis 25 x 6 bis 7 Metern Grundmaß

in Haid bei Hörsching, in der Epoche der Mondseekultur (2.800 bis 2.000 vor Christus) übersiedelt er an eine der Seeufersiedlungen am Mond- oder Attersee, in der Bronzezeit (1800 bis 800 vor Christus) ist er als Händler in einem weitreichenden Wirtschaftsnetz unterwegs, und in der Hallstattzeit (800 bis 400 vor Christus) gehört er dem reichen Stand der „Bergherren“ an . . .

Die Schilderung der Verwandlungen würde eine unendliche Geschichte werden, wenn man die Stationen auch narrativ revitalisieren wollte. Der kleine Ausflug in die Welt „Orlandos“ sollte indes nur anschaulich machen, daß sich die Intervalle der Zeitreisestationen allmählich verkürzen. Nichts macht dies deutlicher als die zwischen zwei Buchdeckeln komprimierte Zeit eines Geschichtsbuches. Siegfried Haiders 1987 erschienene, 507 Seiten umfassende „Geschichte Oberösterreichs“ kommt für die eben szenisch angeblitzte oberösterreichische Ur- und Frühgeschichte, einen Zeitraum von immerhin etwa 60.000 Jahren, mit 7 Seiten aus. Der Römerzeit vom 1. vorchristlichen bis zum 5. nachchristlichen Jahrhundert sind 6 Seiten gewidmet, und am Ende der Skala stehen 137 Seiten für die Zeit von 1848 bis zur jüngsten Gegenwart, knapp 140 Jahre.

Zwischen den Zeugnissen der altsteinzeitlichen Jäger- und Sammlerkultur und den jungsteinzeitlichen Funden liegen also zehntausende Jahre. Dann sind es tausende bis zur Mondseekultur, hunderte zur Bronzezeit. Erst ab der Römerzeit sind Jahre faßbar, im zähen Fluß der Ereignisse freilich eher in Jahrzehnten ablaufend. Dann: Christianisierung, Bayernzeit, Agilolfinger, Karolinger, Otokare, Babenberger, Habsburger, Glaubenskampf, Bauernkriege, Türkeneinfälle, Gegenreformation, Absolutismus, Maria Theresia, Josef II., Säkularisation, Franzosenkriege, Vormärz, 1848, Demokratieprozeß, Erster Weltkrieg, Ende der Monarchie, Bürgerkrieg, Ständestaat, Nationalsozialismus, Zweiter Weltkrieg, Besatzungszeit, Wie-

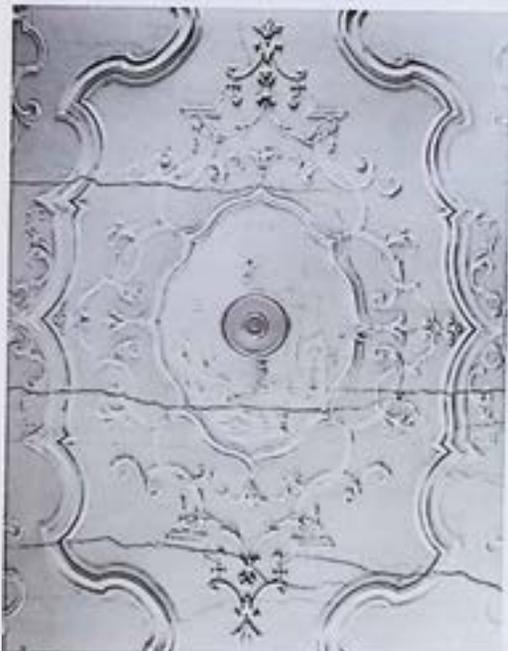
deraufbau, Staatsvertrag, Wirtschaftswunder, Gegenwart. – Und alle diese Ereignisse sind denkmalhaft besetzt.

Oder auf einer anderen Schiene: Grenzschutzkastell in Lentia/Linz Mitte des 1. nachchristlichen Jahrhunderts, ab 191 Erbauung des festen Legionslagers Lauriacum/Lorch, seit dem 6. Jahrhundert bayerische Landnahme und Siedlungstätigkeit, 748 Gründung des Klosters Mondsee durch Herzog Odilo, 777 Gründung des Klosters Kremsmünster durch Herzog Tassilo III., 900 Erbauung der Ennsburg gegen die Ungarn, vom 11. bis zum 14. Jahrhundert Entstehung der oberösterreichischen Klöster, um 1150 Erbauung der Burgen Schauberg und Stauf, 1186 Erbvereinbarung zugunsten der Babenberger auf dem Ennsberger Georgenberg, in der Folge zahlreiche planmäßig angelegte Siedlungsgründungen, 1212 Enns Stadtrecht. Entwicklung der adeligen, klösterlichen, kirchlichen Kultur, der Agrikultur und bäuerlichen Lebenswelt, der Industrie, des Sozialen, der neuen pluralen Gesellschaft.

Die Ereignisse, Daten, Dokumente werden gedrängter, die Bilder immer dichter. Und eine Erfahrung wird – je weiter und je schneller sich die Zeitreise der Gegenwart nähert – mächtig: die Erfahrung von Verlusten. Noch einmal „Orlando“: Wo ist – um nur an Linz zu erinnern – Schloß Hagen am Fuße des Pöstlingbergs geblieben, das er seinen Malerfreund Lucas van Valckenborch zu malen bat und das er so viele hunderte Jahre immer wieder besuchte? Wo sind Wollzeugfabrik, Brauerei und Schiffmeisterhaus, wo das „Derfflinger“ an der Landstraße? Wo die biedermeierlich geprägten Gassen der vom unstillbaren Hunger der Stadt verzehrten Vorstädte? Und wo . . .? – Monumenta deperdita ohne Zahl.

Je größer „Orlandos“ Zeitsprünge, desto stärker die Verwirrung, desto größer der Verlust an Orientierung. Wo bin ich? – Wer bin ich?

Außerhalb der Welt „Orlandos“, von den Beobachtungstürmen der Wissen-



Seiten 7 und 9: Denkmälerkategorien in Oberösterreich. BDA, 2 Aufnahmen Museum der Stadt Linz, Lichtbildarchiv, F. Michalek

schaft aus gesehen, ist von „Identitätskrise“ und „-suche“ die Rede, von „Gewißheitsschwund“ und vom „Gefühl des Provisorischen“ und daher von der Notwendigkeit symbolischer und gestalterhafter Bestimmtheit.

Bilder also entstehen, werden befestigt oder verlöschen. Längst haben wir uns daran gewöhnt, daß die Zeit – auch lebensrelevante, auch historische Zeit – nicht mehr in Jahr und Tag gemessen wird, sondern daß Minuten, Sekunden – in Zehntel und Hundertstel zersplittert – geschichtlich bedeutsam werden. Nicht bloß an den Peripherien sportlichen Wettkampfs, sondern im Zentrum weltverändernden Geschehens: . . . four, three, two, one, zero . . . Das ist der Takt, der das Raumschiff von Himmel und Erde trennt. Ein Initialdatum der Eroberung des Alls, die erste Mondlandung durch Neil Armstrong und Aldwin ist auf die Sekunde fixiert: 21. Juli 1969, 21 Uhr, 18 Minuten, 20 Sekunden.

Aber auch eine andere, das Jahrhundert prägende und heuer nach 50 Jahren Friedenszeit zu bedenkende Eroberung begann, zynisch verkündet und minutiös geplant, – der den Zweiten Weltkrieg entzündende Angriff auf Polen am 1. September 1939: „Seit 5 Uhr 45 wird zurückgeschossen und von jetzt ab wird Bombe mit Bombe vergolten“, hieß es in der Führeransprache.

Solch in Minuten rechnenden Vernichtungsstrategien, die die Welt tatsächlich in Trümmer legten, korrespondiert ein Erfahrungsmoment, das die von Zeitbomben in die kleinsten Zeiteinheiten zerlegten und in diesen gleichzeitig vielfach multiplizierten Geschichten als filmisches Pastiche erleben läßt. Kurt Pinthus hat dies bereits 1913/14 in seiner Sammlung „Das Kinobuch“ textiert: „Drinnen im Speisewagen sitzen die Leute beim Mahle. Verwundert sehen sie plötzlich die Landschaft in tobender Geschwindigkeit vorbeisausen. Der Wagen schüttelt, so daß die Getränke überlaufen, die Speisen von den Tellern fliegen. Entsetzt springt man auf und sieht

draußen die Welt wie zerstückt in Fetzen vorbeifliegen.“

In diesem Text, nicht von ungefähr in zeitlicher Nähe zur Konstitution der modernen Denkmalkultur entstanden, wird anschaulich, daß sich der Schauplatz der Wirklichkeit durch den Übergang von der „metabolischen“ Geschwindigkeit des „Lebendigen“ zur „dromologischen“ der technischen Welt dramatisch verändert hat. Die Zeit nach der dromokratischen Revolution ist nicht mehr die *longue durée*, die historische, extensive, „ausgedehnte Zeit, Zeit, die andauert, die eingeteilt und organisiert wird, die sich entfaltet“, sondern ist intensive, knappe, bemessene, deregulierte, chronologisch gebrochene, aus Vergangenheit und Zukunft gleichzeitig stürzende Zeit. Es „bricht [sozusagen] die Welt unaufhörlich herein“. Der zerstückten Erinnerung bleibt eine Umdrehung des Sekundenzeigers, die zynische Reduktion des Gedächtnisses auf eine Trauerminute. Die beschleunigte Welt ist die begradigte, die ausgeräumte, die transitparanoide Welt. Die Wunden sitzen tief. Jeder kann sich sein oberösterreichisches Assoziationsmosaik zu diesen Begriffen selbst zusammensteinigen. Für Paul Virilio, den Theoretiker und Analytiker dieses „dromogenen“ Geschwindigkeitsszenarios läuft diese Entwicklung letztlich auf die „Liquidierung der Welt“ zu.

Dem zu wehren, werden alte und neue Strukturierungsversuche der Realität unternommen: Digital gegen das Chaos des Digitalen und bildbefestigend gegen die bildauflösende dromogene Bilderflut. Der ephemeren „Ästhetik der Geschwindigkeit“ wird in diesem Sinne – entdynamisierend – eine orientierende und kontinuierende „Ästhetik der Verlangsamung“ entgegengesetzt. Stan Nadolnys Roman „Die Entdeckung der Langsamkeit“ hat diesem Phänomen ein literarisch populäres Profil gegeben, alltagskulturell zeigt es sich etwa in der Renaissance des Radfahrens, alltagsästhetisch in der filmischen Zelebration der Zeitlupentechnik.

Die „Ästhetik der Verlangsamung“ ist der postmoderne Kompensationsbefund zur (post)modernen Beschleunigungsrealität und manifestiert sich am deutlichsten in der Karriere der Materien Museum und Denkmal.

Zu den Themen der „Ästhetik der Verlangsamung“ zählt die Motivik der Annäherung, wie sie als Kontrapunkt zum Veränderungsdruck des 19. Jahrhunderts – oberösterreichisch und denkmalperspektivisch relevant – Adalbert Stifter im „Nachsommer“ im Zusammenhang mit der Entdeckung des Kerberger = Kefermarkter Altares schildert, der schließlich nach langer Wanderung „wie eine Monstranz auf dem Priesterplatze dasteht“.

Es gibt Dinge, deren Bedeutung im Horizont der Distanz besser zur Geltung kommt als in der Intimität der Nähe. Jeder weiß, daß sich das Majestätische des Gebirges im Herankommen verliert. Auch Baulichkeiten haben ihre Distanzringe. Von San Gimignano etwa sagte Walter Benjamin, die Stadt sehe nicht so aus, „als solle man ihr je näherkommen“. Aber die Realität ist nur allzu oft geschändet von der schamlosen Zudringlichkeit der Zersiedelung, die einer orbitären Vorstädterung gleicht, von der Bedrängnis und Nötigung vitaler Interessen. Was für die Tierwelt – verhaltensforscht – längst zum Alltagswissen gehört, ist für die Welt der Dinge noch ganz unverstanden: Burgen und Bauernhäuser heißen eben nicht. Die moderne Auflösung der Distanzen und der damit verbundene Auraverlust haben nicht zuletzt zur rigiden Auflösung der Bedeutung der kulturellen Symbolik der Dinge insgesamt beigetragen. Auf der anderen Seite führte der Distanzschwund geradezu zu einer „Industrialisierung der Ferne“. Nichts mehr kann so entfernt sein, daß es nicht, jet-bequem, sogleich ganz nah sein könnte. Auf den Medienhighways ist diese Nähe „plötzlich“ herzustellen, die „Reise“, die aurasichernde, langsame Annäherung ist durch Knopfdruck ins Nichts einer Hundertstelsekunde aufgelöst. Aber zur Dialektik der



falschen, weil nicht „erworbenen“ Nähe gehört auch die Erfahrung des Fremden und Fremdbleibens, das sich gegenwärtig mit dem Phänomen des Hasses (wiederum) aggressiv verbindet.

Denkmalpflege kann man unter diesen Gesichtspunkten auch als Gegensteuerung zum modern aufgebrochenen Konflikt von Distanz und Nähe sehen, als appellativen Versuch, den Dingen ihren Raum – und ihre Zeit – zu lassen, sie nicht gewaltsam und zerstörerisch in die bequeme Nähe aktuellen Nutzens zu verrücken oder zeitignorant und neuheitswertig zu glätten. Alois Riegls Wertdominanz des „Alterswerts“ und Max Dvorčáks Verhaltensgebot der „Pietät“ sind nach wie vor leitende Orientierungen für einen, aus dem Zwang zur Nähe befreiten, sich der Anstrengung der Annäherung aber nicht entschlagenden Umgangs mit dem baukulturellen Erbe.

Das letzte spektakuläre Denkmalopfer „kultureller Begradigung“ im Geschwindigkeitsrausch fortschrittszuversichtlicher Naherwartung war in Oberösterreich die Linzer Wollzeugfabrik, die am 25. September 1969 um 11 Uhr gesprengt wurde. Ihr – rückblickend als Akt der Barbarei zu wertendes – Verschwinden löste einen Kulturschock aus. Daß es sich tatsächlich um eine Zäsur handelte, mag auch symbolisieren, daß der Platz, auf dem die Wollzeugfabrik stand, zwei Jahrzehnte lang leer blieb – ein Nachdenkdenkmal der Öde. Nachdem die Detonationen verhallt und die Erschütterungen, die sie auslösten, verebbt waren, konsolidierte sich – kathartisch? – ein neues Geschichts- und Denkmalverständnis, ein neues Kulturbewußtsein. Eingebettet in internationale Entwicklungen, die durch die Studentenrevolten 1968, die Berichte des Club of Rome, den Ölschock von 1973 und anderes eingeleitet wurden, vollzog sich ein Prozeß, der ganz allgemein mehr auf Ressourcen Bedacht zu nehmen begann und sich mit den schnell artikulierenden Regionalismustendenzen verband. Kulturthematisch fand dies in

Oberösterreich Ausdruck in den regionspezifischen Landesausstellungen oder in der Vielfalt musealer Einrichtungen. Legal sind unter anderem das oberösterreichische Raumordnungsgesetz, das Ortsbildgesetz und die Bauordnungsnovelle Ergebnis dieser Trendwende. Die Novelle des Denkmalschutzgesetzes 1978 brachte mit der legalen Verankerung des „Ensembles“ eine wichtige, in Zukunft verstärkt einzulösende Neuerung. Nicht verschwiegen werden darf in diesem Zusammenhang aber auch, daß es bisher weder gelungen ist, einen wirksamen Umgebungsschutz zu legalisieren, noch die historischen Gärten denkmalrechtlich einzubeziehen. Ein schwerwiegender Mangel besteht nach wie vor auch auf der Seite der finanziellen Förderung und Anreize, auch die Kompliziertheit des Denkmalschutzverfahrens sollte in den nächsten Jahren eine Verbesserung erfahren.

Sehr viel zum Positiven verändert hat sich in den letzten 20 Jahren aber hinsichtlich der Akzeptanz von Denkmalschutz und Denkmalpflege, wie kürzlich eindrucksvoll die vom „Verein Denkmalpflege in Oberösterreich“ beauftragte und publizierte Studie „Denkmalpflege im Trend“ erwiesen hat. Dem Mentalitätswandel entspricht kategorial eine denkmalpflegerische Interessensvielfalt, die eine wesentliche Erweiterung des Schutzinteresses nach sich zog. Schließlich erfolgte auch eine Intensivierung und Verfeinerung der restauratorisch denkmalpflegerischen Methoden, so daß die Ergebnisse der denkmalpflegerischen Maßnahmen auch qualitativ ein respektables Niveau erreichten. Aber das ist hier nicht Thema.

Die Zeitreise-Metapher sollte vielmehr deutlich machen, daß es in einem Prozeß dramatischer Verkürzung geschichtlicher Abläufe, einer Tendenz zur permanenten „entauratisierenden“ Nähe, einer Phase des Bildersturms auf der einen und des multiplen Zuwachses auf der anderen Seite notwendig ist, viele Denkmale zu haben, um im schnellen Zu- und Abfluß

der Ereignisse, Dinge, Objekte, einen festgefühten Orientierungsraster zu besitzen – Anker und Boje im rasenden Zeitenfluß, um in der Metapher „voyage“ zu bleiben.

Oberösterreich ist ein außerordentlich reiches Denkmalland. Aber von den etwa 25.000 potentiellen Baudenkmalen stehen derzeit erst knapp 5000 unter Denkmalschutz. Gemessen an der Zahl von insgesamt fast 350.000 Bauten in Oberösterreich ist dies ein marginaler Prozentsatz, der dem baukulturellen Reichtum des Landes nicht gerecht wird. Es genügt nicht, sich auf die „Cimelien“ zu beschränken, wie dies im Sinne einer – auch kulturpolitisch gerne geübten – Feiertagskultur der Brauch ist. Am Beginn der vollständigen Neubearbeitung des Dehio-Handbuches Oberösterreich, das eine Inventur des gesamten Denkmalbestandes des Landes – gültig für die nächste Jahrhunderthälfte – vorsieht, ist es notwendig, einen Konsens darüber zu finden, daß es mehr als bisher auch auf die Fassung, die baukulturelle Vielfalt ankommt, auf die Zeugnisse der so großartigen bäuerlichen Kultur und Lebenswelt dieses Landes, die Vielzahl der Objekte der Volksfrömmigkeit, auf das wirtschaftstechnik- und sozialgeschichtliche Erbe, auf die Denkmalorte und Ensembles, auf historische Gärten, auf die Kultur- und Denkmallandschaft insgesamt. Max Dvorčáks Wort von 1916, daß „das Geringe oft des Schutzes mehr bedarf als das Bedeutende“, hat heute – in Zeiten steigenden ökonomisch-verwertungsorientierten Drucks – an Brisanz nichts verloren. Im Gegenteil: der letzten Endes aus der enormen Menge des Überlieferten selektierte, im Wortsinn „verschwindende“ Denkmalanteil droht von der Gewalt der Zuwachs- und Veränderungsdynamik verschlungen zu werden.

Wir sollten endlich lernen, mit den immobilen Antiquitäten unseres Landes sorgsam, liebevoll und stolz umzugehen. Denkmale sind – paradox – immer noch Antiquitäten zweiter Klasse, die durch „Expertise“ (der Denkmalgemeinschaften)

an Wert verlieren, anstatt zu gewinnen. Wir sollten im Bewußtsein der Knappheit dieser Ressourcen lernen, mit den Beständen zu rechnen, damit es in den eingangs geschilderten Zimmern der Achirektur der Zeit, in den Oberösterreich betreffenden Gemächern, nicht eines Tages zeitleer und öde wird.

Anmerkungen

Der Beitrag ist die unveränderte Wiedergabe eines Vortrages im Rahmen der Festveranstaltung des Vereins Denkmalpflege in Oberösterreich im Kaisersaal des Stiftes Kremsmünster am 29. Juni 1995. Im Hinblick auf die akustischen Probleme dieses Saales ist die schriftliche Fassung für manche Zuhörer von damals auch eine erwartete Nachlese.

Die grundlegenden Gedanken des Essays wurden vom Autor an anderer Stelle mit den notwendigen wissenschaftlichen Querverweisen publiziert, so daß hier einige Hinweise genügen dürfen.

Für die literaturhistorische Aufarbeitung des Zeitreise-Themas zuletzt: Gertrud Lehnert-Rodiek: *Zeitreisen. Untersuchungen zu einem Motiv der erzählenden Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts* (Untersuchungen zur vergleichenden Literaturwissenschaft, hg. v. Erwin Koppen), Rheinbach-Merzbach 1987.

Zu den denkmalpflegerischen Bezügen:

Wilfried Lipp (Hg.): *Denkmal – Werte – Gesellschaft. Zur Pluralität des Denkmalbegriffs*, Frankfurt a. M. – New York 1993.

Ders.: *Adoptionsverweigerung? Zu den Schwierigkeiten unserer Gesellschaft und ihrer Denkmalkultur*. In: Richard Ziegert (Hg.), *Denkmal in Deutschland*, Mainz, 1993, S. 36–52.

Ders.: *Bilderflut – Bildzerstörung – Denkmal*. In: *Kunst und Kirche*, 4/93, S. 251–255. Darin Verweise auf die umfangreiche Literatur von und zu Paul Virilio, dessen Thesen auch im vorliegenden Beitrag thematisiert werden.

Weiters zu den im Text genannten Autoren und Titeln:

Walter Benjamin: *Städtebilder* (Nachwort von Peter Szondi), Frankfurt a. M. 1963

Virginia Woolf: *Orlando. Eine Biographie*, Frankfurt a. M. 1992

Siegfried Haider: *Geschichte Oberösterreichs*, Wien 1987

Alois Riegl: *Der moderne Denkmalkultus, sein Wesen und seine Entstehung*, Wien 1903.

Max Dvořák: *Katechismus der Denkmalpflege*, Wien 1918.

Die Bemerkung, daß Denkmale Gegenstände sind, die – gegen jede Regel – durch Expertise der Denkmaleigenschaften an Wert verlieren, verdankt der Autor Klaus Kohout im Gespräch.



Conrad Lienhardt

KIRCHE UND DENKMALSCHUTZ

MESALLIANCE

ODER AUFTRAG?



Die frühesten Zeugnisse für die Sorge der Kirche um die ihr anvertrauten Denkmale datieren in das 3. Jahrhundert. So heißt es in einer Weiheformel für die sogenannte Ostiarerweihe: „Sorgt darum, . . . daß nicht durch eure

Nachlässigkeit irgend etwas von den Dingen, die sich in der Kirche befinden, verkomme.“ Seit diesem frühen Zeugnis kirchlichen Denkmalschutzes finden sich zahlreiche weitere Aussagen, die die hohe Bedeutung des Schutzes kirchlicher Denkmale belegen. Davon können in diesem Artikel nur wenige markante angeführt werden.

KIRCHLICHER DENKMALSCHUTZ ALS VORBILD FÜR DIE EUROPÄISCHEN GESETZGEBUNGEN

Auf dem Konzil von Konstantinopel (869) wurde wiederholt nachdrücklich darauf hingewiesen, daß der Verkauf von Cimelien verboten sei und daß bei einer Zuwiderhandlung sowohl der Verkäufer als auch der Käufer zu exkommunizieren seien. Unter Papst Paul II. (1464–1471) wurde dieser Schutz schließlich auf alle „mobilia et immobilia pretiosa“ erweitert. Eine wesentlich neue Qualität erhielt der kirchliche Denkmalschutz 1820, als unter Kardinal Bartolomeo Camerlaengo Pacca in 61 Artikeln die Denkmalpflege allseitig und modern geordnet wurde.² Diese Artikel blieben bis zur Einführung des Codex Juris Canonici 1917 im wesentlichen in Kraft. Anspruch und Aufgabe der Lex Pacca wurden aufgegriffen und erweitert, was in der Folge durch Pius XI. zur Einsetzung einer päpstlichen Zentralkommission führte, die Durchführungsverordnungen erarbeiten sollte. So behielt sich der

Gott auf menschliche und zugleich gottwürdige Weise zu ehren, war für die menschliche Phantasie die kühnste und ergreifendste Herausforderung, die zur Inspiration wurde, aus der jene unsterblichen Werke aufstiegen, die wir heute „Denkmäler“ nennen und die in der Tat das eigentlich Denkwürdige vor die Seele stellen, um so auch das verschüttete Gedächtnis unseres Herzens zu wecken. Denkmal pflegen heißt also nicht einfach Vergangenheit hüten, sondern das Denken offenhalten auf seine Tiefe, durch das steingewordene Gedächtnis. Denn indem sie Erinnerung weckt, wirkt sie der Verengung des Menschseins ins bloß Nützliche entgegen. Darin berührt sich der Auftrag der Denkmalpflege mit demjenigen der Kirche.¹

Josef Kardinal Ratzinger

Apostolische Stuhl nach Can. 1281 CIC/17 die Zustimmung zur Veräußerung von „imagines pretiosae“ vor, ebenso die Translokation, das ist die Verschiebung einzelner Denkmale von einer Pfarre in eine andere. Das bezog sich auf alle Objekte, die dem damaligen Wert von über dreißigtausend Lire entsprachen. Ohne die erforderliche Zustimmung wurden alle Verkäufe für ungültig erklärt und nach Can. 2347 n3 CIC/17 diejenigen, die sich in irgendeiner Form schuldig gemacht hatten, exkommuniziert. Mit dem II. Vatikanischen Konzil wurden zwar die nicht mehr verständlichen Strafrechtsbestimmungen abgeschwächt oder aufgehoben, inhaltlich hat das Konzil dem Anliegen aber besondere Bedeutung zugemessen. Artikel 126 der Liturgiekonstitution bestimmt, daß die Ordinarien sorgfältig darüber wachen sollen, daß nicht etwa heiliges Gerät und Paramente oder kostbare Kunstwerke veräußert werden oder verkommen. 1970 verfügt die

Instruktion „Liturgicae instaurationis“³ daß diözesane Kommissionen für Liturgie und Kunst und, wo nötig, Experten und anerkannte Autoritäten konsultiert werden müssen, wenn es um die Erhaltung der „vetera monumenta“ geht. Im darauffolgenden Jahr verstärkt ein Rundschreiben der Kleruskongregation an die Vorsitzenden der Bischofskonferenzen diesen Anspruch: „Die alten Kirchen müssen immer und überall bewahrt werden, damit sie dem Gottesdienst in höherer Weise dienen und zur aktiven Teilnahme der Gläubigen bei der heiligen Liturgie mitwirken . . . Eingedenk der Bestimmungen des II. Vatikanischen Konzils und entsprechender Vorschriften in den päpstlichen Erlässen sollen Bischöfe unablässig darüber wachen, daß die . . . notwendigen Veränderungen in den Gotteshäusern mit aller Behutsamkeit und immer gemäß den Regeln der erneuerten Liturgie vorgenommen werden. Und sie sollen nichts vornehmen ohne Gutachten der Kommissionen für die kirchliche Kunst, für die Liturgie und erforderlichenfalls für Kirchenmusik und ohne den Rat von Sachverständigen. Ferner sind auch die Gesetze zu berücksichtigen, die in den verschiedenen Ländern von staatlichen Behörden zum Schutz bedeutender Kunstdenkmäler erlassen wurden.“⁴ Begründung: „Die Christen schmerzt es . . . zu sehen, daß mehr als in früheren Zeiten der Kunstbesitz der Kirche unzulässigerweise entfremdet, gestohlen, geraubt und zerstört wird.“⁵ Der neue Codex Juris Canonici von 1983 nimmt diese kirchenamtlichen Verlautbarungen und Gesetze auf und trägt diesen Rechnung (Can. 1189, 1190, 1216). Das wenige Jahre später verfaßte Schreiben der Pontificia Commissio de Patrimonio Artis et Historiae Conservando vom 10. April 1989 an die Vorsitzenden der Bischofskonferenzen muß als Zeugnis großer Besorgnis gelesen werden: „. . . Wir sind . . . davon überzeugt, daß Nachlässigkeit oder schlimmer noch, eine Antastung der Güter, die von den Verantwortlichen der

St. Florian, Stifts- und Pfarrkirche, innen, vor Restaurierung. – Foto: Diözesanbildstelle

christlichen Gemeinschaft ausgeht oder toleriert wird, dem Leben der Kirche zu großem Schaden gereicht.“ Zuletzt (1993) hat die Deutsche Bischofskonferenz eine Rahmenordnung für Fragen der Kunst und Kultur in der theologischen Ausbildung vorgelegt, in der die Inhalte und Anliegen der Denkmalpflege berücksichtigt wurden.⁶

Sind die Zerstörungs- und Veräußerungsverbote in der Geschichte der Kirche nahezu durchgehend aufzuzeigen, so war die Kirche jedoch gegenüber dem spezifischen Erhaltungsgedanken des modernen Denkmalschutzes und dem damit zusammenhängenden Veränderungsverbot mißtrauisch eingestellt. Im kirchlichen Recht taucht dieser Gedanke erst relativ spät auf.⁷

KIRCHLICHE DENKMALPFLEGE IN DER DIÖZESE LINZ

Die Förderung und Pflege der christlichen Kunst hatte sich der 1859 gegründete „Diözesan-Kunstverein unter dem Schutz des heiligen Lukas“ zur Aufgabe gemacht und damit die Sorge um die tradierten Kunstwerke erstmalig in dieser Form organisiert.⁸ Adalbert Stifter zählte zu den ersten Ausschußmitgliedern. Als im Gefolge des Dombaues in Linz eine Welle an Regotisierungen losbrach und das zu enormen Verlusten an Kunst- und Kulturgut führte, meldete der Kunstverein bereits in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts heftige Kritik an. Ihm ist es auch zu verdanken, daß der Barock mit Anfang unseres Jahrhunderts in der Diözese wieder an Ansehen gewann und damit barockes Kunst- und Kulturgut erneut geschätzt wurde. Große Verdienste erwarb sich der Diözesan-Kunstverein auch um die zeitgenössische Kunst. Seit Mitte der siebziger Jahre verlor er jedoch zunehmend an Bedeutung, und heute spielt er hinsichtlich Erhaltung und Pflege des diözesanen Kunst- und Denkmalbestandes keine Rolle mehr.



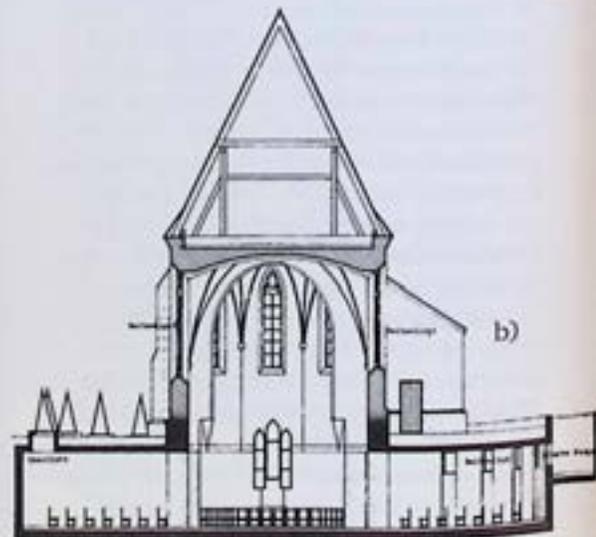
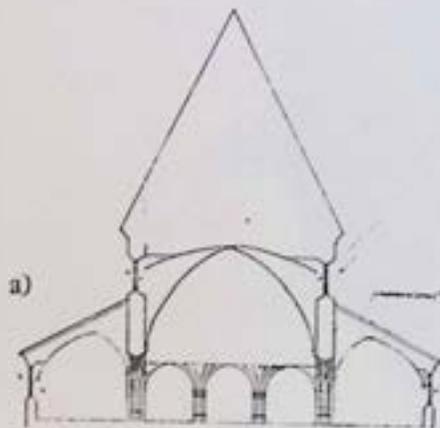
Zu einer der ältesten „Einrichtungen“ der Diözese in bezug auf kirchliche Denkmalpflege zählt der Diözesankonservator. Nach Promulgation durch das Linzer Diözesanblatt⁹ wurden 1912 für die Diözese Linz „Diözesan-Konservatoren“ ehrenamtlich bestellt. *„Die von der Kirche stets gewünschte und in ihrer Gesetzgebung oftmals anbefohlene, durch den Heiligen Vater Pius X. neuerdings auftragene und durch Weisung an die Bischöfe gesicherte sorgfältige Inachtnahme und Pflege der kirchlichen Kunstdenkmale läßt es angezeigt erscheinen, durch besondere Einrichtungen der Sache wirksamste Förderung zu geben und der Diözesanbehörde sachverständige Persönlichkeiten zur Begutachtung und Beratung in vorkommenden Fragen zur Verfügung zu stellen. . . . Ihre Aufgabe wird es sein, über Auftrag des Ordinariates kirchliche Kunstdenkmale jeglicher Art, deren Entfernung, Abänderung oder Restaurierung von irgend einer Stelle beantragt wird, am Orte selbst zu besichtigen und dem bischöflichen Ordinariate ein Gutachten zu erstatten.“*¹⁰ Bis zur Errichtung des diözesanen Bauamtes hat sich die Form kirchlicher Denkmalpflege durchaus bewährt. Seither sind Kompetenzkonflikte um die Zuständigkeiten in Fragen kirchlicher Denkmalpflege nicht auszuschließen. Veränderungen in der Bausubstanz, Bauen im Bestand und Sanierungen der Bausubstanz werden in der Regel durch das Bauamt beansprucht. Denkmalpflegerische Aspekte bleiben dabei oft ausgeklammert. Faktisch reduzierte sich damit die Zuständigkeit des Diözesankonservators auf das mobile Kunst- und Kulturgut. Die Erfahrungen der letzten Jahre zeigen, daß kirchliche Denkmalpflege, sofern sie durch den Diözesankonservator wahrgenommen werden soll, in erster Linie als Korrektiv zur staatlichen Denkmalpflege verstanden wird. Verfügungen des Bundesdenkmalamtes soll fachlich gleich qualifiziert begegnet werden, wo immer innerkirchliche Interessen betroffen sind. Besteht ein Einvernehmen des Bauamtes

mit der staatlichen Denkmalbehörde, ist das gutachterliche Urteil des Diözesankonservators obsolet, besonders dann, wenn er unter dem besonderen Gesichtspunkt kirchlicher Denkmalpflege etwas für schützens- und pflegenswert hält, was in den Augen der staatlichen Denkmalpflege nicht mit den Kriterien des Denkmalschutzgesetzes zu fassen ist. Daß Denkmalpflege zu den ureigensten Anliegen und Aufgaben der Kirche zählt,¹¹ wird damit nicht selten marginalisiert.

Der Diözesan-Kunstrat, 1933 konstituiert,¹² sollte in besonderer Weise die Beratungen wahrnehmen, die bislang schon durch den Diözesan-Kunstverein geschahen.¹³ Aufgabenstellung und Intention lagen so nahe beieinander, daß sich bald schon der Diözesan-Kunstrat mehrheitlich aus den Vorstandsmitgliedern des Diözesan-Kunstvereins zusammensetzte. In den Christlichen Kunstblättern ist das intensive Wirken dieses Rates bis in die jüngere Gegenwart nachzulesen. Dieses Gremium, das sich auch in kirchenrechtlicher Sicht als „Rat der Sachverständigen“ für den Bischof verstand,¹⁴ wurde 1991 aufgelöst.¹⁵ In bezug auf Kunst und Denkmalpflege gibt es bis heute kein Nachfolgegremium.

Die Diözese Linz hat dem gesamtkirchlichen Anliegen nach Schutz der Denkmale weiter mit einer „provisorischen Bauordnung“ Rechnung getragen, die, 1940 erarbeitet, zahlreiche Adaptierungen erfuhr und seit einigen Jahren überarbeitet wird. Diese Bauordnung enthält im österreichischen Partikularrecht einzigartige Bestimmungen über die Veränderung von Denkmalen¹⁶ und stellt sicherlich eine herausragende und weitsichtige Leistung dar. Leider ist diese Bauordnung nicht allgemein bekannt und damit faktisch irrelevant. Es wäre wünschenswert, daß die Überarbeitung so bald wie möglich vorliegt und allgemein Anwendung findet.

Für die Belange des kirchlichen Bauwesens wurde durch Bischof Maximilian Aichern 1991 ein „Diözesaner Beirat für kirchliche Baugestaltung (Baubeirat)“ errichtet,¹⁷ ein weisungsfreies Beratungsorgan des Bautenkomitees. Dieser Baubeirat ist ähnlich den Gestaltungsbeiräten einiger österreichischer Städte strukturiert und stellt innerhalb der österreichischen Diözesen ein Novum dar.¹⁸ Das Bautenkomitee der Diözese Linz wurde 1967 als diözesane Baubehörde erster Instanz errichtet. In Verbindung mit den



Kirchbarn, Pfarrkirche, Erweiterungsprojekte. a) Kirchenenerweiterung, Adolf Kaspar, 1987. b) Gutachterverfahren Kirchenenerweiterung 1991, Heinz Tesar. c) Gutachterverfahren Kirchenenerweiterung 1991, Boris Podrecca. d) Neubau, Friedrich Kurrent, 1993 (wird überarbeitet). – Alle Aufnahmen: Diözesanbildstelle

Beschlüssen der Linzer Diözesansynode 1970–1972 (Diözesanes Bauwesen im Dienst der Seelsorge)¹⁹ und den von der Pastorkommission Österreichs erstellten und von der Österreichischen Bischofskonferenz 1974 genehmigten „Grundsätzen und Kriterien für kirchliches Bauen“²⁰ lägen günstige Bedingungen vor für weit-sichtige und verantwortbare Planung im Bauwesen der Diözese und im Dienst der Seelsorge. Kunst und Denkmalpflege zählen jedoch nicht zu den Agenden des Bautenkomitees. Im Zusammenhang mit der Konstituierung des Baubeauftragbildete sich auch der sogenannte Bauaus-schuß, ein Arbeitsausschuß des Bautenkomitees, der routinemäßige Agenden wahrzunehmen hat. Seit der Diözesan-Kunstrat nicht mehr existiert, werden hier

faktisch auch künstlerische und denkmal-pflegerische Anliegen behandelt, obwohl dafür letztlich sowohl die formalen wie inhaltlichen Voraussetzungen fehlen.²¹

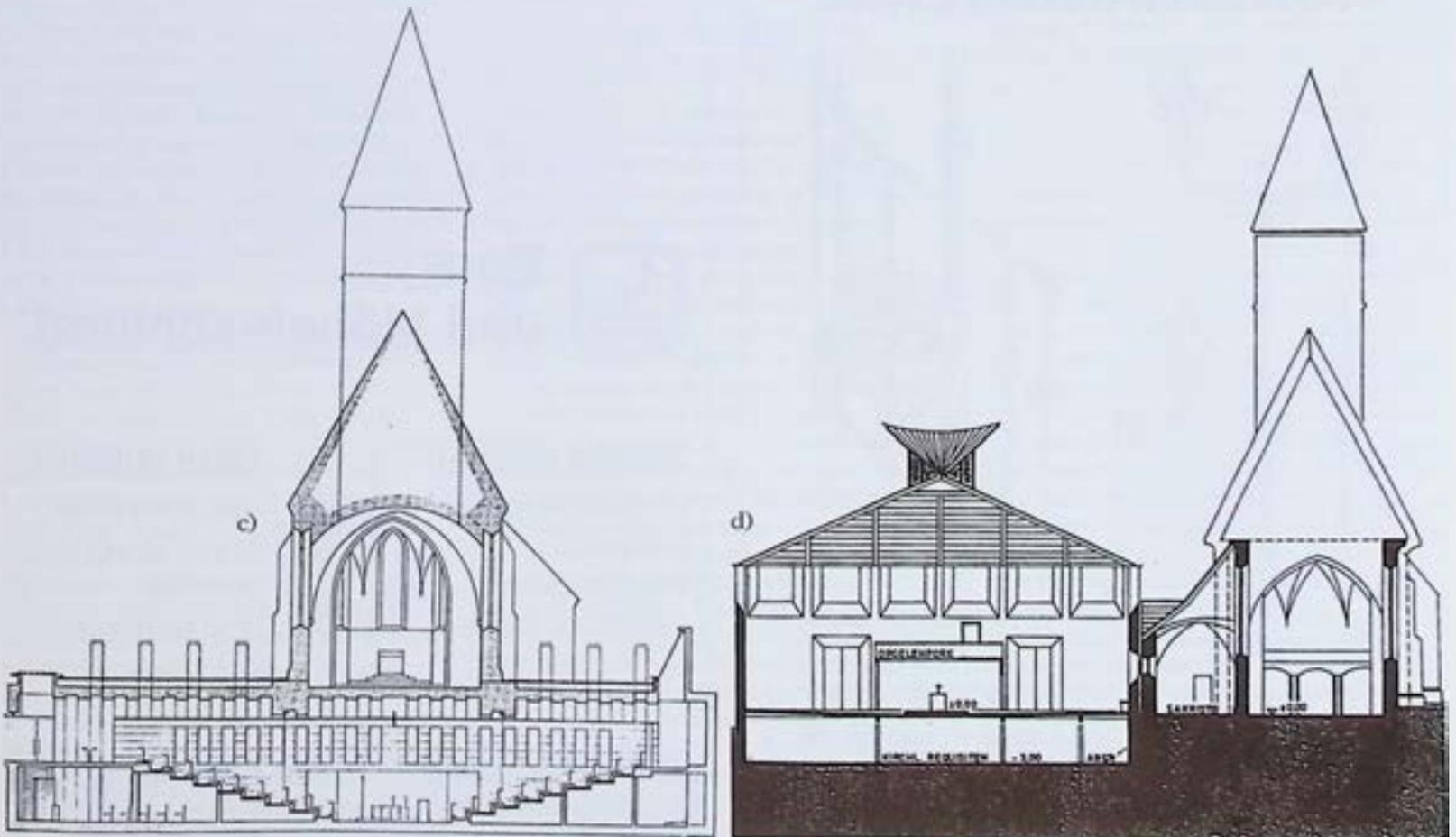
Auf der Ebene der Bischofskonferenz gibt es eine Denkmalschutzkommission, die jedoch, anders als zu erwarten, nicht im Referat für Kunst und Liturgie, sondern im Finanzreferat angesiedelt ist. Darüber hinaus verwundert der Umstand, daß in dieser Kommission nicht ein einziger Diözesankonservator vertreten ist.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß hervorragende Instrumentarien zur Verfügung stünden, um einer langen Tradition kirchlicher Denkmalpflege zu entsprechen und um diese mit Umsicht und Engagement fortsetzen zu können. Es ist aber mit Bedauern festzustellen, daß diese

Instrumentarien nur sehr unzureichend genutzt werden.

WAS HAT KIRCHE AUSSER EINER ENTSPRECHENDEN TRADITION MIT DENKMALPFLEGE ZU TUN?

Angesichts knapper werdender Mittel im Säckel der diözesanen Finanzkammern fragen sich manche, wieso für Denkmalpflege Kirchenbeitragsmittel aufgebracht werden sollen, wo doch mittlerweile sogar in der Seelsorge gespart werden muß. Daß Bauten und Ausstattungen in Ordnung gehalten werden müssen, sehen viele ein. Daß dabei allerdings auch Dinge bewahrt und mit finanziellem Auf-

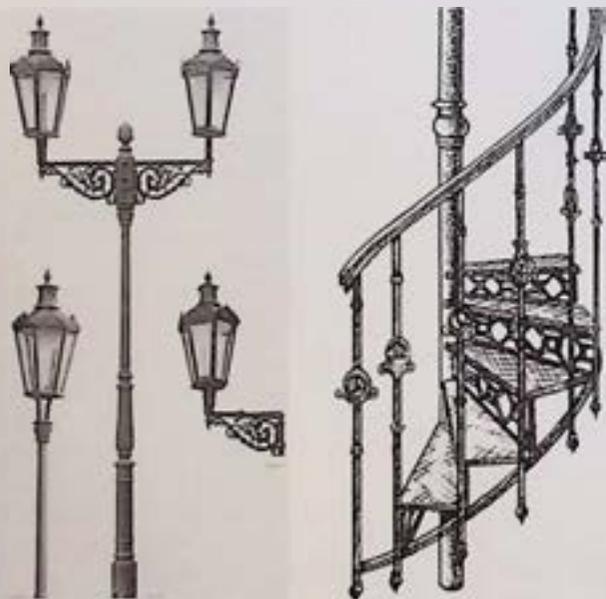


wand saniert, restauriert oder konserviert werden müssen, die für die Gemeinde weder ästhetischen Wert noch Gebrauchs- oder Vermögenswert besitzen, bleibt für viele unverständlich und wird oftmals sogar zum Ärgernis. Vielfach hält sich diese Auffassung bis in diözesane Leitungsgremien durch. Zugegeben, die Gründe dafür sind oft sehr komplex, da es ja darum geht, Geschichte zu bewahren, und die Frage, wie das geschehen kann und ob das überhaupt möglich ist, läßt sich keinesfalls anläßlich eines Lokal-Augenscheins klären oder verstehen. Damit verbindet sich die Frage, wie diese Geschichte interpretiert werden kann,

welchen Sitz im Leben diese Bauten und womöglich ausgedienten Ausstattungen haben. Wer meint, daß die Dinge ihm nichts mehr sagten und daher folgert, daß sie wertlos seien, läuft nicht selten Gefahr, zu sehr auf sich bezogen zu sein, seine jeweiligen Erwartungen, Ansprüche und Vorverständnisse zu verallgemeinern und zwar auch für die Zukunft; schließlich glaubt er ja, daß auch künftig jeder wie er die Dinge beurteilen wird. Diese Annahme hat sich schon sehr oft als trügerisch erwiesen, und schließlich fehlten plötzlich die Quellen, Spuren der eigenen Identität und Herkunft. Kirchenbauten und Ausstattungen sind, sofern sie als

„Text“ gelesen werden, bildhaft sprechende Zeugnisse des Lebens der jeweiligen Gemeinden in der Geschichte, Erbe der geschichtlichen Dimension der Kirche und Spiegel ihrer theologischen, dogmatischen, liturgischen und pastoralen Entwicklung. Daher ist es ein Gebot des Respektes vor diesen Zeugnissen, sorgsam und behutsam abzuwägen, was davon erhaltenswürdig ist und was gegenüber Ansprüchen der Gegenwart zurücktreten soll. Schon kleine Veränderungen können das theologische Programm eines Kirchenbaus oder seiner Ausstattung völlig korrumpieren. Bevor demnach Veränderungen jedweder Art

KUNSTHANDWERKE



Traditionelle Kunstguß-Laternen, -Bänke, -Bassena, -Geländerelemente etc., heute stehen sie wieder hoch im Kurs bei all jenen, die ein wenig monarchistisches Jahrhundertwende-Flair in ihren Wohnbereich bringen wollen. Die Prunkstücke traditionellen Kunsthandwerks finden heute wieder Verwendung – nostalgische Zeugen einer untergegangenen Epoche.

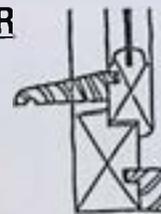
Femat Austria, Werner Gintersdorfer, Büro und Werkstätte, ☎ 0 72 23 / 87 9 56. FAX: DW 13



Bau- und Möbeltischlerei

JOHANN HUMMER

HANDWERKLICHER
NACHBAU
HISTORISCHER
FENSTER U. TÜREN



EDITH HUMMER

RESTAURIERUNG
IM BAU- U. MÖBEL-
BEREICH
DOKUMENTATION

DENKMALPFLEGE IST UNS EIN ANLIEGEN!
4101 FELDKIRCHEN, TEL. 0 72 33/64 12, FAX 76 68

vorgenommen werden, bedarf es einer genauen Betrachtung und Interpretation des gegebenen „Textes“. Dann wäre danach zu fragen, wo sich die Gemeinde in ihrem Selbstverständnis und ihren Vollzügen mit diesem „Text“ reibt. Das aber setzt voraus, daß eine klare und verantwortbare Ortsbestimmung erfolgt, die sicherlich nicht bei praktischen Überlegungen anzusetzen hat und auch nicht beim veränderten Geschmackempfinden. Gerade hier zeigt sich die theologische und pastorale Bedeutung kirchlicher Denkmalpflege: Sie ist Anwalt und Interpret der Gegenwart im Spiegel der Geschichte. Sie vermag anschaulich zu machen, was in Kirchengeschichte, Dogmatik, Liturgie und Pastoral gelehrt und geforscht wird. Wer immer kirchliche Denkmalpflege auf Technisches reduziert, ihr Wirken als Autopsie mit anschließender Formalinbehandlung versteht oder aber als schöngeistige und elitäre Ideologie verunglimpft, denunziert eine Form der Verkündigung von Frohbotschaft. Wem der Aufwand zu groß ist, sich der Interpretation von „Texten“ zu unterziehen und wer dem naiven Umkrepeln des womöglich Unverstandenen das Wort redet, der muß sich der Verantwortungslosigkeit zeihen lassen.

Leider haben in der Praxis Betrachtung und Interpretation des Kirchenbaus und seiner Ausstattung kaum Platz, wenn sich eine Gemeinde für eine Umgestaltung entscheidet. Es geschieht darüber hinaus auch nur in sehr seltenen Fällen eine Auseinandersetzung mit theologischen Positionen im Lichte des Zweiten Vatikanischen Konzils, und daher gibt es kaum theologische Ableitungen für eine Umgestaltung.²² Oftmals werden aktuelle Befindlichkeiten und momentane Bedürfnisse als ausreichende Gründe angesehen. Daher verkürzen sich die Abstände von Um- und Neugestaltungen spürbar. Dabei ist liturgisches Handeln nicht privater Natur, sondern Feiern der Kirche, die das „Sakrament der Einheit“ ist.²³ Es gibt Fälle, in welchen ein und dieselben Per-

sonen nach dem Konzil die historische Ausstattung entfernt haben, um entsprechend den Visionen einer erneuerten Liturgie den Kirchenraum zu adaptieren und nun in fortgeschrittenem Alter und wachsendem Bedürfnis nach Beheimatung und gefühlsmäßiger Rückbindung an die Kindheit der alten Ausstattung nicht nur nachtrauern, sondern diese nachbauen lassen wollen oder sie aus anderen Landesteilen und teilweise auch anderen Kulturlandschaften importieren. Daß dabei wiederum ein – wenn auch vergleichsweise junges – Zeugnis der Kirche auf ihrem Weg beseitigt wird und man statt fortzuschreiten zurückläuft, stört wenige. Der Liturgiewissenschaftler Klemens Richter spricht hier treffend von restaurativen Zügen.

WIE LEBT MAN INMITTEN EINES HISTORISCHEN ERBES?

Umbauten und Adaptierungen gab es zu allen Zeiten. Verändert hat sich jedoch das Bewußtsein von Geschichte. Damit kann unser heutiger Umgang mit Zeugnissen und Manifestationen früherer Zeiten nicht unkritisch mit jenem unserer Vorfahren verglichen werden. Aber selbst wenn man diese Qualitätsdifferenz berücksichtigt, wird deutlich, daß größere Veränderungen in der Regel mit kulturellen, sozialen, theologischen oder politischen Umbrüchen einher gingen, aus ihnen folgten oder sie manchmal sogar antizipierten und nicht willkürliche Akte darstellten. So ist der Denkmalbefund und seine Interpretation letztlich eine nicht zu unterschätzende Quelle für die Forschung der entsprechenden theologischen Disziplinen. Daran ändert auch der Umstand nichts, daß diese Disziplinen in der Regel nicht auf die Monumentalquellen zurückgreifen. Heute scheinen Veränderungen oftmals weniger begründet zu sein, und nicht selten sind sie stärker an Vorstellungen einzelner Proponenten gebunden, die auf lokaler Ebene und nicht immer informiert gestalterisch

wirken möchten. Darin liegt eine grundsätzliche Gefahr, der nicht „obrigkeitlich“ begegnet werden kann, sondern der durch Bildungsprozesse und „Prozeduren“²⁴ vorgebeugt werden muß. Denn nicht jede Veränderung ist eine Veränderung zum Besseren, oder, mit Kurt Tucholsky gesprochen: Das Gegenteil von gut ist gut gemeint.

Nun gibt es aber tatsächlich Umstände, die es einer Gemeinde schwer machen, nach dem Liturgieverständnis des Zweiten Vatikanischen Konzils Gottesdienste zu feiern. Ein prominentes Beispiel dafür ist die ehemalige Stiftskirche St. Florian, die heute Pfarrkirche ist.²⁵ Als 1686 Carlo Antonio Carlone mit dem Neubau der Stiftskirche begann, manifestierte sich ein ganz bestimmtes Kirchenbild und eine ganz bestimmte Liturgie, mit der unser heutiges Verständnis von Kirche und Liturgie kaum mehr etwas gemein hat. Klemens Richter skizziert die Probleme, die wir heute mit solchem Verständnis haben: *„In der Barockzeit erlebt die Verehrung der Eucharistie ihren glanzvollen Höhepunkt. Das Retabel über dem Hochaltar war in den Barockkirchen zu einem überaus prunkvollen Rahmen für den Aussetzungsthron weiterentwickelt. Protokoll und Stil der damaligen Fürstenhöfe werden auf die kultische Verehrung der Eucharistie angewandt. Der Kirchenraum selbst wird zum Thronsaal, dessen Stirnwand durch den gewaltigen, architektonischen großartigen Aufbau über dem Altar völlig ausgefüllt wird. Der Altartisch selbst – vom ursprünglichen Selbstverständnis des frühen Christentums her doch die Mitte der Feier – spielt optisch nur noch eine untergeordnete Rolle, wird durch Tabernakel und Aussetzungsthron zu einem verschwindenden Detail degradiert.“*²⁶ Demgegenüber ist heute der Altar „Mittelpunkt der Danksagung“²⁷, auf den sich alle gottesdienstlichen Feiern der Kirche gewissermaßen hinordnen. Und die Feier der Eucharistie ist nicht mehr nur Angelegenheit des zelebrierenden Priesters, die die Gläubigen bloß andäch-

tig verfolgen, um dann den Leib Christi zu empfangen, sondern die Gläubigen sind als „Volk Gottes“ zur aktiven Teilnahme aufgefordert und bilden die feiernde Gemeinde, die sich um den Altar versammelt. Es stellt sich daher im Zusammenhang mit der Restaurierung der Pfarrkirche die Frage, wie in diesem völlig theologisch durchkomponierten Raum mit seiner prägenden barocken Geistigkeit eine lebendige Gemeinde am Ausgang des 20. Jahrhunderts Liturgie feiern kann. Hier konkurriert der säkulare Denkmalswert, der an dieser Stelle tatsächlich keine Zugeständnisse zuläßt, mit den liturgischen Ansprüchen: ein klassisches Dilemma. Aber gerade deswegen müßte noch viel genauer herausgearbeitet werden, was mit dieser Gemeinde an diesem Ort geschieht.²⁸ Denn Kirchenbau und Kirchenbild korrespondieren miteinander.²⁹ *„Die Wirkung eines . . . vom Sinn her gebauten Gotteshauses kann sehr groß sein. Eine solche Kirche kann auf die Gläubigen . . . einen tiefen Einfluß im Sinn der funktionalen Erziehung ausüben. Infolge des Rationalismus, der in der religiösen Erziehung noch immer sein Unwesen treibt, wird dieser Einfluß nicht immer erkannt. Diese einseitige Betonung der Ratio ist die Ursache dafür, daß die Rolle der Belehrung und des Wissens überschätzt und die Bedeutung des Tuns und des Gestalthaften unterschätzt wird.“*³⁰ Unter dem Gesichtspunkt der Prägung können sich daraus fatale Folgen für die Gemeinde entwickeln.³¹ In St. Florian führte dieses Dilemma zu einem Kompromiß, der liturgisch kosmetisch bleibt und dennoch eine Beeinträchtigung des Gesamtkunstwerkes darstellt, zumal die formale Gestaltung des Kompromisses deutliche Mängel aufweist.

Ein eigenwilliges Phänomen, das durchaus beanspruchen kann, landesspezifisch zu sein, stellen die Kirchenerweiterungen dar. Während andernorts Kirchen zu groß geworden sind und sich Bauämter den Kopf darüber zerbrechen, wie man diese Kirchen verantwortlich verklei-

nern könne³² oder wie die überwältigende Baulast durch die immer kleiner werdende Ortsgemeinde und die Kirche getragen werden kann,³³ kommt es hierzulande noch immer wieder zu Kirchenerweiterungen. Um ein Beispiel zu geben: Die spätgotische Kirche in Kirchham, ein schöner schlanker Bau, war zu klein geworden. Die Gemeinde konnte sich zu den Gottesdiensten nicht mehr in würdiger Weise versammeln. Eine beidseitige, pseudobasilikale Erweiterung war geplant. Glücklichen Umständen, dem Zusammenwirken von Diözesankonservator, Generalkonservator des Bundesdenkmalamtes und einer aufgeschlossenen Pfarrgemeinde ist es zu verdanken, daß dieser Plan aufgegeben wurde. Wäre die beidseitige Erweiterung, die sicherlich auch keine architektonische Glanzleistung darstellte, ausgeführt worden, so hätte das die totale Korrumpierung des noch nahezu unveränderten „Textes“ der Kirche zur Folge gehabt. Die Kirche wäre im wesentlichen zerstört worden, und für die Gottesdienstgemeinde hätte sich dabei nichts verbessert, zumindest nicht nach qualitativen Maßstäben. Ein geladener Wettbewerb sollte Alternativen aufzeigen. Beide Architekten, Boris Podrecca und Heinz Tesar, bestätigten die Auffassung der Denkmalpflege, indem sie die Kirche in ihrem äußeren Erscheinungsbild unangetastet ließen und unabhängig voneinander die Erweiterung quasi als Unterkirche vorsahen. Aber auch diese Konzepte konnten letztlich nicht zur Ausführung empfohlen werden, obwohl sie architektonisch beachtliche Qualität aufwiesen. Statt dessen wurde von den Sachverständigen ein Neubau unmittelbar neben der alten Kirche empfohlen. Friedrich Kurrent hat diesen Neubau geplant, der bislang jedoch wegen ortspolitischer Querelen noch nicht zur Ausführung kommen konnte. So ist es möglich geworden, daß die Gemeinde ein Haus beziehen wird, in welchem sie nach ihren Bedürfnissen und der erneuerten Liturgie Gottesdienst feiern kann. Die spätgotische Kirche bleibt

Juwel und wird nach einer denkmalgerechten Sanierung zu besonderen Anlässen verwendet werden. Auch wenn diese Lösung kein Rezept für alle anstehenden Kirchenerweiterungspläne darstellt – weder denkmalpflegerisch noch finanziell –, hat dieser langwierige, teils schmerzhafte und in der Auseinandersetzung oft sehr hitzig geführte Prozeß deutlich gezeigt, daß ein komplexes Vorhaben nicht mit praktischem Zupacken allein zu realisieren ist.

WAS GESCHIEHT BEI AUFFASSUNGSUNTERSCHIEDEN ZWISCHEN KIRCHLICHER UND STAATLICHER DENKMALPFLEGE?

Wie bereits deutlich wurde, hat kirchliche Denkmalpflege Aufgaben wahrzunehmen, die über die Möglichkeit staatlicher Denkmalpflege hinausgehen. Während jene immer auch dem Leben der Kirche verpflichtet ist und daher abwägen muß, ob beispielsweise ein liturgisches Erfordernis höher zu bewerten ist als ein betroffenes Denkmalgut, beurteilt diese den Vorgang ausschließlich im Rahmen des Denkmalschutzgesetzes nach den wissenschaftlichen Kriterien der Denkmalpflege und des Denkmalschutzes. Letztlich entzieht sich die Beurteilung einer wegen zwingender liturgischer Vorschriften angezeigten Veränderung eines liturgischen Raumes der Beurteilung durch die staatliche Denkmalpflege, wengleich umstritten ist, was der Gesetzgeber unter „zwingenden liturgischen Vorschriften“ versteht.³⁴ In den letzten zwanzig Jahren konnten aber alle Divergenzen und Auffassungsunterschiede in beiderseitigem Einvernehmen beigelegt und Kompromisse gefunden werden.

Es wäre durchaus auch denkbar, daß die Kirchen unter Bejahung der pluralistisch-rechtsstaatlichen Ordnung eine selbständige Regelung im Denkmalschutzbereich anstreben und die „staatliche

Denkmalpflege hinsichtlich der Beurteilung der sakralen Kunst mit subsidiären Kompetenzen auf den Notfall des Versagens beschränkt bleibt,³⁵ wie das etwa im Bundesland Rheinland-Pfalz in der Bundesrepublik Deutschland der Fall ist. Derzeit sind dafür die Voraussetzungen allerdings noch nicht gegeben.

ENORME KULTURELLE LEISTUNG DER KIRCHEN BEI DER ERHALTUNG BEDEUTENDER KULTURDENKMALE

Ohne das Engagement der Pfarrgemeinden, die durch Eigenleistung und hohe Spendenbereitschaft einen beachtlich großen Beitrag für die notwendigen Instandhaltungsmaßnahmen leisten, wäre dieses Kulturgut nicht zu bewahren. Daß in Österreich Maßnahmen der Denkmalpflege besteuert werden, wobei die Steuer die Bundessubvention nicht selten um ein Mehrfaches übersteigt, bleibt unverständlich. Bedauerlich ist auch, daß sich die gewährten Landessubventionen an den Bundessubventionen orientieren – anders, als das zum Beispiel in Tirol der Fall ist.

Bedenkt man die jüngste Kürzung des Budgets des Bundesdenkmalamtes um fast 50 Prozent, so entsteht leicht der Eindruck, daß, trotz anderslautender Beteuerungen, Denkmalpflege beim Bund und damit mittelbar auch beim Land letztlich nur halbherzig unterstützt wird. Es bedarf aber gemeinsamer finanzieller Anstrengungen, um den betroffenen Gemeinden glaubhaft zu machen, daß die aus öffentlichem Interesse unter Schutz stehenden Denkmale tatsächlich im politisch-öffentlichen Interesse von Bund und Land stehen.

Anmerkungen

1 In: Denkmalpflege und Kirche, hrsg. v. Michael Petzet (Arbeitshefte des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, Arbeitsheft 46), München 1991, 7.

2 Kardinal Pacca überarbeitete dabei die sog. Lex Doria Pamphili Papst Pius VII. (1800–1823) von 1802.

3 AAS 62 (1970), 692–704.

4 11. 5. 1971 AAS 63 (1971), 315–317

5 Ebd. Hier findet sich auch ein Verweis auf die Strafrechtsbestimmungen des CIC/17 Can 2347-2349

6 Dennoch hat dieser Impuls zumindest für den Bereich der Österreichischen Bischofskonferenz kaum nennenswerte Resonanz gebracht. Selbst an der theologischen Hochschule der Diözese Linz, die über ein Institut für Kirchenbau und Kunst verfügt, blieb auch weiterhin die Denkmalpflege unberücksichtigt.

7 Vgl. Richard Potz, Das Denkmalschutzrecht im Spannungsfeld von Kirche und Staat. In: Gemeinsame Anliegen – Unterschiedliche Positionen. Werkstattgespräch in Puchberg am 28. 10. 1992, Berichtsheft 3, hrsg. v. Conrad Lienhardt, Linz: Kunstreferat der Diözese Linz 1994, 39.

8 Die „Christlichen Kunstblätter“ wurden als Vereinsorgan geschaffen und dienen heute als wertvolle Quelle. Sie bestanden bis 1971 und wurden dann mit der evangelischen Zeitschrift Kunst und Kirche unter diesem Namen fusioniert. Vgl.: Günter Rombold, 125 Jahre „Christliche Kunstblätter“. In: Kulturzeitschrift Oberösterreich 35 (2/1985), 33–39.

9 Linzer Diözesanblatt 1912, Nr. 6.

10 Zit. Nach CKBL 53 (1912), 49.

11 Nicht in allen österreichischen Diözesen gibt es Diözesankonservatoren. In den Diözesen Graz-Seckau, Feldkirch und Eisenstadt gibt es keinen bestellten Diözesankonservator. In Graz und Feldkirch werden die Agenden fachlich kompetent durch den Leiter des jeweiligen Diözesanmuseums wahrgenommen werden.

12 CKBL 75 (1934), 24.

13 So heißt es in der Satzung des Diözesan-Kunstvereins unter der Rubrik Aufgaben (§ 3, e): „Die Weiterleitung wichtiger Kunstangelegenheiten an den Diözesan-Kunstrat als an das offizielle beratende Organ des Bischöflichen Ordinariates und an die staatliche Denkmalpflege-Behörde.“

14 CIC/83 can. 1189.

15 Eine entsprechende Verlautbarung im Linzer Diözesanblatt ist nicht erfolgt. Im Februar 1992 wird den Mitgliedern des Diözesan-Kunstrates vom Bischof mitgeteilt, daß der bisherige Diözesan-Kunstrat aufgelöst sei.

16 Hagel, Walter: Teilkirchliche Aspekte zum Denkmalschutz in Österreich. In: Österreichisches Archiv für Kirchenrecht 29 (1978), 396–425.

17 Linzer Diözesanblatt 137 (1991), Art. 93.

18 Gewisse Anlaufprobleme lassen sich nicht verschweigen. Sicherlich ließe sich dieses Instrument effektiver einsetzen als das bislang geschieht.

19 Kirche um der Menschen willen. Linzer Diözesansynode 1970–1972, Linz: Sekretariat der Linzer Diözesansynode 1973, 84–89.

20 Linzer Diözesanblatt CXXIII (1977), Art. 77.

21 Nachdem Kunst und Denkmalpflege qua Statut nicht in die Zuständigkeit der Bautenkomitees fallen, ist zu fragen, auf welcher Grundlage sich dann

ein Ausschuß dieses Komitees dafür zuständig erklären kann.

22 Vgl. Klemens Richter (Hrsg.), Das Konzil war erst der Anfang. Die Bedeutung des II. Vatikanums für Theologie und Kirche, Main: Matthias-Grünwald Verlag 1991, insb. 11–24 und 53–74.

23 SC 26.

24 Eine solche Prozedur könnte vorsehen, daß eine Pfarre vor einer größeren Umgestaltung verschiedene Informationsangebote wahrzunehmen hat. Es wäre aber auch vorstellbar, daß in jedem Fall vor einer solchen Umgestaltung mindestens ein Zeitraum von drei Jahren intensiver Auseinandersetzung vorausgehen muß, wie das z. B. in der Diözese Trier der Fall ist.

25 Zur Restaurierung der Pfarrkirche vgl. den Beitrag im Jahresbericht.

26 Vgl. dazu H. B. Meyer, Was Kirchenbau bedeutet. Ein Führer zu Sinn, Geschichte und Gegenwart, Freiburg 1984, 61–67.

27 AEM 259.

28 Vgl. dazu: Klemens Richter, Zur Prägung des Glaubens durch den liturgischen Raum. In: Kirchen-erweiterungen, Werkstattgespräch in Riedegg, 27. – 28. 9. 1991, Berichtsheft 2, hrsg. v. Conrad Lienhardt, 2. verb. und erw. Aufl., Linz: Kunstreferat der Diözese Linz 1993; Ders., Orte zum Handeln. Forderungen eines neuen Liturgieverständnisses an den katholischen Gottesdienstraum. In: Kunst und Kirche 1/1994, 2–8.

29 Leitlinien für den Bau und die Ausgestaltung von gottesdienstlichen Räumen. Handreichungen der Liturgiekommission der Deutschen Bischofskonferenz. Hrsg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1988, 8. Vgl. Anm.

30 Th. Filthaut, Grundfragen liturgischer Bildung (Schriften zur katechetischen Unterweisung 7), Düsseldorf 1965, 119.

31 Vgl. Conrad Lienhardt, Kunst contra Nippes. Unsere Pfarrkirchen. In: Kunst und Kirche 3/1991, 19–if.

32 Tagung in Trier 1991. Vgl. Katalog zur Ausstellung der Tagung der Diözesanbaureferenten, Diözesanbaumeister und Diözesankonservatoren zum Thema der „zu groß gewordenen Kirchen, ihre Chancen und Grenzen, ihre Nutzung und Öffnung“. Hrsg. v. Bauabt. im BGV Trier. Werkbericht 1, 1991.

33 Mit dieser Problematik wird sich der Kirchenbautag in Magdeburg 1996 beschäftigen.

34 Vgl. dazu ausführlich in: Gemeinsame Anliegen – Unterschiedliche Positionen. Werkstattgespräch in Puchberg am 28. 10. 1992, Berichtsheft 3, hrsg. v. Conrad Lienhardt, Linz: Kunstreferat der Diözese Linz 1994, bes.: Norbert Helfgott, Die besonderen Bestimmungen des Denkmalschutzgesetzes für die gesetzlich anerkannten Kirchen- und Religionsgemeinschaften (insbesondere §§ 2 und 5 Denkmalschutzgesetz), 21–33; Richard Potz, Das Denkmalschutzrecht im Spannungsfeld von Kirche und Staat, 34–43.

35 Richard Potz (vgl. Anm. 34), 43.

Erwin Garstenauer

OBERÖSTERREICHISCHE LANDESAUSSTELLUNGEN UND DENKMALERHALTUNG



Das Land Oberösterreich sieht es als eine wesentliche Aufgabe an, im Rahmen seiner Möglichkeiten zur Pflege des Geschichts- und Heimatbewußtseins beizutragen. Dies geschieht einerseits durch die Arbeit in den wissenschaftlichen

und musealen Einrichtungen des Landes, andererseits aber auch durch die Kultur- und Förderungspolitik, der die Denkmal- und Ortsbildpflege wie auch die Veranstaltungen von Landesausstellungen ein wichtiges Anliegen sind.

Landesausstellungen und Denkmalpflege können sich auf eine in das 19. Jahrhundert zurückreichende Tradition berufen. Der Begriff „Landesausstellung“ findet sich bereits auf dem Plakat der 1884 in Steyr abgehaltenen „Electrischen Landes-, Industrie-, Forst- und kulturhistorischen Ausstellung“. Dieser Begriff erfuhr im Laufe der Zeit einen Bedeutungswandel. Wurde er ursprünglich im Sinn einer gewerblich-wirtschaftlichen Leistungsschau („Messe“) gebraucht, so hat das Land Niederösterreich 1960 mit diesem Wortkompositum bundesweit erstmals eine kulturhistorische Großausstellung („Jakob Prandtauer“ im Stift Melk) bezeichnet. Dessenungeachtet blieb der Begriff „Landesausstellung“ im Falle der Messen der Stadt Krems in der ursprünglichen Bedeutung bis 1974 in Verwendung.

Als Auftakt im Reigen der oberösterreichischen Landesausstellungen kann in unserem Jahrhundert die 1965 in St. Florian abgehaltene, weit über die Landesgrenzen hinaus beachtete Ausstellung „Die Kunst der Donauschule“ angesehen werden. Im Zeitraum von 1974 bis 1990 wurde beinahe jährlich eine Landesausstellung in Oberösterreich durchgeführt. In den achtziger Jahren haben nach und nach auch die anderen österreichischen

Bundesländer begonnen, Landesausstellungen zu veranstalten.

Die Ursache für diese Häufung von kulturhistorischen Großausstellungen liegt im europäischen Trend und läßt sich meiner Auffassung nach durch eine allgemeine Zuwendung zur Vergangenheit begründen, die historisch als beispiellos bezeichnet werden kann. Dies manifestiert sich unter anderem in einem übermäßigen Wachstum der Museumslandschaft und in einer beinahe unüberschaubar gewordenen Menge an Popularhistoriographie, aber auch in der ständigen Ausweitung der Denkmalkategorien und anderem.

Landesausstellungen gewinnen ihre besondere Legitimation aber nicht nur dadurch, daß sie sich mit einem bestimmten Thema der Kulturgeschichte unseres Landes eingehend auseinandersetzen und dieses leicht faßlich dem Besucher nahebringen, nicht nur in dem identitäts- und vertrautheitsstiftenden Effekt solcher Unternehmungen, sondern ebenso dadurch, daß ihnen in der Regel umfangreiche Sanierungs- und Restaurierungsmaßnahmen vorangehen. In diesem Zusammenhang sei das Augustiner Chorherrenstift St. Florian erwähnt, das einen besonders stilvollen Rahmen für Landesausstellungen abgibt. Es steht modellhaft für die einzigartige Rolle, die unsere Landesausstellungen sowohl als besonders spektakuläre Akzente im Kulturgeschehen also auch als Impulsgeber für umfangreich denkmalpflegerische Maßnahmen einnehmen.

Da dieses Stift im Laufe von 31 Jahren 1996 zum dritten Mal Schauplatz einer Landesausstellung sein wird, soll im folgenden besonders auf die im Rhythmus der Landesausstellungen zu beobachtenden Renovierungsschübe hingewiesen werden. So setzten die der oberösterreichischen Landesausstellung 1965 „Die Kunst der Donauschule“ vorangegangenen Restaurierarbeiten an und in dem vielgestaltigen Augustiner Chorherrenstift St. Florian 1963 in voller Intensität ein.

Der Marmorsaal, das Tafelzimmer und das Stiegenhaus wurden renoviert sowie die Wandbespannung in den Kaiserzimmern zum Teil erneuert; 1964 wurde die Außenfront des Stiftes instandgesetzt. Anfang 1965 restaurierte man die Bilder des Sebastiansaltares von Albrecht Altdorfer.

Im Vorfeld der Landesausstellung „Welt des Barock“ des Jahres 1986 wurde im Zeitraum von 1983 bis 1985 die Marienkapelle im Stift restauriert. 1983 wurde der älteste Bauteil des Stiftes, der Nordtrakt des Stiftshofes, neu eingedeckt und 1984 die Innenseite des Daches der Westfront mit dem Bläserurm umgedeckt. Die Dachhaut des Osttraktes mit der Stiftsbibliothek wurde 1985 erneuert, im selben Jahr erfolgten auch die Restaurierung und Konservierung der Steinskulpturen auf dem Bibliothekstrakt sowie die Sanierung der Dachzone im Bereich der Prälatur, des Leopoldinischen Traktes und des Bibliothekstraktes. 1985 wurde darüber hinaus die Fassadenrenovierung der Hauptfront des Westtraktes sowie die Restaurierung des Deckenstücks und der Deckengemälde des Leopoldinischen Traktes bewerkstelligt.

Im Vorlauf zur Landesausstellung 1996 „Vom Ruf zum Nachruf – Anton Bruckner“ konnten im Vorjahr die Außenrenovierungsarbeiten und die Restaurierung der Raumschale der Stiftskirche von St. Florian abgeschlossen und das Gerüst aus dem Kirchenraum entfernt werden, so daß der nun wiederbelebte Farbklang der Raumfassung den überwältigenden barocken Raumeindruck erneut erstehen läßt. Derzeit werden die berühmte Bruckner-Orgel sowie das Chor- und Kirchengestühl renoviert. Die Restaurierung der Beichtstühle, der Seitenaltarbilder und des barocken Abschlußgitters der Stiftskirche sowie der von Bartolomeo Altomonte 1731 geschaffenen Deckenfresken des Sommerrefektoriums ist derzeit im Gange, so daß sich das Stift zeitgerecht zur Landesausstellung 1996 in neuem Glanz präsentieren wird.

Stift St. Florian, Westtrakt mit Bläserturn, um 1700.
Foto: BDA (Mejchar)



Ähnlich umfassend – wenn auch in den Dimensionen bescheidener – gestaltete sich die Generalsanierung der Stiftsanlage von Reichersberg, die 1974 die Landesausstellung „Die Bildhauerfamilie Schwanthaler“ beherbergte und 1984 zum 900-Jahr-Jubiläum des Stiftes Ort der Landesausstellung „Augustiner Chorherren zwischen Passau und Salzburg“ war.

Als Vorbereitung zu letztgenannter Exposition wurden von 1979 bis 1983 die Außenfassaden des Stiftes renoviert, so daß der damalige Landeshauptmann Dr. Josef Ratzenböck bei der Eröffnung der Landesausstellung 1984 mit Recht vom Abschluß der „Runderneuerung“ des Stiftes sprechen konnte.

Durchgreifende Restaurierungsmaßnahmen wurden in der Vorbereitungsphase von Landesausstellungen auch bei den Stiftskirchen von Reichersberg (1969), Kremsmünster (1974–1976), Lambach (1986–1988), Schlägl (1988–1990) und Engelszell (1991–1994) durchgeführt. Aber nicht nur Klöster kamen im Zuge von Landesausstellungsvorbereitungen in den

Genuß einer Generalsanierung. Auch die Schlösser Lamberg in Steyr, Weinberg in Kefermarkt, Scharnstein sowie die Welser Burg erfuhren aus Anlaß von Landesausstellungen eine umfassende Renovierung.

Gewissermaßen im Umfeld von Landesausstellungen haben jedoch auch Orte und Städte durch konsequente Maßnahmen der Altbaupflege ihr Erscheinungsbild wesentlich verbessert. Das Objekt XI der Werndlschen Messerfabrik in Steyr war Schauplatz der Landesausstellung 1987 „Arbeit – Mensch – Maschine“. Nachdem es 1981 seine Funktion als Industriestätte verloren hatte, wurde dieses Industriedenkmal 1985 im Versteigerungswege vom Verein Museum Arbeitswelt erworben. Die Räume mit ihren Spuren vergangener Produktivität gaben den idealen Rahmen für diese Landesausstellung ab. Die beiden Gebäudeteile wurden durch eine neu errichtete Mittelhalle zusammengefaßt. Die Architekten waren bei ihren Planungen bemüht, möglichst viele originale Strukturen der Gebäude und Innenräume zu erhalten.

Aufgrund technischer Einwände konnten Altputzflächen bedauerlicherweise nicht erhalten werden. Die Einrichtung einer Landesausstellung und eines Museums in diesem für das 19. Jahrhundert charakteristischen Nutzbau war ein erster Schritt in Richtung „face lifting“ dieses ehemaligen städtebaulichen Problemgebietes von Steyr, des Wehrgrabens. In der Folge wurden die ehemaligen Hack-Werke, nun im Besitze der Stadt Steyr, 1989 bis 1992 vollständig renoviert und in ein Forschungs- und Technologiezentrum umgestaltet.

Auch landwirtschaftliche Gebäude wie der ehemalige Meierhof des Stiftes Schlägl und der ehemalige Kuhstall des Schlosses Mondsee wurden und werden im Vorfeld einer Landesausstellung instandgesetzt.

Wenn von seiten etlicher Denkmalpfleger und Kulturjournalisten Kritik am Ergebnis der Renovierung so mancher Landesausstellungsgebäude geübt wurde, so mag dies dem im Zusammenhang mit Ausstellungsvorbereitungen unvermeidlichen Zeitdruck zuzuschreiben sein. In Einzelfällen war wohl aus zeitlichen Gründen die konsequente Verfolgung und Realisierung eines denkmalpflegerischen Konzeptes nicht oder nur bedingt möglich.

Besonders umfangreich werden sich die Sanierungsmaßnahmen bei der Vorbereitung der Landesausstellung 1998 „Land der Hämmer“ gestalten, werden doch Industriedenkmal und technische Denkmäler einer ganzen Region (Eisenwurz) in das Ausstellungsprogramm einbezogen. Im Hauptausstellungsort Weyer an der Enns soll der Innerberger Proviantstadel einer Generalsanierung unterzogen werden; darüber hinaus soll in Weyer das in einer Entfernung von etwa 300 Meter vom Ausstellungsgebäude befindliche Balgsetzerhaus instandgesetzt werden.

Im Gelände des Sensenschmiedemuseums Micheldorf sollen das sogenannte Feyreggerhaus sowie ein Stallgebäude renoviert werden. In Scharnstein wird bereits heuer das Gebäude des „Vielha-

Steyr. Museum industrielle Arbeitswelt, 19. Jahrhundert. – Foto: OÖ. Landesregierung

berhammers“ im Hinblick auf die Landesausstellung 1998 saniert.

In Trattenbach soll ein ganzes Ensemble der Feitelerzeugung denkmalgerecht saniert und 1998 als Schaubetrieb präsentiert werden. Drechslerei, Messerwerkstatt und Fluderanlagen sollen als Freilichtmuseum erhalten bleiben. Weiter ist geplant, in Spital am Pyhrn das bemerkenswerte Gebäude der „Lindemayrschmiede“ zu sanieren.

Bereits 1993 wurden Restaurierungsmaßnahmen in barocken Räumlichkeiten der Prälatenwohnung des ehemaligen Stiftes Spital am Pyhrn, in denen während der Landesausstellung 1998 eine Sonderausstellung über Handel und Verkehr an der Paßstraße untergebracht werden soll, durchgeführt. Darüber hinaus ist die Restaurierung der sogenannten Schatzkammer an der Nordseite der Pfarrkirche von Spital am Pyhrn geplant.

In Windischgarsten ist die Renovierung eines Arkadenhofes vorgesehen, ebenso wie bodendenkmalpflegerische Maßnahmen: eine römische Schmiede soll ergraben werden.

Aber auch technische Denkmale wie eine Brücke der Steyrtalmuseumsbahn und ein Kalkofen in Steinbach am Ziehbörg sollen instandgesetzt werden.

Im Jahr 2000 wird voraussichtlich in der ehemaligen Minoritenkirche in Wels eine Landesausstellung stattfinden. Umfangreiche Restaurierungsmaßnahmen sollen in den nächsten Jahren eingeleitet werden. Das Presbyterium dieser profanierten Kirche ist mit spätgotischen Fresken versehen, die freizulegen und zu konservieren sind.

Was bei Landesausstellungen denkmalpflegerisch zudem ins Gewicht fällt, sind die ungezählten mobilen Kunstwerke, die als Exponate für die Präsentation konserviert und restauriert werden konnten. Es kann nicht hoch genug eingeschätzt werden, was im Zuge von Ausstellungsunternehmen dieser Art durch die Kunst der Restauratoren an Substanzerhaltung ermöglicht worden ist. Die Palette restau-



rierten Kulturgutes reicht von Werken bildlicher und skulpturaler Altarausstattung über kirchliches Gerät und Parameter bis hin zum Bilderbestand von Schlössern.

Oftmals wird jedoch von seiten der Denkmalpfleger und Konservatoren auf die Kehrseite des im Zusammenhang mit dem Ausstellungswesen immer dichter werdenden Leihverkehrs hingewiesen: Es besteht die Gefahr, daß heute Kulturgut – zumeist integrierter Bestandteil von Baudenkmalern und daher gleichermaßen denkmalgeschützt – wie andere Ressourcen auch in allzu kurzer Zeit materiell verschlissen wird.

Infolge der zunehmend restriktiven Haltung von Museumskuratoren gegenüber den Leihwünschen der Ausstellungsorganisationsorganisatoren müssen diese mehr und mehr zur Kenntnis nehmen, daß museale Gegenstände keine Verbrauchsgüter sind, die man von einer Exposition zur anderen wandern läßt. Der Ausweg: Man

behilft sich mit Imitation und Reproduktion. In Zeiten grenzenloser Mobilität muß wohl das Vorrecht der Präsentation von Originalen in erster Linie dem Museum vorbehalten bleiben.

Landesausstellungen wurden jedoch mitunter auch als Vehikel für die Revitalisierung von historischer Baustubstanz benutzt – im Wege einer Landesausstellung wurden wertvolle Altbauten für eine sinnvolle Nachnutzung in „lebenstauglichen“ Zustand versetzt. Dies geschah im Falle der Generalsanierung der ehemaligen Kapuzinerkirche in Braunau am Inn. Dieser profanierte Baukörper wurde bis 1972 als Stadttheater verwendet. Dann mußte es aufgrund theaterpolizeilicher Vorschriften gesperrt werden. Erst durch die Planung einer Landesausstellung war eine grundlegende Sanierung des Objektes möglich; diese wurde 1977 in Angriff genommen. Nach dem Einbau einer Bühne im ersten Halbjahr 1980 wurde das Gebäude als Stadttheater am

Weyer, Proviantstadel der Innerberger Hauptgewerkschaft, 17. Jabrbundert – Foto: BDA (Kerth)

7. September 1980 eröffnet. Hier ist aber auch die Burg Wels zu erwähnen, die seit Beendigung der Landesausstellung 1983 „1000 Jahre Oberösterreich“ als Kultur- und Museumszentrum genutzt wird. Das Objekt XI der ehemaligen Hackwerke dient dem Verein Museum Arbeitswelt seit 1988 als Museums- und Ausstellungszentrum; auf Schloß Weinberg in Kefermarkt nahm das Landesbildungszentrum Schloß Weinberg 1989 den Betrieb auf. Der ehemalige Meierhof des Stiftes Schlägl beherbergt nunmehr die Arbeitsloseninitiative Oberes Mühlviertel, ein Veranstaltungszentrum sowie eine bäuerliche Kulturgütersammlung. Der ehemalige Kuhstall des Meierhofes des Schlosses Mondsee, in dem die Landesausstellung 1996 „Vom Ruf zum Nachruf – Künstlerschicksale“ stattfinden wird, soll ab 1997 als Landesmusikschule genutzt werden.

Wenn sich heute die Mehrzahl unserer Stifte und Klöster, aber auch so manche Schlösser dem Besucher in erneuertem Zustand darbieten, so verdanken wir dies zuvorderst dem gewaltigen Renovierungs- und Restaurierungswerk, das in der Regel den Landesausstellungen vorangeht. Wie mittelfristige Planungen zeigen, scheint die vielfach bewährte Symbiose von Denkmalerhaltung und Landesausstellungen auch für den Beginn des dritten Jahrtausends gesichert zu sein.



Putz- Zugarbeiten - Restaurierung

Franz Mitterhauser GmbH

A-4752 Riedau - Schwaben 83

Tel. 07764 / 8095

Mobil: 0663/9179630

Eckart Vanosa

DENKMALFORSCHUNG UND INVENTAR

ZUR NEUBEARBEITUNG DES DEHIO-OBERÖSTERREICH



Das Bedürfnis der jungen Sparte Denkmalpflege nach Erfassung und Erforschung der von ihr zur Betreuung angestrebten Objekte war – getreu jeder anderen wissenschaftlichen Disziplin – von Beginn an virulent; was ja schließlich im

Namen der 1850 gegründeten Institution: „k.k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale“, später „k.k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale“ zum Ausdruck kam. So wurden sehr bald zwei Publikationsorgane gegründet, die „Mittheilungen“ und das „Jahrbuch der k.k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale“ (beide 1856), in denen entsprechende Untersuchungen und Forschungen dargelegt und so auch die Kenntnisse über die Kunst- und Baudenkmale vertieft werden konnten; sozusagen die ersten Gehversuche des jungen Wissenschaftszweiges der Kunstgeschichte (1851 Begründung der universitären Kunstgeschichte in Wien durch Rudolf von Eitelberger), deren Ziele von Beginn an also mit den Bestrebungen von Denkmalschutz und Denkmalpflege eng verknüpft waren.¹

Trotz allem aber zeigte sich in den folgenden Jahrzehnten immer stärker die Notwendigkeit einer systematischeren Erfassung und Erforschung des Denkmälerbestandes; und zwar nicht nur in historisch-kunsthistorischen Gesamtdarstellungen, sondern als Bestands-Inventar auf topographischer Grundlage. Nach einem untauglichen Versuch 1889² kam es schließlich erst ab 1907 zur einigermaßen kontinuierlichen Herausgabe einer Österreichischen Kunsttopographie auf der Basis einer genauen Bestandsaufnahme vor Ort, verbunden mit einer wissenschaftlichen Untersuchung und Bearbei-

tung.³ Somit war ein Instrument geschaffen, das der Denkmalpflege nicht nur über Wesen und Bedeutung der Denkmale wissenschaftlich fundiert Auskunft geben konnte, sondern gleichzeitig diese dokumentarisch erfaßte (Grunddaten, Planaufnahmen, Fotografien und dergleichen).

Obwohl große Anstrengungen unternommen wurden, dieses für die Denkmalpflege grundlegende Unternehmen rasch voranzutreiben – so erschienen bis Ende des Ersten Weltkrieges, also in rund zehn Jahren, nicht weniger als 17 Bände –, erwies sich sehr bald die Unmöglichkeit, mit diesem Instrument angesichts der verfügbaren Mittel und Möglichkeiten in absehbarer Zeit eine flächendeckende Bestandsaufnahme für ganz Österreich zu erstellen.

Besonders aber ließen die zum Teil verheerenden Auswirkungen der Kriegshandlungen während des Zweiten Weltkrieges auf den Bestand und Zustand der Denkmale es letztlich als überaus dringlich erscheinen, endlich rasch eine Gesamterfassung in Angriff zu nehmen. Dies konnte natürlich nicht – wie die Erfahrung gelehrt hatte – in Form der mit dem gesamten wissenschaftlichen Instrumentarium operierenden kunsttopographischen Bearbeitung geschehen, sondern man mußte eine Methode in der Art eines Kurzinventares entwickeln, durch die ein zeitlich absehbares Ergebnis gewährleistet werden konnte.

Als geeignetes Instrument dazu bot sich das bereits am Denkmalpflgetag in Freiburg 1901 durch Georg Dehio begründete „Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler“ an, dem auch Österreich ab 1932 zwei⁴, in späteren Auflagen mehrfach erweiterte Bände beigesteuert hatte, deren letzte Version als „Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs“ ab 1953 für sechs Bundesländer erarbeitet worden war⁵.

Das neue Konzept des nunmehr als Kurzinventar des Österreichischen Denkmälerbestandes fungierenden Dehio-

Handbuches sah ab 1973, beginnend mit Kärnten⁶, eine vollständige Neubereisung aller Bundesländer vor, wobei eine genaue Bestandsaufnahme des überkommenen Ist-Zustandes vor Ort, unter Berücksichtigung vorhandener Arbeitsmaterialien (alte Ansichten, Pläne, Fotos und anderes) und Literatur vorgenommen werden sollte. Wesentlich war jedoch, daß man trotz knapper Knappheit und Zügigkeit der Bearbeitung in der Darstellung die Sicht des historisch-topographischen Zusammenhangs beibehielt; die Denkmale also nicht isoliert oder bloß für eine Auflistung zu rein administrativen Zwecken, sondern sie aus und in ihrem gewachsenen Kontext zu erfassen suchte.

Bei dem nach Vorarbeiten im Frühjahr 1994 als letztem in Angriff genommenen Band Oberösterreich, der aufgrund der Denkmälerfülle wie Niederösterreich – schon die Bände der Auflage 1953/1958 hatten annähernd den gleichen Umfang – in zwei Teilen konzipiert ist⁷, können nunmehr zwei Jahrzehnte Erfahrungen an diesbezüglicher Denkmal-Inventarisierung und Denkmalforschung resümiert werden.

Am augenscheinlichsten und auffälligsten ist wohl der in dieser Zeit zum Teil enorm gewachsene Denkmälerbestand, der einerseits in der Beachtung und Erforschung neuer Epochen (19. und 20. Jahrhundert), andererseits neuer Objektbereiche, wie unter anderem der technik- und wirtschaftsgeschichtlichen oder der bäuerlichen Denkmale, aber auch der Orts- und Stadtensembles bis hin zu den Streusiedlungen im Bereich der Kulturlandschaft begründet ist. Weiter jedoch auch durch die immer subtileren Betrachtungs- und Untersuchungsweisen der Denkmalforschung, wie etwa Material- und Bau-forschung und anderes mehr. So ist vieles zum ersten Mal nicht nur verzeichnet, sondern – wenn auch in knapper Form – in seinen unter Umständen komplexen Strukturzusammenhängen erforscht und dargestellt. Denn entgegen der in den Wissenschaften heute üblichen Spezial-

*Links unten:
Labrdorf Nr. 8, Gemeinde Waldburg, Dreiseitbof.
Foto: BDA*

*Galgenau Nr. 9, Gemeinde Kefermarkt, Holzdecke
mit geschnitztem Rüstbaum, bezeichnet 1791
Foto: BDA*

*Rechts unten:
Harterleiten Nr. 8, Gemeinde Kefermarkt, sogeanannte Ledermühle. – Foto: BDA*



sierung ist dem Denkmalforscher notwendigerweise eine ganzheitliche Sicht- und Betrachtungsweise unverzichtbar. Das gilt für die Objekte selbst, deren einzelne Bestandteile bis hin zu Ausstattung und Einrichtung – oft aus den verschiedensten Epochen, aus den verschiedensten Materialien und Techniken und in den verschiedensten Qualitäten – stets als „gewachsene historische Einheit“ angesehen werden, wodurch wiederum vielfach neue Erkenntnisse im Detail gewonnen werden können. Darüber hinaus positioniert sich der Stellenwert der Objekte wiederum durch die Gesamtsicht auf Orts- und Stadtgefüge bis hin zur Kulturlandschaft. Die daraus entstehenden Kenntnisse allein ermöglichen das Erkennen.

Zudem ist durch die Bestandsaufnahme vor Ort der Inventarisor häufig der erste, der die Objekte erfaßt und beurteilt und sie so nicht nur der Denkmalpflege, sondern der Wissenschaft überhaupt

zugänglich macht. Daß durch diese genaue Autopsie und Analyse vielfach aber auch die bisherigen Forschungsergebnisse in Frage gestellt, ja zuweilen überhaupt vollständig revidiert werden, untermauert die Tätigkeit der Inventarisierung als Grundlagenforschung. Denn kaum sonstwo ist es möglich, noch wird es wohl in Hinkunft möglich sein, in einer so komprimierten flächendeckenden Weise all das, was dem Gesetz zufolge von „geschichtlicher, künstlerischer oder sonstiger kultureller Bedeutung“ ist – und zwar anhand der Objekte selbst –, zu erfassen und zu erforschen.

So gesehen ist das Dehio-Handbuch nach seinem Abschluß mit den Bänden Oberösterreich, und nicht zuletzt in Anbetracht der in manchen Bereichen rapide fortschreitenden Veränderungen und Zerstörungen auch ein bundesweit wohl einzigartiges Dokument eines bis zu dieser Zeit überkommenen Kulturbestandes, eben der Denkmäler Österreichs.

Anmerkungen

- 1 Siehe dazu auch: E. Vancsa, Die Österreichische Kunsttopographie. Geschichte, Aufgaben, Probleme, in: Kunstgeschichtsforschung und Denkmalpflege. Festschrift für Norbert Wibiral zum 65. Geburtstag. Linz 1986, S. 21ff (Schriftenreihe des öö. Musealvereins/Gesellschaft für Landeskunde, Bd. 13). – W. Frodl, Idee und Verwirklichung. Das Werden der staatlichen Denkmalpflege in Österreich. Wien – Köln – Graz 1988 (Studien zu Denkmalschutz und Denkmalpflege, Bd. XIII).
- 2 Kunsttopographie des Herzogthums Kärnten.
- 3 Österreichische Kunsttopographie, Bd. I: Die Denkmale des politischen Bezirkes Krems in Niederösterreich. Wien 1907.
- 4 Kärnten, Salzburg, Steiermark, Tirol und Vorarlberg 1932, Wien, Burgenland, Niederösterreich und Oberösterreich 1935.
- 5 Salzburg 1953, Niederösterreich 1953, Wien 1954, Steiermark 1956, Tirol 1956 und Oberösterreich 1958.
- 6 Bisher erschienen: Kärnten 1976, Burgenland 1976; Graz 1979, Tirol 1980, Steiermark 1982, Vorarlberg 1983, Salzburg 1986, Niederösterreich, nördlich der Donau 1990, Wien, II.–IX. u. XX. Bez. 1993.
- 7 Bd. 1: nördlich der Donau und Landeshauptstadt Linz, Bd. 2: südlich der Donau.



Conrad Lienhardt

KUNSTTOPOGRAPHIE DER DIÖZESE LINZ



Im Herbst 1993 begann ein ambitioniertes Vorhaben: Innerhalb eines überschaubaren Zeitraumes soll eine Kunsttopographie für die Diözese Linz zustande kommen. Bislang verläuft das Projekt sowohl in

fachlicher, organisatorischer und auch in finanzieller Hinsicht sehr erfolgreich. Eine erste wichtige Etappe wird der Abschluß des Sicherungsinventars Ende 1998 darstellen. Bis dahin werden alle mobilen Kunst- und Kulturgüter, soweit sie sich im Eigentum der Diözese Linz befinden, respektive der jeweiligen Pfarren, fotografisch erfaßt und kunsthistorisch dokumentiert sein. Das Kunstreferat der Diözese Linz hat das Konzept dafür entwickelt und betreut in Zusammenarbeit mit freiberuflichen Mitarbeitern diese Inventarisierung.

Die EDV-gestützte Einzelerfassung leistet allerdings mehr als übliche Inventarverzeichnisse. So werden unter anderem für die Denkmalpflege wichtige Daten miterhoben, wie etwa konservatorisch relevante Angaben über den Aufbewahrungsort und Angaben zum Zustand des

jeweiligen Objektes. Das ermöglicht weit-sichtig, konservatorische Maßnahmen zum Schutz gefährdeter Denkmale vorzusehen und die Finanzierung einer allfälligen Konservierung oder Restaurierung zu sichern. Eingeführte Bedeutungskategorien, wie beispielsweise „von nationaler Bedeutung“ oder „von lokaler Bedeutung“ ermöglichen es, dabei Prioritäten zu setzen.

Ein dreifacher Wartungsschlüssel soll einerseits sicherstellen, daß die Pfarrinventare gewartet sind, andererseits sollen bei jeder Wartung nach vorher festgelegten Kriterien zusätzliche Informationen zusammengetragen werden, was letztlich auch Quellen- und Literaturrecherchen einschließt. Zudem werden bei allfälligen Restaurierungen die Restaurierberichte an die jeweiligen Objekterfassungen angehängt. So wird es möglich sein, zu einem Objekt auf Knopfdruck sämtliche Informationen abzurufen. Das ist gerade mit Blick auf spätere Restaurierungen oder aber auch für die Forschung eine wichtige Hilfestellung.

Spätestens alle sechs Jahre soll jedes Inventar gewartet und weiterbearbeitet werden. Nach drei Wartungsgenerationen wird das Informationsnetz bestens geknüpft sein.

Die Daten zu den immobilien Kunst-

und Kulturgütern der Diözese Linz, die im Zusammenhang mit der Neubearbeitung des Dehio Oberösterreich erarbeitet werden, sollen entsprechend einbezogen werden. Die solcherart verdichteten Inventarverzeichnisse werden schließlich Ansprüche, die man an eine Kunsttopographie stellt, einlösen können. Die Informationen selbst sind allerdings der Öffentlichkeit nicht zugänglich und werden, anders als bisher bei Kunsttopographien üblich, nicht publiziert.

Ob dieser Weg bis zum Ziel gegangen wird, hängt letztlich davon ab, ob das so erfolgreich verlaufende Projekt auch künftig vom politischen Willen diözesaner Entscheidungsgremien getragen und weiter unterstützt werden wird und die notwendigen Wartungen auch erfolgen werden. Die fachlichen, organisatorischen und weitgehend auch die finanziellen Voraussetzungen wären zumindest auch für die Zukunft gegeben.

*Monstranz, Johann Christoph Schmidt (ICS), 1706.
Foto: Diözesanbildstelle.*

In meiner Werkstatt wird nicht nur Eisen in höchster Qualität geschmiedet, sondern auch restauriert. Nach jahrelangem Studium gelang es mir stilgerecht zu arbeiten, wie Fachleute urteilen.

kunstschmied
Karl Puchberger
Kaiserfriedrichstr. 6.
4360 Grein 072 68-446

Von mir restauriertes Eisen gibt es z. B. in Stiften und Klöstern wie: Wilhering, Gleink, St. Florian, Lambach, Pfarrkirche Grein, sowie in verschiedenen Schlössern und Burgen – Schloß Weinberg, Rannriedl, Greinburg, um nur einige zu nennen.



Jessica Jarosch

DENKMALORTE IN OBERÖSTERREICH

DAS ENSEMBLE ALS BESONDERE DENKMALKATEGORIE



Der Besucher des Städtchens N. vor 30 Jahren konnte sich nicht wenig an dem anmutigen Bilde des schönen alten Ortes erfreuen. Den Mittelpunkt bildete die altersgraue gotische Pfarrkirche mit ihrem barocken Turm und einer

schönen barocken Inneneinrichtung. feierlich und einladend und tausendfach mit Erinnerungen verknüpft. [...] Von der Kirche kam man durch ein Gewirr von alten kleinen Häuschen, die die hohe Kirche um so imposanter erscheinen ließen, auf den freundlichen Stadtplatz, wo man das ehrwürdige Rathaus aus dem XVII. Jahrhundert mit einem gemütlichen Zwiebelturm bewundern konnte. Breitspurige, solide Bürgerhäuser ohne falsche und überflüssige Verzierungen und doch schmuck, alle mit Laubengängen versehen und in der Höhe beschränkt, schlossen sich daran, bescheiden dem Gesamtbild des Platzes sich unterordnend, das in seiner geschlossenen Einheit trotz der verschiedenen Entstehungszeiten der Häuser in jedem kunstsinnigen Beschauer die Empfindung einer künstlerischen Harmonie und in jedem empfindsamen Menschen überhaupt ähnliche Gefühle, wie die trauten Räume eines alten Familienhauses, hervorrufen mußte. Umgeben war das Städtchen von halbverfallenen, mit Schlingpflanzen bewachsenen Befestigungsmauern, an denen eine bequeme und abwechslungsreiche Promenade hinführte und die von vier stattlichen Stadttoren unterbrochen einen höchst malerischen Anblick boten.“

Die pathetisch-eindringliche Schilderung altstädtischer Idylle entstammt Max Dvořáks „Katechismus der Denkmalpflege“; in groben Linien wird ein Bild des Städtchens N. entworfen – ein Denkmalort par excellence. Die impressionistische Skizze weckt leicht auch Erinnerun-

gen an oberösterreichische Stadtansichten wie jene von Braunau, Steyr, Enns, Wels oder Freistadt.

1918 diente Max Dvořák dieses fiktive Städtchen als Ausgangspunkt seiner Erläuterungen über Notwendigkeit und Nutzen der Denkmalpflege. Didaktisch mahnend wird diesem Idealbild unmittelbar ein Bild des Schreckens entgegengehalten: Niederschmetternd folgt die Bemerkung, daß ein Besucher heute das Städtchen N. völlig verändert, kaum wiedererkennbar vorfinden würde. Auch hier und heute soll die Textstelle, das Bildnis von N., als Beispiel dienen; einerseits vordergründig beispielhaft für das Porträt eines repräsentativen Denkmalortes, oberösterreichischen Beispielen durchaus vergleichbar. Zum anderen wird in diesem (sprachlichen) Gemälde ein spezifischer Zeitstil deutlich; unter der Oberfläche bloßer Wiedergabe schimmern in Nuancen – wie in der Wahl des Blickwinkels durch den Maler, in Pinselduktus und anderem – ganze Weltbilder durch, Wirklichkeitssichten, wie sie seit der Jahrhundertwende, als deren Ausdruck sie sich hier präsentieren, auf die Denkmalpflege in Theorie und Praxis, aber auch auf Empfinden und Geschmack einer breiten Öffentlichkeit bestimmend einwirken. Auf den historischen Kontext richtungweisender Diskussionen der „Denkmalpflege um 1900“ zurückprojiziert, lassen sich selbst zwischen den Zeilen einer Stadtbeschreibung von 1918 wesentliche Thesen, Fragen und Kritik herauslesen, die durch Aktualität und Brisanz bis in unsere Gegenwart fortwirken.

Die im Titel gewählte Bezeichnung „Denkmalort“ für eine im Sinne der Denkmalpflege bedeutende Stadt (in diesem Falle wird oft auch von „StadtDenkmal“ gesprochen), einen Markt oder Ort ist weder im österreichischen noch in sonstigen deutschsprachigen Denkmalschutzgesetzen als klar definierter Rechtsbegriff formuliert. Einzig die Haager „Konvention zum Schutz von Kulturgut bei bewaffneten Konflikten“ von 1954

nennt – in der Schreibweise leicht abweichend – „Denkmalsorte“ all jene „Orte, die in beträchtlichem Umfange Kulturgut [bewegliches oder unbewegliches] aufweisen“. Da dieser Ausdruck in solcherart eingeschränktem Bedeutungsumfang kaum je in den allgemeinen oder fachlichen Sprachgebrauch Eingang gefunden hat, muß sein singuläres legislatives Auftreten im weiteren nicht berücksichtigt werden.

Vielmehr wurde die Benennung Denkmalort hier bewußt als zwar unmittelbar verständlicher, dennoch unbelasteter Begriff gewählt, der den vieldiskutierten, teils heftig umstrittenen Ensemblebegriff der Denkmaltheorie und -legistik, das gleichfalls institutionell imprägnierte „Ortsbild“ ebenso aufzunehmen vermag wie die einem breiteren Alltagsverständnis geläufigen Schlagworte von Lebenswelt, Heimat, Umweltschutz.

Max Dvořáks Text wird im folgenden zum Leitfaden genommen, um durch „historische Streiflichter“ aus der Geschichte der Denkmalpflege, widergespiegelt von aktuellen Problemen, zumindest einige Aspekte der Thematik „Denkmalort“ zu erhellen.

EIN HÖCHST MALERISCHER ANBLICK

Die größte Affinität besteht zweifellos zwischen Denkmalort und Ensemble, ohne deren Berücksichtigung eine Begriffsumgrenzung nicht möglich wäre. Unter schutzwürdigen „Ensembles“ versteht die moderne Denkmalpflege laut Gesetzestext von 1923 in der Fassung der Novellen von 1978 und 1990 „Gruppen von unbeweglichen Gegenständen [...], wenn diese Gruppen [...] wegen ihres geschichtlichen, künstlerischen oder sonstigen kulturellen Zusammenhanges einschließlich ihrer Lage ein einheitliches Ganzes bilden und ihre Erhaltung dieses Zusammenhanges wegen als Einheit im öffentlichen Interesse gelegen ist.“

Mag auch die Genese des Denkmalbe-

Ortsansicht von Sarleinsbach, Foto um 1930. – BDA, Fotoarchiv, Landeskonservatorat OÖ.

Vedute von Hallstatt um die Mitte des 19. Jahrhunderts. „Ein höchst malerischer Ort“. – Foto: BDA



griffs an sich ganz entscheidend vom Erhaltungsinteresse am Einzeldenkmal getragen worden sein, so zeugen vereinzelt auch frühe Bestimmungen vom Bestreben zum Schutz umfassender baulicher Anlagen. Doch erst mit den Anfängen moderner Denkmalpflege zu Ende des 19. Jahrhunderts entzündet vor allem die für Stadtansichten und historische Ortskerne konstatierte „malerische Zusammenstellung“, ihre „malerische Bedeutung“, Reflexionen über Ortsbild und Ensemble. Malerisches Sehen, Rezeption der Umwelt durch die dunstschleiergetrübte Brille des Impressionismus, läßt wesentliche Wurzeln des Ensemblebegriffs in den Veduten, in Reiseliteratur und Landschaftsmalerei des ausgehenden 18. und des gesamten 19. Jahrhunderts erkennbar werden. Noch zahlreiche Photographien, selbst aus dem Bereich der Kunstdenkmäler-Inventarisierung des frühen 20. Jahrhunderts dokumentieren den zeitspezifisch impressionistisch geprägten, formauflösenden Blick: Architekturaufnahmen, deren graue Himmelflächen durch Aufmalen von Wolken „malerisch“ belebt wurden; Stadtansichten, deren Dachlandschaften von Kaminrauch verhangen, oder deren Gebäude sich nur schemenhaft in sanften Nebel-

schwaden abzeichnen und somit entsubstanzielliert erscheinen.

Aber gerade jene formauflösenden Intentionen und die damit erfolgte Dominanzsetzung von Stimmungswerten bergen ein hohes Gefährdungspotential für das Denkmal. Reduktion auf die Zweidimensionalität des Bildes unter dem Diktat der malerischen Wirkung entkoppelt das Denkmal vom Substanzwert ebenso wie von seiner historischen Bedeutung. Erst in der Emanzipation des Ensemblebegriffs von seinen impressionistischen Ursprüngen siegt die Erkenntnis, daß der äußere Eindruck des Malerischen nicht von der Substanz zu trennen ist.

Daß der malerische Anblick heute wie damals attrahiert und begeistert, zeigen die Besuchermassen, die jährlich von medienbekanntem, in schon vorgefertigten Blickwinkeln unzählige Male gezeichneten, gemalten, fotografierten Denkmalorten wie Hallstatt oder Bad Ischl angezogen werden. Nicht selten war auch das malerische Bild eines Ortes oder das in Bürgerinitiativen bekundete Interesse an der Erhaltung von Platz- und Straßenansichten Anstoß zur Unterschutzstellung dieses Ensembles. Gerade an Hallstatt wird jedoch deutlich, daß

naturräumliche Gegebenheiten, die Einbettung der Architektur in Berg- und Seelandschaft, einen wesentlichen Faktor des malerischen Anblicks ausmachen.

HALBVERFALLENE, MIT SCHLINGPFLANZEN BEWACHSENE BEFESTIGUNGSMAUERN

Der Kategorie des Malerischen und Stimmungshaften eng verbunden ist die Betonung der Naturhaftigkeit des Denkmals und besonders der Denkmälergruppe, die aus denselben Quellen von Landschaftsmalerei und der vom Betrachter zu leistenden „kunsinnigen“ Auffassung der Umgebung schöpfte. Neben Max Dvořák war es um die Jahrhundertwende vor allem Alois Riegl, der den Denkmalbegriff in unmittelbarer Nähe von Naturschönheit rückte und damit eine letztlich ahistorische Auffassung propagierte. Das Verhältnis von Denkmal und Öffentlichkeit charakterisiert Riegl 1903 in der Analyse des zeitgenössischen „Denkmalkultus“ durch die Attraktivität des „Alterswertes“ und durch den am Denkmal anschaulich werdenden „Kreislauf von Werden und Vergehen“. 1905 sieht Riegl „den modernen Denkmalkultus



immer mehr dahin drängen, das Denkmal nicht als Menschenwerk, sondern als Naturwerk zu betrachten". Die Ruine oder – im Falle Dvoráks – die pflanzenumwucherte, ruinöse Stadtmauer als ideale Verbindung von Kunst, Natur und der im Sinne von Vergänglichkeit präsenten Geschichte illustriert das Leitbild dieser Theoreme. Für städtebauliche Anlagen wird, nicht zuletzt als Voraussetzung malerischer Wirkung und als Kontrastideologie zum rationalistisch planenden Städtebau des späteren 19. Jahrhunderts, der bis heute oft applizierte „gewachsene

Zustand“, die Organizität altstädtischer Strukturen als Wertkriterium postuliert.

Ohne die Phänomene von Natursehnsucht, Evaluierung des Alterswertes und der Ruine als charakteristische Begleiterscheinungen von Jahrhundertwenden beanspruchen zu müssen, fällt dennoch ein Brückenschlag von „1900“ zu gegenwärtigen Tendenzen besonders leicht. Auch in unserem, bald wieder an einer Wende angelangten Jahrhundert folgte auf eine Phase rücksichtsloser Modernisierung und denkmalfeindlicher Fortschrittsgläubigkeit, die Wiederaufbau und Wirt-

schaftsdiktat von den fünfziger bis in die siebziger Jahre prägten, eine Renaissance der Denkmal- und Ortsbildschutzgedanken, nun eingebunden in einen umfassend verstandenen Umweltschutz.

Der Reiz des Altersgrauen vermag es wieder mit der ehemals empfundenen Freude an zwar entkernten, aber in allen Regenbogenfarben erstrahlenden Stadtplatzhäusern aufzunehmen. Die Anhängerschaft verwinkelter Gassen übersteigt heute die Befürworter breitspuriger, die historische Bebauung einebnender Ortsdurchfahrten. Die substanztilgende Trasierung der Bundesstraße 1, die dem architektonischen Bestand bedeutender Denkmalorte wie Lambach, Schwanenstadt und Vöcklabruck schwere Wunden schlug, wäre in dieser Form heute wohl nicht mehr erdacht worden. Unvollständiges, fragmentarisch Erhaltenes, wie teilweise zerstörte Sgraffito-Dekorationen, Bruchstücke gotischer Fenstergewände, aber auch das Asymmetrische und Unregelmäßige historischer Verputze, Schiefheiten alten Mauerwerks – all dies wird nicht mehr generell als Schandfleck empfunden. Naturräumliche Bezüge werden (wieder) als relevant erkannt. Wenn auch Syntheseveruche von Kunst und Natur im städtischen oder dörflichen Alltagsleben zuweilen seltsame Sprossen treiben, die von Begrünungsversuchen der Fußgängerzonen bis hin zur Krönung des „schönsten Ortes“, dessen Schönheit an der Anzahl seiner Blumenkisterln gemessen wird, reichen, so zeugen sie doch von einer allgemeinen, letztlich kompensatorisch motivierten Natur- und damit verknüpften Geschichtssehnsucht.

DIE TRAUTEN RÄUME EINES ALTEN FAMILIENHAUSES

Aus den um 1900 zahlreich vertretenen lebensreformatrischen Bestrebungen, vorwiegend getragen vom jüngeren Bildungsbürgertum, wirkten vor allem Gedanken und Ziele des Heimatschutzes bewußtseinsweiternd auf Denkmalpflege und öffentliches Interesse. Die Anliegen des 1904 unter der Federführung seines ersten Vorsitzenden und repräsentativsten Geistes, Paul Schultze-Naumburg, gegründeten „Bundes Heimatschutz“ griffen – weit über das Einzeldenkmal – in die Fülle städtischen und ländlichen Bauens, aber auch in Bereiche des Naturschutzes aus. Eine besondere Stellung fiel in diesem Zusammenhang Stadtstrukturen, Ortsbildern sowie dem beständig umstrittenen Thema vom Bauen in alter Umgebung zu. Die Beurteilung erfolgte nach Maßgabe vorwiegend ästhetischer Kriterien, aus der Oppositionshal-

tung gegen die Folgeerscheinungen der Industrialisierung und aufgrund von massiven Vorurteilen gegen die Großstadt und die Mehrheit moderner Kunstschöpfungen überhaupt. Als Alternativen werden dörfliche und kleinstädtische Idyllen, mystifizierte historische Ideale und sehnsüchtig-sentimentale Vergangenheits-sichten geboten, beispielhaft nachvollziehbar in den suggestiven Gegenüberstellungen neuerer Bausünden und glorifizierter Altertumsideale in Schultze-Naumburgs „Kulturarbeiten“ von 1902.

Der Zusammenschluß von Heimatschutz und Denkmalpflege, offiziell besiegelt durch eine erste gemeinsame Tagung 1911 in Salzburg, findet bereits 1918 wegen ideologischer Differenzen ein Ende. Dennoch bleibt die Verbindung durch Perspektivenerweiterungen, unter anderem in Richtung Ortsbildschutz, Dorferneuerung und Aufwertung bäuerlicher Architektur, nicht ganz fruchtlos.

Heute sind – modifiziert – fortwirkende Tendenzen des Heimatschutzes in janusköpfiger Zweigestalt präsent: Zum einen mündeten die konservatorischen Bestrebungen des „Bundes Heimatschutz“ in ehrliche Bemühungen um die Bewahrung architektonischer Traditionen, regional-spezifischer Bautypen und -materialien. Das Selbstverständnis ist jenes der Opposition zur Verstärkung der Dörfer, Gegenbewegung auch zu dem ab Mitte der fünfziger Jahre auch im ländlichen Raume verheerend umsichgreifenden, funktionalistischen „internationalen Stil“ der CIAM-Architektur. Zum anderen ist der Heimatschutzbewegung eine nicht geringe Mitschuld an der Ausprägung eines vereinheitlichenden, verkitschenden „Heimatstils“ nicht abzusprechen, der die Baukultur des 20. Jahrhunderts in mehreren Phasen des Aufwallens durchzieht und sich durch nivellierende Uniformität vorgefertigter Klischees eben dieser Traditionsbrüche schuldig macht. Vor allem waren es die monumentalisierten Folgen des beginnenden Massentourismus, später auch Wochenendhäuser und ländliche Zweitwohnsitze der stadtfüchtenden Freizeitgesellschaft, welche entwurzelte Paraphrasen ländlicher Idylle an die Stelle lokal ausdifferenzierter Stile und Traditionen setzten. So ist etwa ein Bautypus des jüngeren Heimatstils, bedenkenlos geklitert aus dem bunten Katalog der Stilgeschichten, aus den Ortsbildern der fremdenverkehrsgeschädigten Alpenregionen nicht mehr wegzudenken: Nach salzburgerisch-tirolerischen Vorbildern breitgelagerte Baukuben mit flach geneigten Almhütten-Dächern, die Fassaden ganz bedeckt durch geranienüberhangene

*Linke Seite:
Baualterplan der Stadt Schöding von Adalbert
Klaar 1950. – Foto: Diözesanbildstelle*

*Steyrdorf-Webrgraben. Monument historischer
Arbeitswelt. – Foto: H. Kaiser*



Holzbalkone und womöglich mit den, spätgotischen Altstadtbauten abgeschauten, Erkerchen oder Erdgeschoßarkaden.

In diesem sehr diffizilen Bereich liegt das Leistungsvermögen der Denkmalpflege, gestützt auf die aktive Mitwirkung der Baubehörde, vor allem in der Erfassung und Wahrung der Individualität eines Ortes und einer Gegend und ihrer identitätsstiftenden Traditionen – oberflächlich kaum registrierte Charakteristika unserer Umgebung, die unbewußt unser Bild von Heimat prägen.

TAUSENDFACH MIT ERINNERUNGEN VERKNÜPFT

Ein zentraler, der Denkmalidee seit ihrer Entstehung inhärenter Wesensteil ist jener der „Erinnerung“; „monumentum“ und „memoria“ sind engstens verschwistert. Denkmal als Erinnerungsmal verweist jenseits einer biologischen und jenseits einer gestalt- und bildhaften Sichtweise auf die Dimension des Historischen. Für den Ensemblebegriff der

Denkmalpflege theorie bedeutet dies Lösung von der Dominanz des „malerischen“ Bildgedankens; die Aspekte des Künstlerischen wie des Naturhaften finden ihren notwendig ergänzenden Widerpart in der Geschichte als objektive Wissenschaft.

Wären zur Erfassung eines zweidimensionalen Bildes, der künstlerischen Gestaltung von Platzansichten, Fassadenabfolgen und Stadtsilhouetten die Kategorien der Kunstgeschichte noch ausreichend, so galt es nun, mit einem reich differenzierten wissenschaftlichen Instrumentarium in die „dritte Dimension“ historisch vielfältiger Strukturen vorzustoßen. Methodische, ausbaufähige Vorarbeiten waren auf diesem Gebiet bereits unter anderem von der – ebenso wie der Ensemblebegriff selbst gestaltpsychologisch beeinflussten – Landschaftsgeographie, innerhalb der Kunstgeschichte auch von einem Zweig der Kunstgeographie geleistet worden. In die innovativste Periode der österreichischen Denkmalpflege zu Beginn des 20. Jahrhunderts, die so viele künftige Entwicklungen „in nuce“ vorzeichnete, fällt

auch eine richtungweisende kartographische Darstellung räumlicher Bezüge: Die von Hugo Hassinger bereits 1910 begonnenen stadtgeographischen Aufnahmen sämtlicher Wiener Bezirke, die als „Grenzgang zwischen Siedlungsforschung und Kunstgeschichte“ (Hassinger) Grundriß- und Parzellenstrukturen ebenso wie Baualter einzelner Gebäude berücksichtigten, wurden 1916 im XV. Band der Österreichischen Kunsttopographie mit einem Vorwort Max Dvořáks publiziert. Eine Weiterentwicklung in Hinblick auf Veranschaulichung mehrschichtiger, räumlicher und historischer Relationen stellten die sogenannten Baualterpläne dar, die von Adalbert Klaar ab 1946 für die bedeutendsten österreichischen Stadt- und Ortsdenkmale erarbeitet wurden und noch mehr Datenmaterial erfaßten. Sie bildeten auch die Grundlage für den ab 1970 erschienenen „Schutzzoneatlas“, der den Klaar-Plänen die optische Auszeichnung von Ensemble-Zusammenhängen hinzufügte.

Innerhalb der Neuformulierung des Schutzinteresses aufgrund – im weitesten Sinne – kulturhistorischer Werte spielen die kartographischen Visualisierungen nur die nachgeordnete Rolle eines wissenschaftlichen Hilfsmittels. Viel wichtiger ist der neugewonnene Blickwinkel selbst, der das Denkmal als monumentgewordene Lebenswelt, als architektonische Hülle kollektiver und individueller Existenz begreift. Die verminderte Tragweite des Kriteriums „künstlerischer Bedeutung“ machte einer breit aufgefächerten Skala unter anderen sozio-kultureller, biographischer, wirtschafts-, religions- und alltagsgeschichtlicher Werte Platz und rückte erstmals die „anonyme Architektur“ mit ihrer Vielzahl von Identifikationsangeboten ins Visier öffentlichen Interesses. Das eindrucksvollste Beispiel zur Erschließung neuer Denkmalkategorien auf dem Feld oberösterreichischer Denkmalorte sind wohl die von weiten Teilen der Steyrer Stadtbevölkerung und den konservatorischen Instanzen gleichermaßen getra-

genen Bemühungen um den ungestörten Fortbestand des Industrie- und Arbeiter Viertels Steyrdorf-Wehrgraben, um die Erhaltung des „Monuments Arbeitswelt“.

DAS ANMUTIGE BILD DES SCHÖNEN ALTEN ORTES

Noch einmal zurück zum „malerischen Anblick“ führen die bereits kurz angeklungenen Aspekte des Tourismus. Leistete dieser in seinen Anfängen den „kultureisenden“ Malern und Literaten einen der wichtigsten Beiträge zur „Entdeckung“ von Ensemblezusammenhängen, malerischen oder historischen Charakters, so wurde er in seiner Potenzierung zur ernsthaften Bedrohung für den materiellen Baubestand von Denkmalorten. Seit Anbeginn war Tourismus dem voyeuristisch-oberflächlichen Blick des Vorüberziehenden verhaftet, der dem rasch erfaßten und ebenso schnell vergessenen „anmutigen Bilde“ nicht mehr als „interesseloses Wohlgefallen“ entgegenbrachte; durch den Begriff „sight-seeing“ ist dieses rein im Optischen verharrende Phänomen am treffendsten charakterisiert. So korrespondierte auch der Bereitschaft, das Orts- oder Stadtbild nach außen hin oft rein zum Zwecke der Vermarktung als Fremdenverkehrsattraktion zu erhalten, meist keineswegs der Wille zur Bedachtnahme auf historische Substanz und geschichtsträchtige Strukturen. Das Problem des Denkmals in diesem Kontext wurde zunehmend jenes „des Kunstwerks im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit“. Die zahllosen Reproduktionen, als „Ansichtskarten und Kalenderbilder, in Zeitschriften, Film und Fernsehen, drohen das öffentliche Bewußtsein vom Original abzulenken, zumal die Ästhetik des Computerzeitalters Grenzen zwischen real Vorhandenem und technologisch generierten Illusionswelten sacht verwischt. Walter Benjamins Diktum vom „Verlust der Aura“, die nur dem Original anhaftete, muß in diesem Zusammenhang

dahingehend interpretiert werden, daß historische Strukturen und deren Aussagenvielfalt in den Kategorien des Bildes allein nicht ausreichend vermittelbar sind. In einer Situation der Loslösung und Ver selbständigung des reproduzierten „Bildes“ von seinem materiellen Substrat, dem umfassenden architektonischen und naturräumlichen Gefüge des Denkmalortes, darf das Interesse an Denkmalschutz nicht zur Konservierung von Postkartenidealen und zur reinen Fassadendenkmalpflege verkümmern. Zwischen den Polen von Erstarrung und Verkitschung, von Konservierung und Kommerz, von Identität und vereinheitlichenden Behübschungsaktionen spannt sich das weite, konfliktgeladene Feld, auf dem – grätzwandlerisch – die Institutionen von Denkmal- und Ortsbildschutz und die Vertreter von Wirtschaft und Fremdenverkehr täglich Kompromisse suchen.

In diesem Spannungsfeld ist auch die vielschichtige Problematik vieler oberösterreichischer Denkmal- und Fremdenverkehrsorte beheimatet, für die hier St. Wolfgang illustrierend eintreten mag: Weniger aufgrund ästhetischer oder denkmalhistorischer Evaluierung, sondern vorwiegend durch Ralph Benatzkys Operette zu weitreichender Berühmtheit und Medienpräsenz gelangt, wurde dieser Ort im Salzkammergut seit den fünfziger Jahren vom Massentourismus überrannt. Ein puristisch-strenger Historiker könnte nun mit Bedauern bemerken, die spätmittelalterliche Kernverbauung wäre zu maßstabsprengenden Hotelbauten ausgewachsen, das Ortsbild selbst zur ope rettengerecht herausgeputzten Kulisse verflacht. Schließt man sich dem Bedauern nicht an, sondern rückt das Faktum der Veränderung in seinen spezifischen Zeitkontext, so stellt sich auch der heutige Baubestand als Träger historischer Aussage dar: St. Wolfgang kann somit als Denkmalort interpretiert werden, Denkmal unter anderem für die Transformation des Wallfahrtsgedankens in den modernen Kulturtourismus.

Ansicht von St. Wolfgang um 1940. „Das anmutige Bild des schönen alten Ortes“. – BDA, Fotoarchiv Landeskonservatorat OÖ.



GESAMTBILD, . . . GESCHLOSSENE EINHEIT TROTZ DER VERSCHIEDENEN ENTSTEHUNGSZEITEN

Ganzheit und geschlossene Einheit sind neben bereits genannter Dichte vielfältiger historischer und ästhetischer Relationen zentrale Forderungen der Denkmalforschung an das Ensemble, die ebenso für die Beschreibung von Denkmalorten funktionalisiert werden können.

Der Gebrauch von Substantiven wie Einheitlichkeit und Ganzheit legt zudem Wurzeln offen, die den Ensemblebegriff mit der von Christian von Ehrenfels um die Jahrhundertwende geprägten Gestaltpsychologie verbinden. Gemeint ist eine Gestalteinheit (das Ensemble), die ihren Charakter aus dem einheitsstiftenden Moment bezieht, das mehr aussagt als die

Summe ihrer Teile. Diese für den Einzelfall je neu zu definierende, meist selbst sehr komplexe übergeordnete Einheit löst für die Ensembleerfassung im wesentlichen auch die Frage der Abgrenzung. Im Aufzeigen einheitlicher Merkmale, die nur zum geringeren Teil in Oberflächensichten wie Fassadengestaltungen, sondern vorwiegend in strukturellen Gegebenheiten wie Grundriß, Baumassenaufteilung und Freiräumen liegen, ergeben sich Definitionen des Ensembles und seines Umfanges.

Daß jedoch der Ensemblebegriff alleine nicht ausreicht, einen Denkmalort im Ingesamt seiner landschaftlichen, aktuellen und alltagsweltlichen Bezügen hinreichend zu charakterisieren, müßte im Zuge aller vorangegangenen Erläuterungen einsichtig geworden sein. Trotz intensiver Zusammenarbeit mehrerer Wissen-

schaftsdisziplinen bei der Erfassung und Vermittlung von den am Denkmal oder Denkmalort wirksamen historischen und gegenwärtigen Prozessen, wird es zwischen dem materiellen Bestand von Menschen- und Naturwerk und den daran sich knüpfenden vielfältigen Erinnerungen immer schwer faßbare, nur vage als „physiognomisch“ zu umreißende Phänomene geben, die sich der konkreten wissenschaftlichen Definition entziehen.

Die Bewahrung gerade dieser Individualitäten und Identitäten, welche im Biotop Denkmalort gedeihen, somit aber auch die Erhaltung dieses Lebensraumes selbst, ist innerhalb der hochdifferenzierten Materie „Denkmalort“ existentielle Forderung. Denn Konnotationen, Identifikationsmodelle und Traditionen sind sehr empfindliche Pflanzen, die ihrem Träger Denkmal nur allmählich, in langen histo-

Fordern Sie unsere Informationsbroschüre zu einem Unkostenbeitrag von S 80,- an



A 4310 Mauthausen, Reiferdorf 1, Telefon 0 72 38 / 28 26

KUNSTSCHMIEDE C. Reisinger

Vergänglichkeit und Bewahrung. Gestern und Heute.
Handwerk und Kunst. Im Spannungsfeld zwischen diesen
Gegensätzen sanieren wir historische Metallarbeiten.

rischen Prozessen zuwachsen, und, einmal ihres Bodens beraubt oder durch radikale „Klimaveränderungen“ in ihrer Entfaltung gestört, nur sehr langsam wieder Wurzeln schlagen.

Zu ihrer Pflege bedarf es nicht allein des ergänzenden Zusammenwirkens von substanz- und bilderhaltenden Instanzen wie Denkmalpflege, Ortsbildschutz, Raumordnung und Naturschutz. Die Erhaltung der spezifischen Charakteristika eines Denkmalortes wird vor allem von seinen Bewohnern geleistet, von Menschen, die in umsichtiger Sorge für ihre *Lebenswelt* den Zugewinn an *Lebensqualität* erkennen.

Die vom zuständigen Landeskonservatorat geführte Liste der oberösterreichischen Denkmalorte klassifiziert nach Dichte des Denkmälerbestandes und der Ensemblezusammenhänge. Die Städte und Märkte der ersten Kategorie sind nach Maßgabe ihrer Bedeutung im Sinne einer Wertigkeitspyramide dargestellt, die Reihung der Orte in den übrigen Kategorien erfolgt alphabetisch:

Ensemble I (entspricht weitgehend flächendeckendem Denkmalschutz)

Steyr
Enns Freistadt Hallstatt
Braunau Gmunden Linz Schärding Wels
Aschach Eferding Haslach Neufelden Obernberg
Weyer

Ensemble II (zusammenhängende Teilbereiche)
Bad Ischl, Grein, Kremsmünster, Lambach, Lauffen, Mauerkirchen, Mauthausen, Mondsee, Ottensheim, Peuerbach, Putzleinsdorf, Ried, St. Florian, St. Wolfgang, Sarleinsbach, Stiftung, Traunkirchen, Vöcklabruck, Windischgarsten

Ensemble III (kleinere Teilbereiche)
Altheim, Bad Hall, Bad Wimsbach, Engelhartzell, Frankenmarkt, Grieskirchen, Grünburg, Haag am Hausruck, Hofkirchen im Mühlkreis, Lembach, Matighofen, Perg, Rohrbach, Schörfling, Schwananstadt, Steinbach an der Steyr, Steyregg, Uttendorf, Wilhering, Zwettl an der Rodl

Literatur

Atlas der historischen Schutzzonen in Österreich, Bd. 1, Städte und Märkte, hrsg. vom Bundesdenkmalamt, Wien 1970.
Bacher, Ernst: Ortsbildschutz und Denkmalpflege. In: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege XXXVII (1983) H. 3/4, S. 73–74.
Benjamin, Walter: Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit. Drei Studien zur Kultursoziologie, Frankfurt (12. Aufl.) 1981.
Breuer, Tilmann: Ensemble – ein Begriff gegenwärtiger

ger Denkmalkunde und die Hypotheken seines Ursprungs, in: Denkmalpflege als Plage und Frage. Festgabe für August Gebeßler, hrsg. von G. Mörsch und R. Strobel, München/Berlin 1989, S. 38–52. Dvořák, Max: Katechismus der Denkmalpflege, Wien 1918.

Grund, Christian / Wantoch, Christiane: Die Ortsbildschutzgesetze und ihr Verhältnis zum Denkmalschutz in Österreich. In: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege XXXVII (1983) H. 3/4, S. 101–105.

Hajos, Geza: Kunstgeschichte, Kunstgeographie, Ortsbildanalyse. In: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege XXXVII (1983) H. 3/4, S. 82–92.

Huse, Norbert (Hrsg.): Denkmalpflege. Deutsche Texte aus drei Jahrhunderten, München 1984.

Kunstwerk Stadt. Österreichische Stadt- und Ortsdenkmale, hrsg. vom Bundesdenkmalamt, Salzburg 1988.

Lipp, Wilfried: Natur – Geschichte – Denkmal. Zur Entstehung des Denkmalbewußtseins der bürgerlichen Gesellschaft, Frankfurt/New York 1987. ders. (Hrsg.): Denkmal-Werte-Gesellschaft. Zur Pluralität des Denkmalbegriffs, Frankfurt/New York 1993; darin besonders die Beiträge von Beat Wyss, Willibald Sauerländer, Tilmann Breuer und Wilfried Lipp.

ders.: Vom modernen zum postmodernen Denkmalkultus. Aspekte zur Reparaturgesellschaft, in: Vom modernen zum postmodernen Denkmalkultus? Arbeitshefte des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege 69, hrsg. von W. Lipp und M. Petzet, München 1994, S. 6–12.

Ocherbauer, Ulrich: Das Ortsbild. In: Denkmalpflege in Österreich 1945–1970. Katalog zur Ausstellung, Wien 1970, S. 145–148.

Paschke, Uwe: Die Idee des Stadtdenkmals. Ihre Entwicklung und Problematik im Zusammenhang des Denkmalpflegegedankens, Nürnberg 1972.

Riegl, Alois: Der moderne Denkmalkultus. Sein Wesen und seine Entstehung, Wien/Leipzig 1903. ders.: Neue Strömungen in der Denkmalpflege. In: Mitteilungen der k. k. Central-Commission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale, III. Folge, 4. Band (1905), Sp. 85–103. Schultze-Naumburg, Paul: Kulturarbeiten, München 1901 ff.

Siedler, Wolf Jobst (et al.): Die gemordete Stadt. Abgesang auf Putto und Straße, Platz und Baum, Berlin 1964.

Steydorf, Wehrgraben – Wieserfeld. Wohn- und Industriebauten einer historischen Vorstadt von Steyr in Oberösterreich. Arbeitshefte zur Österreichischen Kunsttopographie, hrsg. vom Bundesdenkmalamt, Wien 1987.

Wibiral, Norbert: Denkmalschutz und Probleme der Altstadt- und Ortsbilderhaltung, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege XXXVII (1983) H. 3/4, S. 73–80.

EDLE HANDARBEIT IN MESSING

Möbel- Tür-, Fensterbeschläge und Leuchten
nach antiken Vorbildern
Vorhangstangen Sonderanfertigungen

Unsere Qualitätserzeugnisse werden ausschließlich
handwerklich hergestellt, nach eigenen oder Ihren
Modellen oder Entwürfen.



HERBERT BORN
Ges. m. b. H.

A-4710 GRIESKIRCHEN
INDUSTRIESTRASSE 35
TEL. 0 72 48 / 62 7 38
FAX 0 72 48 / 68 2 56

A-1010 WIEN I
KÖLLNERHOFGASSE 4
TEL. 0 222 / 512 99 95
FAX 0 222 / 513 05 26

D-80333 MÜNCHEN
GABELSBERGERSTR. 32
TEL. 0 89 / 52 98 94

RESTAURIERUNG UND DENKMALPFLEGE

Nur hochwertige Leistungen bieten die Gewähr für den dauerhaften Erfolg bei der Restaurierung von Naturwerkstein.

Durch Renotierung, Konservierung, Reinigung und Rekonstruktion tragen wir zur Wiederherstellung und Erhaltung wertvoller alter Bausubstanzen bei. Balken, Kunstdenkmäler und Plastiken aus dem Profan- und Sakralbereich bleiben so der Nachwelt erhalten.

Vertrauen Sie dem Steinmetz.
Er hat die Kompetenz für die Restaurierung von Naturstein.

STRASSER
STEINBAU

4113 St. Martin i.M., Kirchstraße 6, Tel. 007285) 22 27-0,
St. Martin i.M., Linz, Marchtrenk, Salzburg, Wien

JAHRESBERICHT 1994

BUNDESDENKMALAMT
LANDESKONSERVATORAT FÜR OBERÖSTERREICH

Adlwang, Pfarrkirche

In der Pfarr- und Wallfahrtskirche wurde der mächtige barocke Hochaltar von 1663 restauriert, wobei das Restaurierungsziel in der einheitlichen Erhaltung und teilweisen Wiederfreilegung der Fassung von 1856/58 bestand. Bei der monumentalen frühbarocken Madonna im Mittelschrein wurde bereits 1965 eine grobe Freilegung auf das Barock vorgenommen, deren uneinheitlicher Mischzustand ästhetisch beruhigt wurde. Eu

Aistersheim, Schloß

Das längerfristige Ziel einer Generalsanierung dieses bedeutenden Renaissance-Wasserschlosses kann derzeit nur in kleinen Reparaturschritten angepeilt werden: Sanierung von Hofflächen und Hofentwässerung, Dachhautausbesserungen, Nutzbarmachung von Räumen. Durch den im Laufe der letzten Jahre erreichten Standard wurde eine kulturelle Teilnutzung des Schlosses möglich. Kl

Allerheiligen, Pfarrkirche

In Zusammenhang mit der Wiederherstellung des Orgelspielwerks des 17. Jahrhunderts wurde das Orgelgehäuse unter Erhaltung des überlieferten Zustands mit Holzmaserierungen in Lasurmalerei aus dem 19. Jahrhundert restauriert. Maßgebend hierfür waren die Übereinstimmung mit der Altarausstattung des 19. Jahrhunderts in der Kirche, die Erhaltung der historischen Fassungsschichten, die ästhetische Übereinstimmung mit frühbarocken Orgelfassungen sowie einige Veränderungen, die das Gehäuse seit seiner Entstehungszeit schon erfahren hatte. Eu

Altenburg 2, ehemalige Volksschule

Bei dem Objekt handelt es sich um ein einfaches eingeschossiges Mühlviertler Häusl, das aber, wie an zumindest einem Fenstergewände derzeit ablesbar, noch

auf spätgotische Bausubstanz zurückgeht. Aufgrund der starken Schadhafteigkeit des Dachstuhls war es vordringlich, diesen zu erneuern. Die Deckung wurde mit Biberschwanzziegeln ausgeführt. Im ehemaligen Klassenzimmer mußte die einfache Holzbalkendecke gegen eine neue in gleicher Art und Weise ersetzt werden. Einige noch verwendbare Balken werden in einem kleineren Raum wieder eingebaut.

Das Objekt ist im Besitz der Gemeinde Windhaag und soll in mehreren Bauetappen einer Nutzung als Kultur- und Seminarhaus zugeführt werden. Te

Altmünster, Schloß Württemberg-Traunsee



Altmünster, Schloß Württemberg/Traunsee, 1871/72, Südfront oberhalb des Traunsees, Marmorimitationsmalerei. – Foto: J. Bobaumilitzky

Das Schloß wurde 1871/72 als Sommerresidenz des Herzogs Philipp von Württemberg und seiner Gemahlin Maria Theresia, Erzherzogin von Österreich, nach Plänen des Architekten Friedrich Adam errichtet und reich ausgestattet. Seit 1984



Altmünster, Schloß Württemberg/Traunsee, 1871/72, Festsaal, Kassellendecke aus Gipsstuck mit Grotteskenmalerei. – Foto: J. Bobaumilitzky.

ist - mit Bauunterbrechungen, die für den Erhaltungszustand der künstlerischen Ausstattung und Substanz nachteilige Folgen hatten - eine Adaptierung und Instandsetzung für Zwecke der Höheren Internatsschule des Bundes in Altmünster im Gange, die 1995 im wesentlichen abgeschlossen sein soll. Die größten nutzungsbedingten baulichen Veränderungen bestanden in der Überdachung des Innenhofes und Einziehung einer Zwischenebene sowie in einer teilweisen Aufstockung gemäß einer ursprünglichen Entwurfsvariante des Architekten.

Die Fassaden wurden nach Befund in einheitlicher Marmorimitationsmalerei in Art des Traunsteinmarmors, der den Steinsockel des Schlosses bildet, in Kalktechnik rekonstruiert. Die überlieferten Kastenstockfenster wurden instandgesetzt und die zugehörige Lasurmalerei ergänzt. Im Inneren konzentrierten sich die denkmalpflegerischen Bemühungen auf die erhalten gebliebenen Prunkräume des ersten Hauptgeschosses, das sind das Foyer mit Stiegenhaus, der Wandelgang um den Innenhof und die repräsentative Raumfolge des ehemaligen Speisezimmers, Kaminzimmers und anderen. Das Zusammenspiel von vielfältigen historischen Kunst- und Dekorationstechniken wie Mosaikterrazzo, Stuckmarmor, Stucco lustro, Holzkassettendecken und Vertäfelungen, Gipsstuckdecken mit Grottesken-

malereien, Lasurmalereien und dergleichen erforderten eine genaue restauratorische Konzepterstellung und Suche nach fachlich geeigneten Kräften. 1994 lag der Schwerpunkt auf diesen restauratorischen Arbeiten im Inneren.

Eu

Aschach an der Donau, Grünauerstraße 12

Bei dem zweigeschossigen, im Kern spätgotisch-renaissancezeitlichen ehemaligen Pfarrhof kam bei Instandsetzungsarbeiten im ersten Obergeschoß eine noch gut erhaltene, reich geschnitzte, wohl aus der Bauzeit stammende Riemlingdecke mit mächtigem Rüstbaum zum Vorschein. Die rezent eingebauten Zwischenwände wurden, um die ursprüngliche Raumgröße und Wirkung der Decke wieder zu erhalten, entfernt. Die Decke wurde schonend gereinigt, kleinere Fehlstellen farblich an die Oberfläche dazugebeizt und abschließend mit einer dünnen Öl-Wachsmischung eingelassen. Der Bohlenboden wurde ergänzt und gewachst. Die Verbundfenster wurden wieder gegen nach außen aufschlagende Holzkastenfenster ersetzt.

Te

Aschach an der Donau, Kurzwehnhartplatz 12

Im Zuge der Fassadenrestaurieraktion wurde die Fassade des im Kern spätmittelalterlichen Baues mit zwei für die Zeit typischen Breiterkern, angelehnt an die Fassadierung um 1900, wieder rückgeführt. Ein auf Blech gemaltes Bildnis der Apostel Johannes und Petrus sowie Paulus und Marcus, eine Darstellung nach Dürer, die über dem Haustor in einer Stuckrahmung angebracht ist, wurde ebenfalls restauriert.

Te

Attersee, evangelische Pfarrkirche

Die neben der Kirche 1895/96 für den Wiener Kunstschmied Friedrich Otto Schmidt errichtete Gruftkapelle ist ein kleines Gesamtkunstwerk des gründerzeitlichen Historismus, in dem die Architektur, die phantasievollen gotisierenden Stukkaturen mit Schlagmetallvergoldungen, Glasmalereien, Figuren und anderem zusammenwirken. Nach Trockenlegungsmaßnahmen wurde 1994 die markante Dachdeckung mit farbig glasierten Dachziegeln ausgebessert und ergänzt. Die ursprünglichen Wasserspeier wurden instandgesetzt und die verloren gegangene neogotische Kreuzblume auf der Dachspitze rekonstruiert. Die Innenrestaurierung ist für 1995 geplant.

Eu

Attnang, Filialkirche hl. Martin

An der malerisch auf einer Anhöhe über Alt-Attnang gelegenen ehemaligen Pfarrkirche des Ortes mit gotischem Baukern wurde die 1993 begonnene Außensanierung abgeschlossen. Sie umfaßte die Drainagierung, Putzausbesserungen und Färbelung im überlieferten Gelbockerton sowie die Sanierung der stimmungsvollen gedeckten Stiege vom Ort zur Kirche.

Eu

Aurachkirchen, Filialkirche hl. Nikolaus

1994 konnte die Restaurierung der barocken Kreuzwegbilder mit Rahmen abgeschlossen werden. Zwei Heiligenporträts mit Papiermacheerahmen mit Pflanzenmotiven aus der Zeit um 1700 wurden von den Restaurierwerkstätten des Bundesdenkmalamtes zur Restaurierung übernommen.

Eu

Aurolzmünster, Schloß



Aurolzmünster, Schloß, großflächige Verluste an der Stuckdecke im Hauptstiegenhaus von 1702. – Foto: BDA (Kerth)

Das Schloß, das 1687–1705 als einheitlicher Neubau von Henrico Zuccali errichtet und von Münchner Hofkünstlern reich ausgestattet wurde, stellt zweifelsohne das bedeutendste Barockschloß Oberösterreichs dar. Seit 1925 in der Hand mehrfach wechselnder Eigentümer, hat das Schloß niemals mehr einen, die ganze Anlage umfassenden Verwendungszweck gefunden und steht seit dem Zweiten Weltkrieg großteils leer. Die mangelnde Instandhaltung hat insbesondere durch Dachwassereinträge zu einer Kette von substantiellen Schäden geführt, die im

Hauptgebäude bereits empfindliche Verluste an der künstlerischen Ausstattung nach sich gezogen haben. Die langjährigen Bemühungen der Denkmalpflege konnten ab 1991 erstmals in größer angelegten Sicherungsmaßnahmen umgesetzt werden. Die akut absturzgefährdeten Partien der Deckenfresken von 1699 in dem großen Festsaal, der in diesem Sommerschloß in einem zentralen Dachpavillon mit weiter Aussicht untergebracht ist, wurden restauratorisch abgenommen und gesichert. 1994 erfolgte die Reparatur der Trägerdecke des Dachstuhls und der Dachdeckung mit Tondachziegeln. Gesichert wurde zuvor auch die Stuckdecke im Hauptstiegenhaus von 1702, von der kontinuierlich Stuckelemente zu Boden fielen. Mehrfache Ausbesserungen an der Hauptdeckung, das Verschließen der Fensteröffnungen und das Entfernen von verrottendem Bauschutt von den Holzdecken dienten der ersten Bestandssicherung der Baulichkeiten. Parallel dazu verliefen mittlerweile erfolgreiche Versuche, in den Eigentumsverhältnissen die Voraussetzungen für größere Instandsetzungsprojekte zu schaffen. 1995 soll bei dem mächtigen Marstall mit seiner hohen stuckierten Säulenhalle ein großer Schritt durch die Sanierung des Dachstuhls, die Erneuerung der Tondachdeckung und die Wiederherstellung des vielfach abgestürzten Traufgesimses erfolgen. Die tatsächliche endgültige Rettung des Schlosses wird nicht unwesentlich davon abhängen, ob die Kriterien für Wohnbauaufhebungsmittel und andere öffentliche Stützungen auf die Eigenheit des architektonischen Erbes abgestimmt werden können, ohne daß durch normierte Wohnungsstandards eine flexible Anpassung an die Vielfältigkeit und Lebensqualität historischer Raumstrukturen vereitelt wird.

Eu

Bad Goisern, Hauptstraße 9

Bei dem Objekt handelt es sich um eine stattliche Bauanlage aus dem 16. Jahrhundert mit profilierten Rotmarmorfenstergeränden sowie mit einem Renaissance- und Zwillingsbogenfenster von 1594. Das Dachgeschoß wurde zu Wohnzwecken adaptiert. Bei einer Besichtigung des Objektes durch das Bundesdenkmalamt wurde eine Freskierung des ehemaligen großen Eckraumes im ersten Obergeschoß unter einer rezenten Überputzung festgestellt. Es wurde eine Bestandssicherung durch Injektagen vorgenommen.

Über der Eingangstür zu diesem Raum befindet sich eine Supraporta mit der Inschrift „DER HERR BEHUETE DEINEN EINGANG UND AUSGANG VON NUN AN BISZ IN EWIGKEIT 1594 CONRAT

PÜCHLER BIERTIG VO ABTENAW*. Bei der Restaurierung dieser Inschrifttafel wurde das zugehörige Steingewände wieder freigelegt. Im Zuge der Bauarbeiten in einer Mittelmauer im Flur des ersten Obergeschosses kam ein gotisches Tür-gewände mit Spitzbogen und Abfasung zum Vorschein, das ebenfalls restauriert wurde. Te

Bad Hall, Pfarrkirche

Die 1869 - 1888 nach Plänen des Linzer Dombaumeisters Otto Schirmer errichtete und in den folgenden Jahren ausgestattete neugotische Pfarrkirche wird als das bedeutendste Gesamtkunstwerk des kirchlichen Historismus in Oberösterreich nach dem Neuen Dom in Linz bezeichnet. 1994 wurden die von Geyling in Wien hergestellten Glasmalereifenster restauriert und mit Außenschutzverglasungen versehen. Eu

Bad Ischl, Kaiservilla

Etappenweise Fortführung der seit 1992 laufenden Außeninstandsetzung der 1833–1836 für Dr. Josef August Eltz von Klimm erbauten und ab 1855 in drei Bau-phasen (zuletzt nach 1875) für Kaiser Franz Joseph I. ausgebauten und erweiterten Villa.

Die Färbelungs- beziehungsweise Farb-verteilungsbefunde wiesen nach Abschluß der Umbaumaßnahmen des 19. Jahrhun-derts eine Reihe von Farbfassungen des 20. Jahrhunderts nach, zuletzt um 1960 mit folgenden Nachbesserungen. Die für die überkommene Farbigkeit der Kaiser-villa wesentlichste Fassung ist um 1910 entstanden und liegt der nunmehrigen Generalsanierung zugrunde: Ockergelbe Wand- und Rustikafläche, grüne Gesims-zonen und Fensterrahmungen. Die Erst-fassung der Kaiservilla war laut Befund rosa mit blauem (!) Erdgeschoß. Für die noch ausstehende Restaurierung der von

Victor Tilgner von 1881 stammenden Brunnenskulpturen wurden befundene Vorarbeiten erstellt. Li

Bad Leonfelden, Linzer Straße 16

Die im schlichten Historismus gestaltete Fassade wurde restauriert und neu gefärbelt. Es wurden wieder nach außen auf-schlagende Holzkastenfenster eingebaut. Die Arbeiten wurden im Zuge der Fassa-denrestaurieraktion durchgeführt. Te

Bad Zell, Pfarrkirche

Der Chor der gotischen Pfarrkirche wurde um 1746/47 durch einen apsida-len Stuckmarmoraltar, Stukkaturen, Deckenfresken und eine aufwendige Kommunionbalustrade aus Marmor ein-heitlich barockisiert. Bei der liturgischen Neuordnung des Chorraumes konnte die-ser Zusammenhang einschließlich der Erhaltung und Verschiebung der Chor-schranken weitgehend bewahrt werden. Eu

Baumgartenberg, ehemalige Stiftskirche

Die spätromanische Zisterzienserkirche mit spätgotischem Hallenchor wurde im späten 17. Jahrhundert im Stil der Carlone barockisiert und bis ins 18. Jahrhundert hinein neu ausgestattet. Als erster Schritt einer langfristigen Innenrestaurierung wurde die Sanierung der starken und auch seit langem sehr unansehnlichen Feuchtigkeits- und Salzschäden an den Außenmauern begonnen. Das Maßnah-menkonzept umfaßt die Herstellung einer Außendrainage, die Verbesserung des sperrenden rezenten Außenputzes, die Entfernung von sperrenden und salzför-dernden Zementplomben im Inneren bis zu den durchaus gut erhaltenen mittelal-terlichen Putzen und eine Entsalzung mit Zellstoffkompressen. Für ein Gesamtpro-gramm wurden restauratorische Erhebun-gen veranlaßt. Eu

Braunau, Bürgerspitalskirche

Das vermutlich nach dem Umbau von 1687 angefertigte Chorgestühl, das in den letzten Jahren durch Wurm- und Schwammbefall in seinem Bestand bereits stark gefährdet war, konnte vorsichtig ausgebaut, repariert und unter geringst-möglicher Einfügung neuer Konstrukti-onsteile wieder eingebaut werden. Kl

Braunau, Linzer Straße 7



Braunau, Linzer Straße 7. – Foto: BDA (Oberer)

Vorbildliche denkmalgerechte Sanie-rung eines Eckhauses mit spätgotischem Charakter in der Linzer Vorstadt: Weitge-hende Substanzerhaltung, Beseitigung rezenter, störender Eingriffe, Aufdeckung patinierter Tonziegel, sorgsame Reparatur und Ergänzung von Holz- und Ziegelpfla-sterungen. Kl

Braunau, Nepomukkappelle

Die auf der Brücke über dem Salzbur-ger Torgraben befindliche Kapelle wurde samt ihrer Innenausstattung gereinigt und konserviert, die Farbgebung im Inneren rekonstruiert und nach Restaurierung des geschmiedeten Gitters eine Verglasung als verbesserter Witterungsschutz im Inneren angebracht. Kl

SEPP MAYERL Ges.m.b.H.

Spezial-Kirchturm- und Kirchendachrenovierung DACHDECKEREI-SPENGLEREI-MALEREI

Alle Arbeiten werden mit gewerblicher Konzessionsbefugnis ausgeführt

9991 DÖLSACH, Göriach 38, Telefon 0 48 52/64 1 00, FAX 68 9 04

*Unser Firmenprospekt
gibt Auskunft über
unsere vielseitigen
Leistungen in der
Erhaltung sakraler
Bausubstanzen*

Braunau, Salzburger Vorstadt 36

Eckbau eines städtebaulich wichtigen Ensembles in stadtbildprägender Lage. Das devastierte und leerstehende Objekt mußte baustatisch neu konzipiert werden. Zahlreiche Bauteile, vor allem Decken und Zwischenwände, waren eingestürzt oder einsturzgefährdet. Nach erfolgter Bauuntersuchung konnte das Adaptierungsprojekt zumindest auf einen denkmalpflegerischen Kompromiß hin korrigiert werden, wobei besonders auf die Erhaltung der auffällig verformten Außenmauern Bedacht genommen wurde. Kl

Braunau, Stadtplatz 33

Abschluß des umfangreichen Revitalisierungsprojektes für das leerstehende und funktionslos gewordene, im Kern spätgotische Bürgerhaus. Im Zuge der Neoadaptierung des Hauses waren Eingriffe in die teilweise unzureichend gewordenen Fundamente und den Erdgeschoßbereich notwendig. Stiegenhäuser, gewölbte Gänge und ehemalige Küchen konnten weitgehend unverändert erhalten werden. Von den wiederhergestellten oder restaurierten Decken wurde eine barocke Stuckdecke im grabenseitigen Hinterhaus unbeschadet rund 50 cm abgesenkt. Der Ausbau des steilen Satteldaches war aufgrund der geplanten Aufdoppelung mit Erhalt und Sichtbarbelastung von Knaggen und Bundwerk und der Freistellung der Sanitärgruppe in Raummitte genehmigungsfähig geworden. Neben den restaurierten Stuckdecken können auch einige freiliegend erhaltene spätgotische Mauerwerksverbände, der spätgotische Stiegenaufgang und das reich geschnitzte, zweiflügelige Haustor aus der Barockzeit als Erfolge der Denkmalpflege verbucht werden Kl

Bruckmühl, Pfarrkirche

An der bedeutenden neogotischen Pfarrkirche von 1884-1889 von Bruckmühl wurde die Außenrenovierung mit einer einheitlichen sandgelben Farbgebung mit Silikatfarbe abgeschlossen. Ma

Dornach bei Saxen, Schloß

Die schloßartige Villa repräsentiert einen Villentypus des 19. Jahrhunderts mit Herrschaftsbau und anschließendem Wirtschaftsteil. Von den Besitzern wurde konsenslos damit begonnen, die Schauseite des Objektes in falscher Farbgebung zu färbeln. Für die Instandsetzung des schadhaften Turmdaches wurden Kostenvoranschläge eingeholt. Te

Dörnbach, Pfarrkirche

Dörnbach, Pfarrkirche, spätgotische Außenkanzel von 1501, Steinrestaurierung – Foto: BDA (Oberer)

Bei der Außenfärbelung der kleinen Pfarr- und Wallfahrtskirche mußte vom Standpunkt der Denkmalpflege aufgrund des Turmbaus von 1875 und anderer Umgestaltungen auf den einheitlichen Farbzustand des 19. Jahrhunderts gedrängt werden, der üblicherweise in monochromen Sandtönen gehalten ist, so daß die Architektur nicht durch eine beliebige Mehrfarbigkeit nach aktuellem Geschmack zerrissen wird. Die bemerkenswerte spätgotische Außenkanzel von 1501 mit Granitmaßwerk wurde vom Steinrestaurator durch Entfernen schlechter Zementergänzungen, Festigungen, Ergänzungen und eine abschließende Kalkschlämme sorgfältig restauriert. Eu

Ebensee, alte Volksschule-Museum

Das unmittelbar neben der katholischen Pfarrkirche bestehende dreigeschossige, einfache Schulgebäude wird zur Unterbringung eines Museums des Widerstandes - anknüpfend an das in Ebensee bis 1945 bestehende Lager „Zement“ - adaptiert. Dabei soll die Schlichtheit der baulichen Details wie auch die überlieferte Außenerscheinung als wichtiger Bestandteil des Ensembles rund um die Pfarrkirche erhalten bleiben. Kl

Eberstalzell, Mariahilfkapelle

Bei dem auf einer Anhöhe gelegenen, 1846 errichteten und 1931/32 erneuerten großen Kapellenbau wurde eine bauliche Instandsetzung mit Tondachziegeldeckung, Putzausbesserungen und Färbelung vorgenommen. Eu

Eferding, Schmiedstraße 11, Gasthof „Zum roten Krebs,“

Das Objekt stammt im Kern aus dem 16. Jahrhundert. Die Fassade wurde nach dem Brand von 1896 im klassizistischen Stil neu gestaltet. Im Zuge der Fassadenrestaurieraktion wurde die Fassade restauriert und nach Befund gefärbelt. Der schmiedeeiserne Ausleger Gasthofschild mit dem roten Krebs um 1825 wurde restauriert und wieder an der Fassade angebracht. Te

Eferding, Stadtpfarrkirche

Eferding, Stadtpfarrkirche, Solnhofener Kalksteinrelief vom ehemaligen Hochgrab des Wolfgang von Schaunberg (gestorben 1559), Jüngstes Gericht, nach Restaurierung. – Foto: BDA (Hofer)

Auf der mächtigen spätgotischen Stadtpfarrkirche war an der südlichen Langhausseite und am Chor noch die historische Dachdeckung mit handgeschlagenen Dachziegeln aus dem 16./17. Jahrhundert erhalten, während die Nordseite eine jüngere, weniger bedeutende und sogar schadhaftere Tondachziegeldeckung aus der Zeit um 1900 besaß. Nachdem die Ausschreibung und Auftragsvergabe für eine vollständige Neueindeckung ohne Befassung des Landeskonservators bereits erfolgt waren, wurden die Bemühungen des Bundesdenkmalamtes um eine Erhaltung und Wiederverwendung der historischen Dachziegel von handwerklicher und kirchlicher Seite nicht mehr ausreichend mitgetragen. Dies bedeutete den Verlust des harmonischen, gewachsenen Altersbildes des riesigen Kirchendaches und den Verlust eines originalen, zur

Baugeschichte der Pfarrkirche gehörenden Bauelementes, dem in Oberösterreich - etwa im Gegensatz zur Steiermark mit ganz anderer Tradition des Dachdeckerhandwerkes - bereits Seltenheitswert zukommt. Ein Teil der Dachziegel konnte für andere Denkmalpflegeprojekte geborgen werden.

An den Chorinnenwänden sind vier vielfigurige Reliefs aus Kehlheimer Kalkschieferstein vom ehemaligen Hochgrab des Wolfgang von Schaunberg (gestorben 1559) angebracht, die durch Feuchtigkeits- und Salzsäuren stark bedroht sind. Zwei Reliefs wurden von den Restaurierwerkstätten des Bundesdenkmalamtes durch aufwendige Entsalzungskompressen, Festigungen, Klebungen, Kittungen und Anböschungen restauriert. Die Arbeiten sollen 1995 fortgesetzt werden. Eu

Eferding, Stadtplatz 11

Im Zuge der Fassadenrestaurieraktion wurde an der klassizistischen Fassade der Dispersionsanstrich entfernt und mit Silikatfarbe neu gestrichen. Te

Eferding, Stadtplatz 29

Das im Kern aus dem 16. Jahrhundert stammende Objekt stellt durch die breit gelagerte barocke Fassade einen wichtigen Bestandteil des Stadtplatzensembles in Eferding dar. Im Zuge der laufenden Fassadenaktion konnte die aus der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts stammende Barockfassade restauriert werden. Ebenso wurden die nach außen aufschlagenden Kastenfenster wieder instandgesetzt und gestrichen. Te

Eferding, Stadtplatz 30

Bei dem im Kern spätgotischen Bürgerhaus wurde das neugotische Eingangstor restauriert und im dahinterliegenden Hausflur durch aufsteigende Feuchtigkeit zerstörte Verputzungen erneuert. Die Restaurierung der Fassade wurde bis auf den Umbau des angrenzenden Bezirksgerichts zurückgestellt. Te

Eferding, Stadtschloß

Mauertrockenlegung und Bodenreparaturen im klassizistischen Gartenflügel des Schlosses. Die Trockenlegung erfolgte durch teilweisen Maueraustausch, Isolierung des Fundamentbereiches und wird durch besondere Temperierung der Mauerwerkskörper unterstützt werden. Der eindrucksvolle gewölbte Keller unter dem spätgotischen Palas wurde von rezenten Zwischenmauern befreit und präsentiert

sich nun als größter gewölbter mittelalterlicher Profanraum des Landes. Die Fehlstellen im Klaubsteinpflaster wurden sorgfältig ergänzt. Kl

Engelszell, Stiftskirche



Engelszell, Stiftskirche, Rokokochorgestühl, Putto mit Originalvergoldung während Probearbeit. Foto: BDA (Duorak)

In der bedeutenden Rokokostiftskirche von 1754–1763 wurden 1990–1994 im Hinblick auf die oberösterreichische Landesausstellung von 1994 in Engelhartzell verschiedene Restaurierungsarbeiten und Färbelungen an der Raumschale durchgeführt. Einen Schwerpunkt bildeten Ergänzungen, Reinigungen und Oberflächenkonservierung an den Stuckmarmoraußbauten der Seitenaltäre von 1759–1762, die durch aufsteigende Feuchtigkeit in Mitleidenschaft gezogen waren. Demzufolge mußte ein Teil der Stuckmarmorantependien rekonstruiert werden. Bislang konnten auch zwei der vergoldeten Rokokoreliquienschreine auf den Seitenaltären restauriert werden. Bei der Restaurierung der reichen, vergoldeten Ornamentaufsätze auf dem Chorgestühl

Engelszell, Stift und Stiftskirche, Ostansicht. Foto: B. Opferkuch



sowie der Chororgeln mußte vom Bundesdenkmalamt auf einer angemessenen Erhaltung, Reinigung und punktuellen Retuschierung der originalen Vergoldungen anstelle eines verfälschenden Aufblitzens durch Überschießen der Vergoldung bestanden werden. Eu

Enns, ehemaliges Bürgerspital, Dr.-Karl-Renner-Straße 31

Im ersten Obergeschoß des mittelalterlichen Baues, in dem die Musikschule untergebracht ist, wurde bei Umbauarbeiten eine renaissancezeitliche gefaßte Riemlingdecke mit Unterzug freigelegt. Die Holzdecke weist eine noch original erhaltene Fassung in dunkelgrau mit in weiß gehaltenen stilisierten Blüten auf. Aufgrund der bereits zum Teil stark abgemorschten Riemlingsköpfe im Bereich der Außenmauer wurde leider optisch nachteilig ein sogenannter Streichbalken eingezogen. Am Unterzug wurden die seitlich fehlenden Abdeckbretter in altem Holz ergänzt. Die Fassung wurde gereinigt und mit Beizen und Farben auf Wasserbasis retuschiert. Als abschließende Oberflächenbehandlung wurde ein Öl-Harzfirnis aufgetragen. Te

Enns, Schießstättenstraße 17

Das um 1807 errichtete Schützenhaus mit seinem hohen Mansarddach wird bis dato noch als solches genutzt. Um die Nutzung aufrecht zu erhalten, mußte auf der Schießplatzseite einem flachen Anbau zugestimmt werden. Das Mansarddach mußte aufgrund des schlechten Zustandes der Dachstuhlkonstruktion erneuert werden. Die Eindeckung erfolgte mit Biberschwanzziegeln. Im Inneren wurden rezente Zwischenwände entfernt. Dadurch wurde es erforderlich, 24 Stück der insgesamt 141 historischen Schützenscheiben zu restaurieren. Die Reinigung der restlichen, bereits 1968 restaurierten Schützenscheiben sowie die Innen- und Außenrestaurierung sind für 1995 geplant. Te

Enns, Schloßgasse 3

Der ehemalige Zehenthof ist ein traufständiger, zweigeschossiger Speicherbau mit klobigen Holzfensterstöcken, die durch Steckgitter gesichert sind. Besonders markant ist das hohe Schopfwalmdach mit drei übereinanderliegenden Reihen von je drei hölzernen Dachgaupen. Bei der Restaurierung der Fassade wurden Überputzungen, Kalkschichten und Zementputze im Sockelbereich entfernt. Der original erhaltene einlagige, mit der

Kellenkante abgezogene Naturputz wurde ergänzt, gefestigt und mit einer dünnen Kalklasur überarbeitet. Die Nagelriß-Eckquaderungen waren zu ergänzen und die Quader nach Befund farblich von der Nullfläche abzusetzen. Te

Esternberg, Pfarrkirche

Nach Freigabe der oberen Empore erfolgt eine bauliche Rekonstruktion der ersten Empore mit schlichter Putzgliederung an der Brüstung aus dem 19. Jahrhundert und die Anschaffung einer neuen Orgel. Eu

Frankenburg, Pfarrkirche

Die drei Wechselbilder für den Hochaltar mit Darstellung der Verkündigung, der Geburt Christi und der Ölbergszene aus der Zeit um 1800 wurden restauriert, wobei aufgrund der starken Beanspruchung eine Doublierung zur Ausführung kam. Eu

Freinberg bei Schärding, Pfarrkirche

Im Rahmen einer Inneninstandsetzung mit Färbelung wurden 1994 die Altäre aus dem frühen 19. Jahrhundert und die Spätbarockkanzel unter Beibehaltung der Überfassungen von 1972 konserviert. Eu

Freistadt, Böhmergasse 10

Das unmittelbar hinter dem Böhmertor liegende spätbarocke Bürgerhaus wurde als Teil des anschließenden, durch seine spätmittelalterliche Bausubstanz bekannten Gasthofes „Zum goldenen Hirschen“ (ehemals Freihaus Zelking) adaptiert und mit Fremdenzimmern ausgestattet. Dachgeschoßausbau mit wenigen, gut gestalteten und proportionierten Gaupen. Kl

Freistadt, Dechantshof

Bei diesem bedeutenden barocken Pfarrhof Oberösterreichs wurde eine Außeninstandsetzung durchgeführt, wobei auch das Stuckportal wiederhergestellt werden konnte. Kl

Freistadt, Hauptplatz 18

Dieses spätgotische Bürgerhaus an der Ostseite des Freistädter Hauptplatzes besitzt einen kleinen Innenhof, dessen bislang unverdorbener, jedoch stark ausgewitterter, spätmittelalterlicher Putz mit Quaderung sorgfältig konserviert und in kleinen Teilbereichen ergänzt werden konnte. Kl

Freistadt, Linzer Tor-Vorplatz

Das hinter dem breiten, beiderseits von tiefen Mauern begrenzten Stadtgraben aufgebaute, turmartige Linzer Tor von Freistadt war auf seiner nach Süden gerichteten Feldseite einst durch eine bescheidene, steingemauerte Bastion geschützt, von der sich jedoch nur mehr die Fundamente und wenig an aufgehendem Mauerwerk erhalten haben. Der an dieser Stelle entstandene Vorplatz und Kreuzungsbereich an der Altstadtzufahrt Linzer Straße wurde nach einer weniger geglückten Gestaltung als Grünanlage zur Errichtung eines Denkmals in Form einer blau-transparenten, drei Meter hohen Stele ausgewählt. Der Denkmalsentwurf wurde aus einem gut beschickten Wettbewerb ermittelt. Kl

Freistadt, Schloß



Freistadt, Schloßsturm, nach Putzrestaurierung. Foto: B. Opferkuch

Der hohe, von einem steinernen Umgang gezierte und mit einem charakteristischen Steildach bekrönte Schloßsturm mußte, nachdem Putzbrocken auf den Schloßhof herabgestürzt waren, außen saniert werden. Es gelang, weite Flächen des historischen Verputzes zu halten. Die neu verputzten Flächen wurden dem Altbestand strukturell und farblich angeglichen. Kl

Gleink, ehemaliges Stift und Stiftskirche



Gleink, Pfarrkirche, ehemalige Stiftskirche, spätromanisches Freskofragment um 1240 mit trauernder Maria aus einer Kreuzigungsgruppe, nach Wiederentdeckung und Restaurierung. Foto: W. Ebenhofer

Als Abschluß der umfangreichen, gut gelungenen Innenrestaurierung der Stiftskirche und Marienkapelle, Sakristei und Abtkapelle in den Jahren 1990–1992 wurde 1994 das Fragment eines spätromanischen Freskos restauriert, das bei der Auskoffierung des Sakristeibodens an der Außenmauer unter Niveau gefunden und abgenommen wurde. Die Darstellung der trauernden Maria, die ursprünglich zu einer dreifigurigen Kreuzigung gehörte, sowie eines bärtigen Heiligen vom Typus Johannes des Täufers aus der Zeit um 1240 ist von außerordentlich hoher Qualität und auch in den Feinheiten der Modellierung, Zeichnung und Schattenbildung erstaunlich gut erhalten. Sie wurde auf einem neuen Bildträger zusammengesetzt und in der Kirche angebracht.

Gleink, Pfarrkirche, ehemalige Stiftskirche, spätromanisches Freskofragment um 1240. Zusammensetzung der Fundstücke. – Foto: W. Ebenhofer





Gleink, Pfarrkirche, ehemalige Stiftskirche, Chorgewölbe mit Ölmalerei von Johann Georg Daller 1708/09, 1884/86 von Anton Stern überfaßt. Göttliche Tugenden und Laster, nach Restaurierung. – Foto: BDA (Oberer)

1994 wurde auch die Rekonstruktion des Orgelspielwerks nach der ursprünglichen Konzeption von Johann Christoph Egedacher in dem bereits zuvor restaurierten spätbarocken Doppelgehäuse von 1732 mit Brüstungspositiv erfolgreich abgeschlossen. Dieses Projekt bildete den krönenden Abschluß eines besonders engagierten, verständigen und aufwendigen Restaurierungsprogramms.

Im Zuge der Restaurierungsarbeiten wurde man wieder auf ein umfangreiches Depot der barocken Leinwandbilder aus dem ehemaligen, 1784 aufgelassenen Benediktinerstift aufmerksam, zu denen unter anderem eine Serie der Gleinker Äbte gehört. Es war möglich, auch noch die Restaurierung dieses Bilderbestands in das Gesamtprogramm aufzunehmen und bis 1995 abzuschließen. Die Gemälde werden in den Nebenräumen der Kirche wieder zugänglich gemacht. Eu

Goldwörth, Pfarrkirche

Im Zusammenhang mit einer Innensanierung mit Ausmalung erfolgte eine Reparatur und Restaurierung der spätbarocken und neugotischen Kirchenbänke sowie Maßnahmen an den neugotischen Altären. Eu

Grein, Dampfschiffgasse 3, ehemaliges Franziskanerkloster

Der Grundstein für den Bau des Franziskanerklosters wurde 1623 gelegt, 1628 erfolgte die Fertigstellung. 1785 wurde

das Kloster unter Kaiser Josef II. aufgehoben und diente als Gefängnis und Amtsgebäude. In der Kirche wurden zwei Zwischendecken eingezogen, wo die Gefängniszellen untergebracht sind. Seit 1993 ist das Kloster in Besitz der Gemeinschaft „Pilgerweg des Vertrauens“ und soll in mehreren Bauetappen restauriert und als Treffpunkt zum Beten, Meditieren und für Seminare dienen.

Die wichtigsten Arbeiten 1994 waren die Instandsetzung des schadhafte Kanals und die sorgfältige Ableitung der Dachwässer. Weiter wurde an der Nord-, Ost- und Südseite entlang der Außenmauern eine Drainage eingebracht. Im Inneren wurden in einigen feuchten Räumen des Erdgeschosses die Fußböden ausgekoffert, um eine bessere Austrocknung des Mauerwerks zu gewährleisten. Im Erdgeschoß des Innenhofes wurden die aus der Gefängniszeit stammenden Fenstergitter entfernt und die Fenster restauriert und lackiert. Te

Grein, Donaulände 6

Die Villa wurde 1860 von Baumeister Donabauer errichtet und 1864 fertiggestellt. Von besonderer Qualität ist die frühhistoristische Fassadengestaltung mit Ton-Dekor an Fensterrahmungen und Gesimsen. Im ersten Obergeschoß wurden die beiden Wohnungen saniert, wobei besonders auf diese Restaurierung der aus der Bauzeit stammenden Füllungstüren und die nach außen aufschlagenden Holzkastfenster mit Innenklapppläden Bedacht genommen wurde. Te

Grieskirchen, Prechtlerstraße 18

Das stattliche, im Bauern renaissancezeitliche Haus mit hoher Vorschußmauer und spätbarocker Stuckfassade wird baulich saniert und für Wohn- und Büro-zwecke adaptiert. Die Restaurierung der Stuckfassade erweist sich als aufwendig und kompliziert, da Stuck und Putz hinter dem bestehenden Dispersionsanstrich weitgehend zermürt sind und vor der Freilegung gefestigt und hinterfüllt werden müssen. Vor einer lasierenden Kalkfärbelung sind umfangreiche Ergänzungen und Kittungen erforderlich. Das Beispiel zeigt, daß bei Fassadensanierungen die in Oberösterreich weitverbreiteten Dispersionsanstriche und kunststoffgebundenen Streichputze ehealdigst vor Neufärbelungen entfernt werden sollten. Die Arbeiten werden 1995 fortgesetzt. Eu

Grieskirchen, Roßmarkt 21

1994 wurde die Instandsetzung und Restaurierung des im Bauern barocken



Grieskirchen, Roßmarkt 21, Kalkfärbelung nach Befund von 1894. – Foto: BDA (Oberer)

Gasthofes im Rahmen einer gelungenen Adaptierung zu Büro-zwecken abgeschlossen. Die spätbarocke Stuckfassade aus der Zeit um 1720/40, die 1894 durch neubarocke Ergänzungen harmonisch bereichert wurde, wurde durch Entfernung des letzten Dispersionsanstrichs freigelegt und in Kalktechnik nach dem maßgebenden Befund von 1894 gefärbelt. Die zarten spätbarocken Stuckdecken im Inneren wurden auf die erste farbige Fassung freigelegt und hervorragend ergänzt. Eu

Großraming, Brunnbach 33

Bei dem Objekt handelt es sich um ein im Kern aus dem 1. Viertel des 18. Jahrhunderts stammendes zweigeschossiges Forsthaus, dessen jetziges Erscheinungsbild auf einen Umbau um 1820 zurückzuführen ist. Das Objekt wird in mehreren Etappen restauriert und instandgesetzt. Die erste Etappe umfaßte Maßnahmen zur Bekämpfung der aufsteigenden Feuchtigkeit im Mauerwerk, wie das Einbringen einer Drainage, fachgerechte Ableitung der Dachwässer sowie die Entfernung von rezenten Zementverputzungen im Sockelbereich. Te

Großraming, Pfarrkirche

In der Kirche mit spätgotischem, netzrippengewölbtem Langhaus und barockem Chor von 1691 wird eine Innenrestaurierung vorbereitet, bei der das Restaurierziel maßgebend von der Freskierung des Chorraums von 1759 in der Art des Bartolomeo Altomonte bestimmt wird. Eu

Hackledt, Schloß

Der vordere Teil der Nordfassade des Schlosses Hackledt wurde baustatisch gesichert und anschließend neu verputzt. KI

Hagenau, Schloß

Trotz anstehender Sanierungsnotwendigkeiten am Hauptbau des Renaissance-

schlosses mußten vorerst die dringlichsten Sicherungsmaßnahmen an Turm und Apsis der freistehenden Schloßkapelle vorgenommen werden. Die Schloßkapelle ist derzeit unbenützt und in ihrer Inneneinrichtung teilweise devastiert. Die substanzsichernden, denkmalpflegerischen Konservierungsmaßnahmen am Außenbau beschränken sich auf die Schließung von Rissen und Fehlstellen sowie die Abdichtung der Dachflächen.

Kl

Haigermoos, Pfarrkirche

In der eindrucksvollen spätgotischen Unterkirche mit einer zweischiffigen Halle und Chor mit Netzrippengewölben wurde eine Restaurierung für die Nutzung als Aufbahnhalle durchgeführt. Nach Putzausbesserungen erfolgte eine Färbelung nach gotischem Befund und die Restaurierung des Barockaltars von 1647. Nach intensiven Auseinandersetzungen ist es gelungen, die historischen Kirchenbänke des 19. Jahrhunderts mit geringfügigen Adaptierungen zu erhalten und auch den überlieferten Ziegelboden grundsätzlich zu bewahren und angemessen zu ergänzen, so daß die Unterkirche wieder ihr stimmiges und authentisches Gesamtbild zeigt.

Eu

Hallstatt, Katholische Pfarrkirche

Die Holzschindeldeckung der Pfarrkirche wurde durch teilweise Erneuerungen mit Lärchenschindeln saniert.

Eu

Hartheim, Schloß

Neben dem bedeutenden Renaissance-schloß befindet sich das stattliche, hakenförmige Wirtschaftsgebäude aus der Bauzeit des Schlosses um 1599 mit stuckierter Saletta, gewölbten Säulenhallen der ehemaligen Stallungen, barocker Pflegerwohnung und anderem. Aufgrund der kontinuierlichen Bauschäden und der mangelnden Nutzung wurde von seiten des Oberösterreichischen Landeswohltätigkeitsvereines als Eigentümer die Abbruchbewilligung beantragt. Diese konnte aufgrund der Bedeutung des Meierhofes und des Ensembles nach Beurteilung durch den Denkmalbeirat nicht in Aussicht gestellt werden, und es wurde von Univ. Prof. Dipl. Ing. H. Puchhammer ein neues Planungskonzept für eine Behindertenschule in Verbindung mit dem Institut Hartheim erarbeitet. Aufgrund der ungesicherten Finanzierung ruht das Projekt.

Eu

Haslach, Grubbergkapelle

Bei der in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts erbauten Kapelle wurde in einer

weiteren Etappe die Außenrestaurierung mit der notwendigen Trockenlegung, Putzausbesserungen, Erneuerung aller Fenster sowie der Holzfensterläden an der Westseite und der Kalkfärbelung fortgesetzt und abgeschlossen.

Ma

Haslach, Stelzen 4-8

Die Instandsetzungsarbeiten an dem lange Zeit leerstehenden Ackerbürgerhaus wurden in engem Einvernehmen mit dem Eigentümer und Bauführer weiter fortgesetzt.

Kl

Heiligenleithen, Filialkirche



Heiligenleithen, Fialkirche, ehemaliges gotisches Chorgestühl unter der Orgelempore.
Foto: BDA (Oberer)

Die 1991 begonnene Innenrestaurierung der spätgotischen Wallfahrtskirche zum hl. Leonhard konnte 1994 mit einem sehr überzeugenden Ergebnis abgeschlossen werden. Ein Schwerpunkt lag auf der Freilegung der überaus kostbaren Originalfassungen an den Seitenaltären von 1670 in dem um das Stift Kremsmünster verbreiteten Knorpelwerkstil sowie auch an der Kanzel von 1704. Die Seitenaltarfiguren stellen mit ihren feinen Brokat- und Blumenmalereien, Musierungen, Lüstern und dergleichen einen Höhepunkt barocker Faßmalerkunst dar. Das authentische Gesamtbild wird durch die erhalten gebliebenen Holzbalustraden vor den Seitenaltären mit einer Barockmarmorierung als zweite Fassungsschicht abgerundet. Von größter Bedeutung für den Gesamteindruck war auch die vollständige Erhaltung des Sandsteinbodens samt seinen Unregelmäßigkeiten und die Wie-

derherstellung der Kirchenbänke in Art des ursprünglichen Gestühls von 1745, das bei der letzten Renovierung entfernt worden war. Besonderes Augenmerk galt auch der Stabilisierung und Festigung eines erhalten gebliebenen spätgotischen Chorgestühls. Die Färbelung der Raumschale nach gotischem Befund mit grauen Rippenfassungen erscheint ästhetisch verträglich, entspricht jedoch nicht dem Befund der Barockisierungsphase mit einheitlicher Weißfassung, in der die Netzrippengewölbe durch Licht-Schatten-Wirkungen durchaus gut zur Geltung gekommen wären. 1994 wurde das Projekt durch die Restaurierung des Barockgestühls aus der



Heiligenleithen, Fialkirche, linker Seitenaltar von 1670, nach Freilegung. – Foto: BDA (Oberer)

ehemaligen Schloßkapelle von Seisenburg und die Aufstellung in der Nebenkapelle Maria Einsiedeln abgeschlossen.

Eu

Helpfau, Pfarrkirche

Die Innenrestaurierung der 1724–1735 errichteten und nach einem Brand im Langhaus 1776–1781 erneuerten Saalkirche fand 1994 ihren Abschluß. Im Mittelpunkt stand die heftige Auseinandersetzung um die Erhaltung der spätbarocken Kirchenbänke von 1782, die durch ihre reiche Gestaltung, ihre bemerkenswerte handwerkliche Konstruktion, ihre Vielzahl von spätbarocken und biedermeierlichen Namensschildern und die Ensemblewirkung der Gesamtausstattung des Kirchen-

KEIMFARBEN ERHALTEN FASSADEN AM LEBEN.



KEIM-Mineralfarben kommen bei der Restaurierung von historischer Bausubstanz im Bereich des Putzes und des Natursteins große Bedeutung zu. KEIM-Mineralfarben dringen tief in den Untergrund ein verbinden sich mit ihm, verfestigen ihn ohne Filmbildung und lassen das Mauerwerk atmen. Die natürliche Struktur von Putz und Naturstein bleibt unverändert erhalten, die Lebensdauer des Bauwerks wird verlängert. Bei Restaurierungsarbeiten verwenden wir nur KEIM-Mineralfarben.

Rosenweg 10
A-5301 Eugendorf/Salzburg
Tel. 0 62 25/85 11
Fax 0 62 25/74 43
Fachberater: Herr Koch
Tel. 0 73 2/24 71 59 oder
0 66 4/100 20 94

KEIMFARBEN
Ges.m.b.H.

SCHÖNE
DINGE
SIND
UNS EIN
ANLIEGEN

WIE DIE RESTAURIERUNG DER FENSTER UND FENSTERGITTER SOWIE DES ABSCHLUSSGITTERS IN GEMEINSCHAFTSARBEIT MIT AKADEMISCHEN RESTAURATOREN IM STIFT ST. FLORIAN



KUNSTSCHMIEDE OBERWANGER

A-4852 WEYREGG AM ATTERSEE 49

Telefon (0 76 64) 22 48-0

Telefax (0 76 64) 22 48-9

Wir sind spezialisiert auf Restaurierung
Die Stiftskirche St. Florian ist ein sichtbarer Beweis

Innen

Raumschale bis Hauptgesimse in Kalktechnik.
Reinigen und Polieren sämtlicher Marmoraltäre.

Aussen

Türme und Eingangsfront in Keimfarbtechnik.
Langhaus in Kalk-Freskoteknik.

LUCKENEDER GMBH
MEISTERBETRIEB FÜR MALEREI

SCHRIFT
KIRCHENMALEREI
RESTAURIERUNG
DENKMALPFLEGE

A-4644 SCHARNSTEIN
VIECHTWANG 57
TEL. 0 76 15 / 23 65 - 0*
FAX 0 76 15 / 23 65 - 75

raums von größter Bedeutung sind. Ihre Instandsetzung, Restaurierung und Ergänzung konnte abgeschlossen werden. Die Raumschale mit Stukkaturen von 1735 im Chor, einer dekorativen Ausmalung von 1779 im Langhaus und einer gleichzeitigen durchgehenden Neufreskierung von Johann Nepomuk della Croce wurde nach Befund gefärbelt und an den Deckenmalereien kleine Schäden ausgebessert. Der Adneter Rotmarmorboden wurde artgerecht ergänzt. 1994 erfolgte der Abschluß der Arbeiten durch die Restaurierung der beiden Stuckmarmorseitenaltäre von 1783. Eu

Herrnholz 26

Es handelt sich um ein im Kern aus dem 18. Jahrhundert stammendes, eingeschossiges Backhaus beziehungsweise Ausnehmerstöckl. Eine besondere Bedeutung stellen zwei aus dem 2. Viertel des 18. Jahrhunderts stammende figurale Stuckdecken dar. Aufgrund der schadhaften Dachdeckung und bereits auftretender Schäden an den Stuckdecken durch eindringende Dachwässer war die Instandsetzung der Dachzone vordringlich. Da die Dachstuhlkonstruktion einen sehr schlechten Zustand aufwies, mußte diese erneuert werden. Die Eindeckung erfolgte mit Biberfalzziegeln. Te

Hilkering, Mesnerhaus



Hilkering, Kirchhof mit Mesnerhaus und Filialkirche, Kalkfärbelung des Mesnerhauses nach Befund. Foto: BDA (Oberer)

Das spätbarocke Mesnerhaus mit seinen Stuckfassaden bildet zusammen mit der kleinen Filialkirche und dem ummauerten Kirchhof ein reizvolles Ensemble in landschaftlich noch ungestörter Lage. Nach der behutsamen Restaurierung der Kirche 1989/90 wurde am Mesnerhaus eine Fassadeninstandsetzung mit artgerechten Putzergänzungen und einer Kalkfärbelung nach Befund durchgeführt. Eu

Hinterstoder, Pfarrhof

Das barocke Pfarrhofgebäude wurde außen saniert und gefärbelt. Eu

Hirschbach, ehemalige Edlmühle

Das zu einem Möbelmuseum für die im 19. Jahrhundert berühmten, reich bemalten Hirschbacher Bauernmöbel adaptierte ehemalige kleine Mühlengebäude wurde im Dachraum weiter ausgebaut, wobei die notwendige statische Sicherung der Decken über den Stuben des Obergeschosses und die Reparatur des Dachwerkes mit ein Anlaß für diese Erweiterung des Museumsbereiches waren. Kl

Hirschbach, Pfarrhof

Nach jahrelangem Zögern wurde die Sanierung des in einen steilen Hang hineingebauten barocken Pfarrhofes in Angriff genommen. Dabei mußte die Rückwand des Wohnhauses wie auch des anschließenden gewölbten Stalles vollständig freigelegt und teilweise erneuert werden. Kl

Hochburg, Pfarrkirche

Nach der Sanierung des Tuffquadermauerwerks des spätgotischen Westturms erfolgte 1994 die Restaurierung des barocken Hochaltars von 1657, wobei die zuletzt von Engelbert Daringer aufgebrachte Braunfassung von 1951 zugunsten der Blaufassung des Altars aus dem 19. Jahrhundert entfernt wurde. Durch dieses Restaurierziel war eine Abstimmung mit dem Hochaltartabernakel von Ludwig Linzinger von 1905, mit dem Kreuzweg von 1911, der neugotischen Kanzel sowie den nachbarocken Seitenaltären von 1844 möglich. Durch die Freilegung der Kanzel und der Seitenaltäre auf die jeweiligen Erstfassungen ergab sich die farbige Ensemblewirkung des 19. Jahrhunderts, die – wenngleich aus verschiedenen Phasen – auf einen Zusammenklang von Grün- und Blautönen abgestimmt war. Eu

Hohenzell, Pfarrhof, Kaplanstöckl

Das Gebäude mit seiner klassizistischen Putzgliederung steht im Ensemble gemeinsam mit dem im Kern barocken Pfarrhof. 1994 wurden die in mehreren Etappen durchgeführten Arbeiten, wie Einbau der nach außen aufschlagenden Kastenfenster, Eindeckung des Daches mit Biberschwanzziegeln, mit der Restaurierung der Fassade abgeschlossen.

Im Objekt wurden ein Heimatmuseum und eine Leihbibliothek eingerichtet. Im ersten Obergeschoß wurde eine Kleinwohnung eingebaut. Te

Jebbing, Filialkirche

Durch zunehmende Feuchtigkeitsschäden an der in bis heute fast ungestörter ländlicher Umgebung liegenden spätgotischen Filialkirche mußte die wirkungslos gewordene Drainage rund um den Kirchenbau erneuert und mit der Freilegung des durchfeuchteten Mauerwerks im Inneren in Bodennähe begonnen werden. Das bestehende Tonziegeldach wurde ausgebessert und teilerneuert, die Anbringung von Dachrinnen war im Hinblick auf die Feuchtigkeitproblematik notwendig geworden. Kl

Kammer am Attersee, Agerstraße 34, „Hofwirt“

Die Gestaltung der Schauseiten mit Stuckmotiven, die eine Vermischung von spätbarocken, rokokoo- und frühklassizistischen Formen darstellen, sowie die Empire-Fensterkörbe vermitteln ein eindrucksvolles Zeugnis für die ländliche nachbarocke Fassadenkunst. Das Dachgeschoß wurde zu Wohnzwecken adaptiert, wobei die Dachstuhlkonstruktion erneuert und mit Tonziegeln im Format Biber-schwanz eingedeckt wurde. Das Freigebinde an der Giebelseite wurde aufgrund seines schlechten Zustandes detailgetreu rekonstruiert. Die Fassade wurde entgegen den Auflagen des Bundesdenkmal-amtes unsachgemäß ausgebessert und sowohl historisch falsch als auch optisch nachteilig gefärbelt. Te

Kammer, Schloß

Eigentümerwechsel und Beginn einer für mehrere Jahre anberaumten Generalsanierung. Das überlieferte Erscheinungsbild der letzten Adaptierungsphase zu Ende des vorigen Jahrhunderts wurde insofern in Richtung eines „barocken“ Erscheinungsbildes präjudiziert, als von den neuen Besitzern dominativ eine Auswechslung der vorhandenen, nach außen aufschlagenden Fenster auf hinter den Laibungen sitzende Naturholz-Konstruktionen vorgenommen wurde. Fassadenuntersuchungen im Hof erbrachten in den Bogenfeldern und Pfeilerzwickeln der Arkaden die Abdrücke des später abgeschlagenen barocken Stucks, die Nullflächen der Fassaden waren in dieser Phase glatt geputzt und weiß gefärbelt. Eine Entscheidung über die definitive Durchführung steht noch aus.

Im Inneren, vor allem im Erdgeschoß bautechnische Sanierungsmaßnahmen und Wohnadaptierung. Auffinden einer renaissancezeitlichen Holzbalkendecke, Vorbereitung der durchgehenden Instandsetzung der Dachzone. Li

Kasten, Filialkirche

Die reizvoll an der Donauuferstraße gelegene barockisierte Filialkirche wurde außen hervorragend durch eine einheitlich weiße Färbelung und eine Neueindeckung mit rauhen Kirchenbibern instandgesetzt, bei der anstelle der üblichen Verblechungen das für ein Baudenkmal richtige Anmörteln der Anschlüsse zwischen Mauerwerk und Dachflächen erreicht werden konnte. Eu

Katzenberg, Schloß

Im Vorfeld der geplanten Innenhofrestauration wurde die schadhafte Toreinfahrt repariert und teilweise erneuert. Für die geplante baustatische Sicherung des gewölbten Erdgeschosses unter dem Nordflügel (ehemalige Schloßküche und Wirtschaftsräume) wurde ein Projekt entwickelt. Kl

Kefermarkt, Lest 23, ehemaliger Pferdeeisenbahnhof

Das Stationsgebäude an der Pferdeeisenbahn Budweis-Linz (Fertigstellung der Strecke 1832) wurde 1840/41 anstelle eines Holzbaues als Vierkanter errichtet. Von der ursprünglichen Anlage sind der vordere Haupttrakt mit ehemaliger Sattlerei, Schmiede und Gastwirtschaft, sowie ein gewölbter Seitentrakt der Stallungen erhalten. Aufgrund aufsteigender Feuchtigkeit im aufgehenden Mauerwerk mußte der schadhafte Außenputz im Erdgeschoß der Hauptfassade bis auf Höhe des Mittelgesimses abgeschlagen werden. Die Neuverputzung erfolgte mit einem Sanierputz. Als Begleitmaßnahme wurde entlang der Außenmauer eine Drainage eingebracht. Te

Kerschbaum, ehemaliger Scheitelpunkt der Pferdeeisenbahn

Im Zuge des wiedererwachenden öffentlichen Interesses an der ältesten Überland-Eisenbahnstrecke auf dem europäischen Festland konnten auch neue Initiativen zur Rettung des stark devastierten Aufnahme- und Stallgebäudes am Scheitelpunkt der Strecke Budweis – Linz gesetzt werden. Über dem Verwaltungs- wie auch dem Stalltrakt wurden die Dächer überstiegen beziehungsweise neu gedeckt. Der zugunsten einer weitgehenden Erhaltung des vorhandenen Baubestandes in der Verlängerung des Gebäudes – etwa an der Stelle der ehemaligen, nicht mehr vorhandenen Schmiede – geplante Neubau für Stiegen, Heizung und Sanitäreinrichtungen steht in seiner derzeitigen Gestaltung durch den planenden Architekten noch in Diskussion. Kl

Kimpling, Filialkirche

Der spätgotische Kirchenraum mit Netzrippengewölben zeigt sich durch bauliche Änderungen wie Fenster, Orgelempore und dergleichen, Solnhofner Boden und Einrichtung in einer barockisierten Gesamterscheinung. Bei der Färbelung im Rahmen der Innenrestauration 1993/94 wurde demzufolge nicht nach dem gotischen Befund vorgegangen, sondern die Gliederungen und Architekturelemente einheitlich in hellem Grau, einem üblichen barocken Farbton, an der weißen Raumschale abgesetzt. Bedauerlicherweise stößt der geläufige Farbbefund von Barockisierungen mit einheitlichem Weiß über Rippen und Gliederungen hinweg vielfach auf Unverständnis und mangelnde Vorstellung der hervorragenden Licht-Schatten-Wirkungen. Bei den spätbarocken Altären wird durch Freilegungen und Restaurierungen das einheitliche neubarocke Fassungsbild des 19. Jahrhunderts und eine entsprechende geschlossene Gesamterscheinung wiedergewonnen. Ein Hauptaugenmerk der Denkmalpflege mußte auf die Erhaltung und Instandsetzung der in barocken Formen gehaltenen historischen Kirchenbänke gelegt werden, die in Anbetracht der eklatanten Verluste in dieser Denkmälergattung in Oberösterreich bereits Seltenheitswert besitzen und jedenfalls unverzichtbar für ein stimmiges, authentisches Gesamtbild eines historischen Kirchenraums sind. Eu

Kirchberg-Thening, Kirchenwirtschhaus

Für den mit einer spätharocken charakteristischen und ortsbildprägenden Schau- seite im historischen Ortskern von Kirchberg in Erscheinung tretenden ehemaligen Kirchenwirtschhaus wurde in den vergangenen Jahren ein großzügiges Ausbau- und Erhaltungsprojekt entwickelt. Von den anlaufenden Ausbaumaßnahmen waren bisher im wesentlichen vor allem die ehemaligen Wirtschaftstrakte an der straßenabgewandten Seite betroffen. Kl

Kirchberg bei Kremsmünster, Filialkirche

Der gotische Kirchenbau wurde in der Mitte des 18. Jahrhunderts im Inneren umfassend im Rokostil umgebaut und umgestaltet. Im Rahmen der Vorbereitung einer Innenrestauration ist es ein wesentliches Anliegen der Denkmalpflege, die authentisch überlieferte Gesamtheit und Ensemblewirkung dieses Kirchenraumes einschließlich des Flyschplattenbodens und der Kirchenbänke des

18. Jahrhunderts zu erhalten. 1994 wurde zur Verdeutlichung dieser Bewertung und zur Darstellung der Restaurierbarkeit der Kirchenbänke eine Probe- und Musterrestauration eines kleinen Gestübsblocks durchgeführt. Eu

Klaus, Bergkirche

In der reizvoll an einem Bergabhang oberhalb des Schlosses gelegenen Barockkirche wurden sorgfältige Instandsetzungs- und Restaurierungsarbeiten durchgeführt. Besonderes Augenmerk lag auf der Erhaltung und Wiederverlegung der bestehenden Sandsteinbodenplatten und Ergänzung mit Altmaterial, wodurch das Altersbild des regionstypischen Bodens bewahrt werden konnte. Die charakteristischen Kirchenbänke des 19. Jahrhunderts wurden erhalten und ohne konstruktive Veränderungen durch Vergrößerung der Abstände und sorgfältiges Einrichten gut benützlich gemacht. Zur liturgischen Neuordnung und für die Zwecke des Musiksommers Klaus wurde im Chor ein formal abgestimmtes Holzpodium unter Erhaltung der Kommunionbank eingezogen. 1995 erfolgt die Restaurierung des bemerkenswerten Hochaltars in Form eines Säulentempeltos mit einer Schnitzgruppe der Taufe Christi aus der Zeit um 1775. Die Bergkirche Klaus ist, nicht zuletzt auch durch ihr in Oberösterreich selten gewordenes Holzschindeldach, eines der anspruchsvollsten kirchlichen Baudenkmäler. Eu

Kremsmünster, Herrengasse 12

Einer Bezeichnung zufolge geht der Kern des stattlich proportionierten zweigeschossigen Hauses auf das Jahr 1496 zurück. Der Bau dürfte sich jedoch bis in die 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts hinein erstreckt haben. Gartenseitig wurden zwölf hinter dem Gewände sitzende Pfostenstockfenster restauriert und die dazugehörigen vorgehängten, nach außen aufschlagenden Rahmenstockfenster in adäquater Konstruktion erneuert. Te

Kremsmünster, Herrengasse 9

Der traufständige Renaissancebau mit Walmdach, der in das 2. Viertel des 16. Jahrhunderts zu datieren ist, bildet durch seinen Erkervorbau und die Portallaube sowie durch die künstlerische Ausstattung den Hauptakzent innerhalb der Herrengasse. Im heurigen Jahr wurde mit der Gesamtinstandsetzung des Objektes begonnen. Die verschiedenen Fenstertypen (Pfostenstockfenster mit vorgehängtem Rahmenstockfenster, Kastenfenster) wurden restauriert und teilweise

unschöne Einbauten aus jüngster Zeit wieder nach historischem Vorbild ersetzt. Im ersten Obergeschoß wurde eine Riemlingdecke mit Unterzug freigelegt und restauriert. Für 1995 ist die Dachinstandsetzung und die Restaurierung beabsichtigt. Te

Kremsmünster, Linzer Straße 15



Kremsmünster, Linzer Straße 15, Schiedlmühle, Stuckfassade des 18. Jahrhunderts, nach Restaurierung und Kalkfärbelung. – Foto: BDA (Oberer)

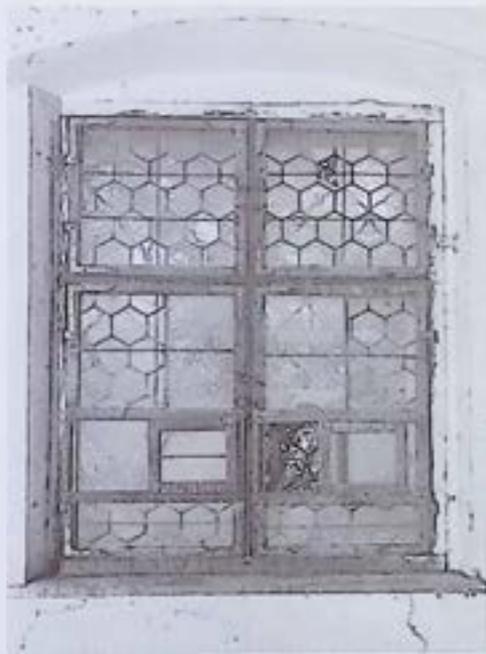
Bei der ehemaligen Schiedlmühle handelt es sich um eine stattliche Mühlenanlage, bestehend aus dem Wohngebäude mit Mühlentrakt, einem Wirtschaftstrakt und einem Turbinenhäuschen (ehemaliges Mühlengebäude). Bemerkenswert ist die aufwendige volkskünstlerisch abgewandelte spätbarocke Fassadengliederung. Nach vorangegangener Instandsetzung der Dachzone wurde 1994 die Fassadenrestaurierung durchgeführt. Die vorgehängten, nach außen aufschlagenden Rahmenstockfenster sowie die hinter dem Gewände sitzenden Pfostenstockfenster wurden restauriert und einige nach dem Bestand erneuert. Die Fenster wurden mit einem in adäquater Weise abgemischten Ölanstrich deckend gestrichen. Die Stuckarbeiten wurden freigelegt und ergänzt. Im durchfeuchteten Sockelbereich war die schadhafte Verputzung zu erneuern. Abschließend wurde die Fassade mit abgelagertem Sumpfkalk gefärbelt. Das Hausbild, eine Darstellung der Marienkrönung, wurde gereinigt und restauriert. Te

Kremsmünster, Regau Nr. 9

Der Hausstock des Vierseithofs war Bestandteil eines Gutshofs, der von dem Abt des Stiftes Kremsmünster Bonifaz Negele (1639–1644) errichtet wurde. Es handelt sich um einen frühbarocken Baukörper, der durch den erhaltenen Originalputz mit Stupfputzgliederungen und durch die barocken Kreuzstockfenster mit

Sechseckverbleiungen im Obergeschoß noch die authentische Gesamterscheinung der Barockzeit bewahrt hat. Auch das Innere ist durch eine Vielfalt von aufwendigen barocken Riemlingdecken, gefaßten Türen, alten Schiffböden und anderem ausgezeichnet und besitzt hohen Originalwert.

Durch den privaten Eigentümer erfolgt in Etappen eine sehr engagierte und gleichwohl schonende Sanierung und Restaurierung. Bislang wurden statisch erforderliche Gewölbensanierungen durch Verschleifungen sowie die Ergänzung eines schadhaften Gewölbeteils im



Kremsmünster, Regau Nr. 9, Regauer Gut, barockes Originalfenster im Obergeschoß mit Kreuzstock, Lüftungs-Schiebefenstern, Sechseckverbleiung, Winkelbändern und Reibern. Vor Restaurierung. – Foto: BDA (Hawelka)

barocken Roßstall vorgenommen, ebenso die statische Sicherung der Hauptfassade durch Zuganker. Im Erdgeschoßbereich wurden neue Holzkastenfenster versetzt und im Inneren wurden Wandputze saniert sowie eine Holzbalkendecke restauriert. Zuletzt wurde die Sanierung des Dachstuhls vorgenommen. Die Restaurierung der barocken Obergeschoßfenster wird durch eine Probearbeit vorbereitet. Eu

Kremsmünster, Stift

Für eine Innenrestaurierung der Akademischen Kapelle, die 1739/40 durch Umbau eines Getreidespeichers geschaffen und mit Fresken von Wolfgang Andreas Heindl ausgestattet wurde, wurden restauratorische Untersuchungen und Arbeitsproben durchgeführt. Eu

Kremsmünster, Stiftskirche



Kremsmünster, Stiftskirche, spätromantisches Südportal mit mehrschichtigen Farbfassungen. – Foto: A. Sulzgruber

Im Kreuzhof des Stiftes befindet sich an der südlichen Seitenschiffmauer der Kirche ein spätromantisches Trichterportal aus dem 2. Drittel des 13. Jahrhunderts, das bereits 1937 freigelegt worden war. Der Mischzustand verschiedener polychromer Farbfassungen aus Spätromanik, Spätgotik und Barock blieb seitdem unangetastet und wurde nun aus konservatorischen Gründen zur Erarbeitung eines Maßnahmenkonzepts untersucht und dokumentiert.

Nach der Sanierung der Turmhelme der Stiftskirche wurde 1994 das Kirchenschiff mit Kupferblech in Spiegeldeckung neu eingedeckt. Eu

Lauffen, ehemaliges Bräuhaus „Wildenstein“

Das mehrhundertjährige Tavernengebäude ist auf dem Felsenriff unmittelbar ober dem „Wilden Lauffen“ gelegen, der einst ein gefährlicher Flußabschnitt auf dem Salztransportweg Traun war. Das Gebäude wurde bis in die untersten Bruchsteingewölbe und Substruktionen auf seine statische Sicherheit untersucht und ein Sanierungsvorschlag ausgearbeitet. Zwischenzeitlich wurde das Dach erneuert. Kl

Lichtenau, Schwarzenbergischer Schwemmkanal

An einem der letzten intakten Teilstücke des bekannten vorindustriellen Transportweges für Scheitholz aus den Böhmerwaldforsten nach Wien und Budapest wurde mit den Vorbereitungen zur Sanierung einer kleinen Steinbrücke und der anschließenden Uferbefestigungen begonnen. Die Durchführung wird von der Arbeitsgemeinschaft für Heimatpflege im Bezirk Rohrbach überwacht. Kl

Linz, Bischofstraße 3

Im Zuge des geplanten Dachausbaues mußten die bauseits bereits vor der Genehmigung hergestellten Gaupen auf Verlangen der Denkmalbehörde korrigiert werden. Neufärbelung der Fassade nach Bestand und Umbau der Hofgebäude und ehemaligen Remisen, Neugestaltung des Hofes. Kl

Linz, Landstraße 32, Freihaus Mannstorff

Trotz der Einbeziehung in ein großes Umbauprojekt konnten - abgesehen von der Versetzung einiger Leichtbauwände und der Reparatur der sanitären Einbauten - größere Veränderungen vermieden werden. Neufärbelung der Fassade nach Bestand. Erneuerung der hofseitigen Veranden. Kl

Linz, Neuer Dom

Im Zuge der kontinuierlichen Instandsetzungsmaßnahmen am neugotischen Mariendom wurde der bestehende Solnhofener Plattenboden ausgebessert und im Chorumgang anstelle des provisorischen Betonplattenbelages eine artgleiche Erneuerung durch Solnhofener Platten vorgenommen. Die Steintäre im Chorumgang wurden gereinigt und fehlende Teile ergänzt. Anstelle von zwölf im Zweiten Weltkrieg zerstörten Glasfenstern wurde eine Neugestaltung durch den Glaskünstler Karl-Martin Hartmann vorgenommen, die den farblichen Zusammenhang schließt, aber durch die Interpretation der Schöpfungsgeschichte in der Zeichensprache der Computergrafik einen zeitgenössischen Beitrag darstellt. Aus bauphysikalischen, ästhetischen und denkmalpflegerischen Gründen wurde hierbei von der Außenisolierverglasung zu einer Einfachschutzverglasung mit Schlierbacher Brandglas übergegangen. Der westseitige Sakristeianbau wurde aus statischen Gründen mit den bestehenden Steinquadern neu aufgebaut. Eu

Linz, Petrinum

An dem mächtigen späthistoristischen Schulgebäude von 1895/97 wurde ein Teil der Fassaden in Silikatfarbe gemäß dem überlieferten Zustand gefärbelt und die originalen Holzkastenfenster saniert. Im Vestibül wurde die ursprüngliche Raumfassung und Dekorationsmalerei teils freigelegt und teils nach den Befunden rekonstruiert. Mit dieser denkmalpflegerischen Maßnahme konnte dem Wunsch der Schulleitung nach einem einladenden Foyer erfolgreich entsprochen werden. Eu

Linz, Rathausgasse 9

Das Objekt wurde 1849/50 nach Plänen von Johann Rueff erbaut. Die Fassade stellt eine repräsentative Form des romanischen Historismus dar. Der Granitsockel wurde freigelegt und die Erdgeschoßzone im Farbton der Obergeschosse neu gefärbelt. Te

Linz-Pöstlingberg, Befestigungsanlage

Mehrfache Begehungen zur Schadensfeststellung und Mitwirkung an der Erstellung eines Sanierungs- und Revitalisierungskonzeptes. Kl

Linz-St. Margarethen, Anschlußturm

Nach Abschluß der Außeninstandsetzung des nach 1930 umgestalteten ehemaligen Sperrforts an der Donau wurden die als Museum und Gedenkstätte der Deutschen Burschenschaft eingerichteten Innenräume saniert. Kl

Linz-St. Margarethen, Maria-Heilbrunn-Kapelle

Überlegungen zur Rettung der reizvollen Barockkapelle, die einer Auffahrtsrampe für die geplante Donaubrücke weichen soll. Eine Verschiebung auf einen höheren Standort erscheint angesichts der zu erwartenden Felssprengungen kaum realisierbar. Kl

Losenstein, Pfarrkirche

An dem spätgotischen Turm wurde der überlieferte Zustand, der sich aus erhaltenen Partien des mittelalterlichen Putzes und abgewitterten Flächen mit steinsichtigem Tuffquaderwerk zusammensetzt, vom Restaurator konservierend behandelt. Damit wurde ein weiteres Beispiel der erfolgreichen Vorgangsweise von Hofkirchen im Traunkreis und Wolfen geschaffenen. Tondachziegeldeckung im Format Biberschwanz. Eu

Mauthausen, Heindlkai 57

An dem authentisch erhaltenen spätgotisch-frühneuzeitlichen Bürgerhaus mit barocker Stuckfassade wurden die Sanierungs- und Restaurierungsmaßnahmen durch eine Unterfangung der Fassade am Heindlkai fortgesetzt. Eu

Mauthausen, Karner

Der Karner birgt bedeutende Fresken aus dem 13. Jahrhundert. Durch Rißbildungen im aufgehenden Mauerwerk, verursacht durch die schadhafte Dachstuhl-

konstruktion, wurde eine Instandsetzung dringend notwendig. An der Konstruktion des Helmdaches mit oktagonalem Grundriß mußten einzelne Hölzer ergänzt und die Dachlaterne erneuert werden. Die Eindeckung des Daches erfolgte soweit als möglich mit dem aussortierten Altmaterial. Für Ergänzungen wurden Biberschwanzziegel mit sogenannter Altstadtengobe verwendet. Te

Mauthausen, Pfarrkirche



Mauthausen, Pfarrkirche, Hochaltar, Wechselbild Mariä Himmelfahrt von Martin Johann Schmidt von 1796/97, nach Restaurierung. – Foto: BDA (Dvorak)

1994 wurde die Restaurierung der acht Wechselbilder von Martin Johann Schmidt von 1796/97 für den barocken Hochaltar der Pfarrkirche abgeschlossen. Die Arbeiten wurden von den Restaurierwerkstätten des Bundesdenkmalamtes durchgeführt. Neben den Konservierungsmaßnahmen konnte durch Abnahme von späteren Übermalungen und sorgfältige Retuschen die Wirkung der künstlerischen Darstellungen geklärt und wiederhergestellt werden. Für die Deponierung hinter dem Hochaltar und den Wechselmechanismus wurden entsprechende Vorkehrungen getroffen. Eu

Mettmach, Pfarrkirche

An der barockisierten Pfarrkirche wurde eine Sanierung des Dachstuhls und eine Neueindeckung mit Kirchenbibern vorgenommen. Ein Kreuzweg in volks-

künstlerischem Barock für die Aufbahnhungshalle wurde restauriert. Bei dem 1964 aus Eggelsberg übertragenen spätbarocken Hochaltar mit den aus Mettmach stammenden Figuren der Apostelfürsten von Johann Peter d. Ä. Schwanthaler von 1763 wurde die geplante Restaurierung durch Befunduntersuchungen eingeleitet. Eu

Michaelnbach, Pfarrkirche

Außenfärbelung mit Silikatfarbe in Anlehnung an die überlieferte Farbgebung.

Micheldorf, Sensenschmiedemuseum „Feyreggerhaus“

Das spätbarocke Sensenschmiedehaus ist als einer der Ausstellungsorte für die Oberösterreichische Landesausstellung 1998 vorgesehen. Als Beginn der geplanten und noch nicht genau festgesetzten Maßnahmen wurde 1994 mit der Trockenlegung begonnen. Ma

Mitterberg, ehemalige Schloßkapelle



Mitterberg, ehemalige Schloßkapelle, stuckiertes Gewölbe, Mitte 17. Jahrhundert, vor Restaurierung. Foto: BDA

Die für die Tradition der oberösterreichischen Stuckaturkunst signifikante Kapelle aus der Mitte des 17. Jahrhunderts mit achteckigem Zentralraum, geschlossener Stuckdekoration und einem Stuckaltar befand sich ursprünglich im Verband eines Schlosses. Seit dem Abbruch des Schloßgebäudes 1967 steht die Kapelle frei und befindet sich trotz statischer und baulicher Sicherungen in einem bedrohten Zustand. Zur fachlichen Unterstützung des Engagements der Gemeinde Rüstorf um die Erhaltung der im Privateigentum stehenden Kapelle wurde vom Landeskonservator die Restaurierung einer Musterachse, eine statische Begutachtung und restauratorische Kostenermittlungen veranlaßt. Bedauerlicherweise ist die Finanzierung des Projektes ungewiß. Eu

Mondsee, Herzog-Odilo-Straße 26

Es wurden Kostenvorschläge zur Restaurierung der spärhistoristischen Fassade eingeholt. Die Arbeiten wurden jedoch nicht durchgeführt, da das Objekt verkauft wird.

Bei dem Objekt handelt es sich um einen ehemaligen Braugasthof, der um 1900 durchgreifend verändert wurde und in seiner jetzigen Erscheinung den Typus eines repräsentativen Marktbürgerhauses darstellt. Te

Mondsee, Pfarrkirche

Die mächtige spätgotische Sakristei mit Netzrippengewölbe wurde nach Befund in Abstimmung mit der Einrichtung des 17. Jahrhunderts im einheitlichen Weißton aus der Barockisierungsphase gefärbelt. An der umfangreichen Sakristeieinrichtung erfolgten Untersuchungen und Probearbeiten zur geplanten Restaurierung, die vor allem vom schlechten konstruktiven Zustand ausgelöst wird. Ein barocker Beichtstuhl aus der Werkstatt Meinrad Guggenbichlers um 1685 wurde unter Rückführung späterer Veränderungen konstruktiv instandgesetzt und die Schwarz-Gold-Fassung restauriert. In dem an die ehemalige Stiftskirche anschließenden quadratischen Kapitelsaal mit Sternrippengewölbe auf einer Mittelsäule von 1444 wurde die originale Raumfassung mit ocker Rippen durch Freilegung und Lasuren wiederhergestellt. Eu

Mondsee, Schloß



Mondsee, Schloß, Nordfront gegen den ehemaligen Wirtschaftshof. – Foto: E. Hofmann

Weitgehender Abschluß der Veränderungs- und Instandsetzungsmaßnahmen. Ausständig sind noch die Adaptierungen eines Bauteiles zur Musikschule und des sogenannten Rehhofes (= ehemaliger Kreuzgang) zu musealen und Veranstaltungszwecken. Abgelehnt wurde das Begehren, den Schloßhof zu überdachen, sowie das Vorhaben, den sogenannten Obstgarten mit einer Randverbauung zu versehen.

Das Projekt Schloß Mondsee hat die staatliche Denkmalpflege um einige Erfahrungen reicher gemacht, die zwar spät, für die künftige denkmalpflegerische Praxis aber nicht zu spät kommen. Das Vorhaben stand von Anfang an unter außerordentlichem Verwertungsdruck. Die Konzepte des Bauherrn haben sich jedoch als nur teilweise realisierbar herausgestellt. Die folgende Aufsplitterung in



Mondsee, Bauphasenplan des ehemaligen Benediktinerklosters, erstellt vom Bundesdenkmalamt. – Foto: Diözesanbildstelle

verschiedene Eigentumsanteile erschwerte überdies eine denkmalpflegerisch kontinuierliche und bedachtsame Vorgangsweise. Die vielfachen Zugeständnisse der Denkmalpflege, angefangen von der Vollnutzung der größtenteils auch konstruktiv erneuerten Dachräume, den kleinlichen Raumteilungen, neuen Erschließungen durch Stiegen und Lifte, der Erfüllung brandschutztechnischer und gewerbebehördlicher Vorschriften unter anderem bis hin zu Tiefgarage und Hofgestaltung, erfolgten jeweils unter großem ökonomischen und politischen Druck. Dabei wurde immer wieder sowohl die „Rettung des Objektes“ ins Treffen geführt, das ansonsten dem Verfall preisgegeben wäre, wie auch der notwendige Aufschwung der Region, die einen derartigen multifunktionalen fremdenverkehrsorientierten Betrieb unbedingt brauchte.

Nachträglich stellte sich heraus, daß dieses in jeder Hinsicht um einen hohen Preis realisierte Projekt in keiner Weise die Erwartungen erfüllte: So gibt es keinen Hotelbetreiber, die für Hotelzwecke vorgesehenen Räume im Dachgeschoß des Hauptschlusses sind ohne Hotelbetrieb offensichtlich nicht zu vermarkten, auch ein Großteil der anderen Wohneinheiten konnte bislang nicht verkauft werden. Die Ladenzonen im Erdgeschoß stehen teilweise leer oder haben schnell wechselnde Mieter. Die Tiefgarage findet – trotz Gratisbetrieb – kaum Zuspruch,

der Hof, nunmehr gepflastert und restbe-grünt, ist Autoabstellplatz wie eh und je: So rückt der Komplex - zumindest inhaltlich - in die Nähe einer Investitionsruine. Um das Projekt einigermaßen zu retten und zu rechtfertigen, hat das Land Oberösterreich die Adaptierung eines Bauteils zur Musikschule eingeleitet und der Gemeinde Mondsee zur Errichtung eines Kulturbereiches im ehemaligen Rehoftrakt entsprechende Hilfe zugesagt. Die Abhaltung eines Teils der Landesausstellung 1996 soll dem Ganzen zumindest ein kulturelles Alibi verschaffen. Bedenkt man, daß bei einer Investitionssumme von mehreren hundert Millionen Schilling wohl ein Anteil von etwa 10 Prozent genügt hätte, um ohne Substanzeingriffe und Teilerstörung die denkmalpflegerisch relevanten Maßnahmen durchzuführen, dann sollte der Fall Mondsee auch zu einem generellen Überdenken der Kulturpolitik Anlaß sein. Nach wie vor herrscht nämlich das Mißverständnis vor, nur eine umfassende Nutzung könne den Fortbestand von Denkmalen sichern. Unter den gegebenen Förderungsmechanismen, der ökonomischen Erwartungshaltung und der oftmaligen kulturpolitischen Indifferenz ist das aber in der Regel nicht mit Denkmalerhaltung, sondern mit nachteiliger Denkmalveränderung, ja teilweiser Denkmalzerstörung verbunden. Eine sinnvolle „sanfte Nutzung“, die im Sonderfall auch die Nichtnutzung mit einschließt, wäre hier sowohl die wirtschaftlichere, als auch denkmalpflegerisch verantwortlichere Alternative. Nicht unerwähnt bleiben darf auch, daß die durchgreifenden Veränderungen mit dem Verlust fast aller historischen Verweise und Altersspuren auch einen totalen Wandel der Stimmungswertigkeit zur Folge hatten. Die Assoziationen von „ehemaligem Kloster“, „Schloß“ und „herrschaftlicher Landwirtschaft“ sind dem Eindruck eines letztlich (noch) nicht funktionierenden Kaufhofes, einer Art Supermarkt mit historischen Kulissen gewichen. Dem kann die staatliche Denkmalpflege mit ihren Instrumentarien kaum entgegensteuern, zumal auch die erforderliche baubegleitende Dauerpräsenz nicht zu leisten ist oder ohnedies durch denkmalpflegerisch nicht zu verantwortende Terminvorgaben obsolet wäre.

Trotz dieser widrigen Umstände muß aber festgehalten werden, daß in Mondsee auch außerordentliche denkmalpflegerische Leistungen vollbracht worden sind. Dies betrifft in erster Linie die archäologischen Grabungen für die vom Bundesdenkmalamt OAR Johann Offenberger und vom Österreichischen Archäologischen Institut Univ.-Doz. Dr. Stefan

Karwiese verantwortlich waren. Die bauarchäologischen Untersuchungen des gesamten Komplexes machte mehr oder weniger im Alleingang OAR Dr. Marian Farka, der, mitten aus dieser Arbeit gerissen, im Oktober 1992 verstarb. Das umfangreiche Befundmaterial – jetzt tragischer Nachlaß – harret noch künftiger Ausarbeitung. Li

Mühldorf, Schloß

Zu dem reizvollen ehemaligen Wasserschloß aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts gehören Meierhof und verschiedene, durch Mauerzüge, Tore und Gräben abgeschlossene freie Flächen. An der Südseite des Schlosses ist innerhalb einer Ummauerung auf rechteckigem Grundriß der Rest eines Gartenparterres des 18. Jahrhunderts erkennbar geblieben. Die beiden spätbarocken Gartenportale in der Mitte der Längsseiten mit geschweiften Gesimsen, einfachem Mörtelstuck und bekrönenden Vasen wurden wiederhergestellt. Kl

Münzbach, Pfarrkirche

In Verbindung mit der Restaurierung der Orgel von Lorenz Franz Richter wurde die Erstfassung des Orgelgehäuses von 1775 freigelegt. Eu

Neuhaus, Schloß

In dem heute als Kinderheim dienenden und daher oftmals umgestalteten Schloßgebäude wurde die spätbarocke Ausmalung der Kapelle gesichert und konserviert. Kl

Neukirchen an der Vöckla, Davidnhaus

Das Davidnhaus, das aus etwa zwei Kilometer Entfernung in das Ensemble des Freilichtmuseums Stehrerhof übertragen worden war, wurde in seinem Inneren als funktionsgerechtes, ländliches Handwerkermuseum mit vielen wertvollen und teilweise funktionstüchtigen Ausstattungstücken und Gerätschaften eingerichtet. Die Außenwände des Bauwerkes werden aus den fachgerecht übertragenen Blockwandkonstruktionen samt Fenstern und Türen des an seinem alten Standort zum Abbruch bestimmten typischen Hausruckviertler Bauernhauses gebildet. Kl

Neumarkt im Hausruckkreis, Kalvarienbergkirche

Der Spätbarockbau von 1737 mit außerordentlich schadhafte Altären wurde für eine Gesamtrestaurierung vorbereitet. Eu

Neuwartenburg, Schloß



Neuwartenburg, Schloß, 1730/32, Ebrenhof. – Foto: BDA (Oberer)

Der spätbarocke Landsitz wurde anläßlich eines Besuchs Kaiser Karls VI. 1730/32 nach Entwurf von Anton Erhard Martinelli in landschaftlich reizvoller Lage in einer Flußschlinge der Vöckla inmitten einer barocken, romantisch veränderten Parkanlage errichtet. Der Ehrenhofanlage mit corps de logis, Seitenflügeln und Torpavillons kommt als einzigartiges Zeugnis der Wiener Hofkunst in Oberösterreich eine besondere Stellung zu. Denkmalpflegerisch hervorzuheben ist, daß es sich um eines der wenigen Baudenkmale in Oberösterreich handelt, bei denen sich eine Holzschindeldeckung erhalten hat und beibehalten wird.

Die Schloßanlage wird mit viel Engagement und hohem persönlichen Einsatz von der Eigentümerin instandgehalten und schrittweise restauriert. 1994 wurden die Sanierungsarbeiten an den Fassaden der Seitentrakte fortgesetzt und die Stein-skulpturen auf dem Hofeinfahrtsportal restauriert. Eu

Obernberg, Marktplatz 36 (ehemals Brauhaus Bayerischer Hof)

Aufgrund der Auflagen der Denkmalbehörde mußte das eingereichte Umbau-projekt verworfen werden. Nach sorgfältiger Bestandsaufnahme und bauhistorischen Untersuchungen soll ein neues Adaptierungsprojekt für den Einbau von modernen Wohnungen erstellt werden. Kl

Obernberg, Vormarkt Gurten 44 (ehemalige Gerberei Ortig)

Erst nach längeren Verhandlungen und einer Reduktion des Ausbauprojektes konnte die Genehmigung für die inzwischen angelaufene Revitalisierung des ehemaligen Gerbereibetriebes gegeben werden. Bei Erhaltung des straßenseitig biedermeierlichen Hauptgebäudes wurde das hofseitige ehemalige Betriebsgebäude weitergehend erneuert. Kl

Oberwang, Pfarrkirche

Nach der Ausmalung der Kirche wurde die Restaurierung der bedeutenden Altäre von Meinrad Guggenbichler und seiner Schule von 1707/08 und 1710/20 begonnen. Durch den Mischzustand der Fassungen von verschiedenen Renovierungen um 1800, 1907, 1959 und 1980 ist eine sehr differenzierte Analyse zur Festlegung eines homogenen Restaurierungsziels erforderlich. Eine Freilegung der Originalfassungen ist aufgrund des reduzierten Zustands nicht möglich. Durch Nachfreilegungen von bereits früher begonnenen oberflächlichen Freilegungen und Entfernung von störenden Überfassungen der jüngeren Zeit soll ein möglichst stimmiges Fassungsbild der Phasen um 1800 und um 1900 erzielt werden. Eu

Oepping, Pfarrkirche

Die 1694 von Carlo Antonio Carlone errichtete Pfarrkirche besitzt eine einheitliche stattliche Einrichtung mit Altären und Kanzel aus der Zeit um 1700. Das Restaurierungsziel bei der Innenrestaurierung bestand in der Erhaltung des überlieferten Erscheinungsbildes aus dem späten 19. und frühen 20. Jahrhundert, das durch eine dekorative Ausmalung der Raumschale, Überfassungen an Altären und Kanzel von 1858 und 1910, Kirchenbänke von 1892, eine Orgel von 1892 sowie die Chorverglasung von 1898 bestimmt ist. 1994 wurden die historistischen Leimfarbendekorationen gereinigt, gefestigt und retuschiert, ferner der barocke Solnhofener Rosenspitzboden ergänzt und die historistischen Kirchenbänke mit Lasurmalerie restauriert. 1995 erfolgt die Restaurierung der Altäre und Kanzel. Eu

Orth, Landschloß

Umbau der Innenraumaufteilung und Neuherstellung der Sanitäreinrichtungen im West- und Nordtrakt. Herstellung eines großen unterirdischen Installationsschachtes quer über den Hof. Kl

Parz, Landschloß

In den vergangenen Jahren wurde an der 100 Meter langen Südfront des Renaissanceschlusses ein umfangreicher Wandmalereizyklus aus dem späten 16. Jahrhundert freigelegt, der in einer Mischtechnik aus Fresko- und Sekkopartien auf Neuputzungen und Kalkschlämmen ausgeführt ist. Der Zyklus ist in drei Streifen mit einigen scheinarchitektonischen Rahmenelementen aufgebaut. Über Nischenfiguren von antiken Gottheiten



Parz, Landschloß, Südfront, Fassadenmalerei Ende 16. Jahrhundert. Der Prophet Daniel füttert vor den Augen des Königs Cyrus die von den Babyloniern als göttlich verehrte Große Schlange, worauf sie zerberstet wird. – Foto: W. Ebenhofer

und mythologischen Figuren folgen szenische Darstellungen aus Altem und Neuem Testament sowie der Apokalypse und abschließend eine Reihe von christlichen Tugendallegorien. Die protestantische

Auslegung der religiösen Darstellungen und die antikisierende Götterwelt spiegeln die ständische Konfessionspolitik und die Bildungswelt des oberösterreichischen Landadels im 16. Jahrhundert, der in Parz durch Sigmund von Polheim

Parz, Landschloß, Südfront, Fassadenmalerei Ende 16. Jahrhundert. Detail aus dem Durchzug der Israeliten durch das Rote Meer, Moses hebt den Stab und teilt die Fluten. – Foto: W. Ebenhofer



(1531–1598) repräsentiert war. Der monumentale Zyklus ist nicht nur durch das Programm, sondern auch durch die male- rische Intensität eines unbekanntem Künstlers, der nördlich der Alpen zu Hause war, aber reiche Erfahrungen mit der oberitalienischen Fassadenmalerei der Renaissance hatte, von höchster Bedeu- tung. Die Freilegung wurde aus kon- servatorischen Gründen infolge des bedrohlichen Zustandes der gegenrefor- matorischen Überputzung des 17. Jahr- hunderts vorgenommen, die durch selbst- tätiges Abschälen und den begleitenden Feuchtigkeitseintrag Vergipsungen und Zermürbungen von Malschicht und Putz

Parz. Landschloß, Südfront. Fassadenmalerei Ende 16. Jahrhundert. Venus mit dem Stier als Tierkreis- zeichen aus der Reihe der Planetengötter. – Foto: W. Ebenhofer



auslöste. Die schwierigen Erhaltungsbe- dingungen für Fassadenmalereien sollten durch spezielle mineralische Festigungs- verfahren, die in einer internationalen Zusammenarbeit erarbeitet wurden, sowie durch die Ausbildung eines schützenden Vordaches und einen zukünftigen War- tungsvertrag mit dem Restaurator verant- wortungsbewußt bewältigt werden. Die Restaurierungsarbeiten wurden 1994 mit den Putzergänzungen im wesentlichen abgeschlossen. Es handelt sich um eines der bedeutendsten Restaurierungsprojekte der letzten Jahre in Oberösterreich, das durch Mittel der Messerschmitt-Stiftung in München wesentlich gefördert wurde. Internationale Beachtung fand das Projekt auch im Rahmen des Eurocare-For- schungsprogrammes zu Fassadenmale- rien. Eu

Pelmburg, Freilichtmuseum

Die notwendig gewordene Teilerneue- rung des Strohdaches wurde anlässlich des Tages der oberösterreichischen Frei- lichtmuseen vorgenommen. Kl

Pernstein, Schloß Neupernstein

In dem nach Entwürfen von Jakob Prandtauer erbauten Schloß, das 1717 vollendet wurde, ist die Landesmusik- schule von Kirchdorf untergebracht. Es wurden Pläne zur Gesamtadaptierung und Restaurierung des Schlosses ausgear- beitet. Das Projekt mußte jedoch aus finanziellen Gründen zurückgestellt wer- den. Te

Perwang, Pfarrhof

Der barocke Pfarrhof, der im Baukern auf das 17. Jahrhundert zurückgeht und eine authentische Innenausstattung des 18. Jahrhunderts mit Treppenhaus, Rah- men-Füllungstüren, Schiffböden und anderes besitzt, wurde baulich instandge- setzt und angemessen adaptiert. Die Erhaltung und Wiederherstellung der überlieferten Holzkastenfenster, Neuein- deckung mit Biberschwanz-Tondachzie- geln und Färbelung sichern eine denk- malgerechte Außerscheingung. Eu

Pettenbach, ehemaliges Gemeindeamt

Nach Übersiedlung des Gemeindeamtes wird in dem ehemaligen Amtsgebäude, das im Baukern eine mittelalterliche Was- serburg darstellt und zuletzt 1880 umge- staltet wurde, die Einrichtung einer Musikschule vorbereitet. Eu

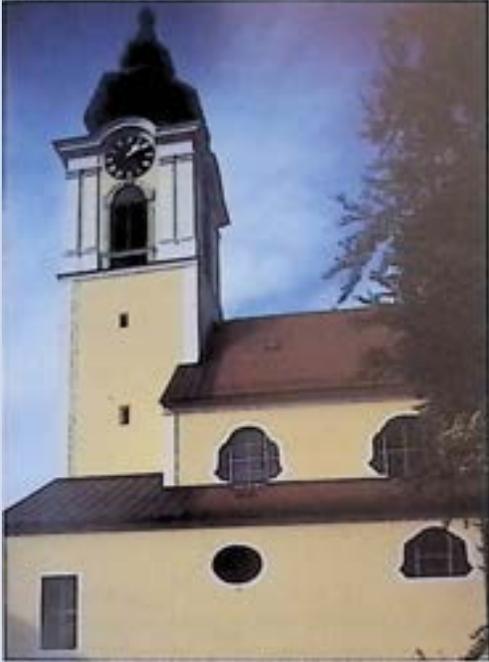
Pfaffing, Filialkirche Hl. Margareta

Als Vorbereitung für die geplante Restaurierung der im Kern aus der Roma- nik stammenden und nach mehreren Umbauten barocken Filialkirche wurden an den Fassaden kleinere Flächen mit romanischem Fugenstrich freigelegt. Gleichzeitig wurde ein Grundrißplan als wichtige Grundlage für weiterführende Untersuchungen erstellt. Ma

Pfaffstätt, Pfarrkirche

Vorbereitung der Restaurierung der Ein- richtung, die aus verschiedenen Phasen des Barock und des 19. Jahrhunderts stammt und daher in der einheitlichen Überfassung des 19. Jahrhunderts unter Berücksichtigung der ausgleichenden, heute aber stark verbräunten Firnislasuren restauriert werden soll. Eu

Pfarrkirchen bei Bad Hall, Pfarrkirche



Pfarrkirchen bei Bad Hall, Pfarrkirche, Nordansicht nach Außenrestaurierung mit Erhaltung der barocken Originalfenster. – Foto: B. Opferkuch

Die Kirche stellt durch die Barockisierung und die reiche Innenausstattung samt Freskenzyklus von Wolfgang Andre-

as Heindl aus dem Jahre 1748 innerhalb einer aufwendigen, farbigen Stukkierung einen der bedeutendsten Rokokokirchenräume in Oberösterreich dar. Die Außeninstandsetzung mit Färbelung und Neueindeckung mit Tondachziegeln wurde 1994 mit der Restaurierung der noch erhaltenen barocken Kirchenfenster mit Holzrahmen und -stöcken und verbleiten Holzflügeln abgeschlossen. Bei der Innenrestaurierung soll das besondere Augenmerk auf die Erhaltung der authentischen

Pfarrkirchen bei Bad Hall, Pfarrkirche, Deckenfresken von Wolfgang Andreas Heindl, 1748, Ausschnitt aus der Szene Moses schlägt Wasser aus dem Felsen. Foto: A. Sulzgruber



Einheit des Kirchenraumes gelegt werden, die neben den Fenstern bis hin zum barocken Sandsteinplattenboden und zu den Kirchenbänken des 18. Jahrhunderts überliefert ist. 1994 erfolgte die dringend erforderliche Behandlung der Fresken gegen Schimmelbildung und Befall mit Mikroorganismen, Salzausblühungen und Schäden von älteren Dachwassereintrüben sowie gegen den Bindemittelabbau bei Sekkopartien. Im Zuge der Gesamtmaßnahmen wurden auch Übermalungen des 19. Jahrhunderts entfernt. Die Raumschale mit den Stukkaturen wurde nach Freilegung einer Zwischenschicht und leichter mechanischer Überarbeitung der Letztfassung nach Befund in Kalklasurtechnik gefaßt. 1995 ist die Instandsetzung des Steinbodens unter Respektierung seines Alterswertes, die Restaurierung der Kirchenbänke und die Reinigung des Stuckmarmorhochaltars vorgesehen. Eu

Pfarrkirchen im Mühlkreis, Pfarrkirche

In der großen Saalkirche, die nach 1683 von Carlo Antonio Carlone barockisiert wurde, erfolgt seit 1992 eine umfangreiche Innenrestaurierung. Die Freilegung der Raumschale erbrachte eine vollständige Freskierung von Giovanni Carlone von 1695/97, die durch scheinarchitektonische Gliederungen, Stuckimitationsmalerei, Sitzfiguren und Bildfelder das charakteristische Bild einer Carlonekirche in ausschließlich gemalter Form wiedergibt. Die einmalige illusionistische Ausführung der typisch carlonesken Stukkaturen mit üppigen Pflanzenmotiven in Freskomalerei vermittelt auch das authentische Farbbild von weißem Stuck auf rosa Grund. Das marianische Bildprogramm zeigt im Langhaus Stationen aus dem Leben Mariens flankiert von Aposteln, Evangelisten, Kirchenvätern und Heiligen, im Chor die Marienkrönung und musizierende Engel, allegorische Darstellungen und die Sibyllen. Die Freilegung bedeutet einen uner-



Pfarrkirchen im Mühlkreis, Pfarrkirche, Freskierung von Giovanni Carlone 1695/97, Detail mit gemalten Scheinstukkaturen und barockem Scheinfenster mit Rundverbleiung. Zustand nach Freilegung während Restaurierung. – Foto: W. Ebenhofer

warteten und großen Zugewinn zur Kunstgeschichte der oberitalienischen Wanderkünstler des 17. Jahrhunderts, welche die oberösterreichische Kunstlandschaft in den großen Stiftskirchen der Carlonefamilie besonders geprägt hat. Der vom Vorgängerbau erhaltene, bereits länger freiliegende spätromanische Freskostreifen an der Langhausnordwand wurde konserviert. Die spätbarocke Einrichtung befindet sich durch eklatante Holz- und Fassungsschäden sowie durch die ungeeigneten Überfassungen von der Renovierung 1953 in einem sehr schlechten und nachteiligen Zustand. 1993/94 wurden an dem mächtigen Hochaltar von 1735 und an den beiden Seitenaltären von 1725 aufwendige Holzfestigungen durch Tränkungen und Injektionen sowie Festigun-

gen von noch vorhandenen älteren Fassungen durchgeführt. Am Hochaltar, der 1994 fertiggestellt wurde, konnte aufgrund des vorhandenen Bestands nur die neubarocke Fassung der Jahrhundertwende zum Ausgangspunkt gemacht und unter Einschluß von Teilrekonstruktionen wiederhergestellt werden. Die Arbeiten sollen 1995 abgeschlossen werden. Eu

Piberstein, Burgruine

Durch die Nutzung der Burgruine für kulturelle Veranstaltungen (Konzerte, Lesungen, Ausstellungen, Seminare) war der Einbau einer Sanitärgruppe im spätmittelalterlichen Südostrondell notwendig geworden. Kl

Pram, Furthmühle

Der stillgelegte gewerbliche Mühlenbetrieb an einem altüberlieferten Standort wird mit Hilfe von Langzeitarbeitslosen

sorgfältig in ein Mühlenmuseum nach den Grundsätzen der Freilichtmuseen umgewandelt. Dabei konnte 1994 die bauliche Instandsetzung weitgehend abgeschlossen und mit den Ausbesserungsarbeiten an der Mühleinrichtung und im Hausinneren begonnen werden. Nach der Sanierung der aufgehenden Mauern und der Fundamente in der Nähe des Mühlbaches wurden die Arbeitsbühnen wiederhergestellt und auch das große Wasserrad rekonstruiert. Kl

Prandegg, Ruine

Für die seit dem 12. Jahrhundert erbaute und seit dem 18. Jahrhundert stetig verfallende Ruine wurde ein umfangreiches Restaurierkonzept für die nächsten ein bis zwei Jahrzehnte erstellt. Die Ruine blieb von unsachgemäßen Restaurierungen der letzten Jahre weitgehend verschont. Im Rahmen der veränderten denkmalgerechten Restauriermethoden im Mauer- und Putzbereich soll Prandegg vorbildhaft als Beispiel dienen. Die ersten Maßnahmen sind im Sommer 1995 mit der Errichtung einer Holzbrücke an der Ostseite und der Festigung der Toranlage geplant. Ma

Pulgarn, ehemaliges Kloster

Im ehemaligen Klostergebäude, das heute als barocke Anlage erscheint, wurde neben der Klosterkirche von 1512/14 die Ursprungskapelle aus der Gründungszeit des Heilig-Geist-Spitals im frühen 14. Jahrhundert wiederentdeckt. Der hohe quadratische Raum mit einem späteren Kreuzrippengewölbe vom Anfang des 15. Jahrhunderts wurde von einer barocken Geschoßteilung befreit und die Raumschale freigelegt. Sie trägt zwei selbständige Wandbilder mit einer Schutzmantelmadonna sowie einem Kreuzifix mit Assistenzfiguren aus der Frühzeit der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts. An den oberen Wänden und im Gewölbe entfaltet sich, teils auf neuem Putz und teils auf einer Kalkschlämme in Freskotechnik mit Sekkopartien, eine zweite Ausstattung aus der Zeit um 1420 mit reichen Dekorationsformen und eleganten Figuren des Weichen Stils. Über dem ehemaligen Apsisbogen zeigt sich eine figurenreiche Kreuzigungsdarstellung mit Stifterbildern, an der Südwand der Drachenkampf des hl. Georg und im Gewölbe Evangelistensymbole. Die hohe Qualität und die gute Erhaltung der Malerschicht bedeuten einen außerordentlichen Zugewinn für die oberösterreichische Kunstgeschichte. Die Restaurierung soll 1995 abgeschlossen sein. Eu

Pupping, Unterschaden 11

Das sogenannte Schardnerhäusl repräsentiert den Typus eines Kleinhauses, wie er im östlichen Hausruck und vor allem im Eferdinger Becken häufig und charakteristisch war und ursprünglich sowohl als Auszugs-, als auch als Dienstleutewohnhaus für ein größeres Anwesen fungierte.

Pläne zur Nutzung des Objektes als Kindergarten-Sommerhort mußten aufgrund der baubehördlichen Auflagen, die einen zu starken Eingriff in die Substanz des Objektes bedeutet hätten, wieder fallengelassen werden. An dem mit Stroh gedeckten Dach wurden etwa 40 Quadratmeter schadhafte Stroheckung in adäquater Art und Weise erneuert. Te

Pürnstein, Burgruine

Nach Besitzerwechsel zeichnet sich ein neuer Ansatz zu umfangreicheren Instandsetzungen an der frühesten Festung Oberösterreichs ab. Vorläufiger Abschluß der Schutzdacherrichtung über der Kernanlage war die Herstellung von Dachrinnen im Hof und die Aktivierung der unbrauchbar gewordenen Wasserableitung. Während der Vorbereitungsarbeiten zur statischen Sanierung eines Bauteiles zwischen Hochburg und Zwinger kam es, vermutlich durch Sturm ausgelöst, zu einem gefährlichen Teileinsturz von Dibelbaumdecken. Unter der Leitung des die gesamte Burgsanierung beaufsichtigenden Konservators Dr. Gerhard Mader, München, konnte das Dachwerk über der Einsturzstelle ohne größere Abbrüche gesichert und abschließend zimmermannsmäßig repariert und verstärkt werden. Die Sanierung des Wehrganges an der Nordostseite wurde in Angriff genommen. Kl

Raab, Filial- und Wallfahrtskirche Maria Bründl

Der einschiffige barocke Kirchenbau von 1719–1722 wies durch problematische Gründungsverhältnisse auf feinsandigen Schluff- und Tonschichten Setzungserscheinungen sowie Verschiebungen im Turmbereich auf, die eine statische Sanierung durch Fundamentunterfangungen sowie Verschließungen im Kirchenschiff erforderlich machten. Die Außen- und Innenfärbelung sowie die Restaurierung der Deckengemälde erfolgen 1995. Eu

Ranshofen, Stiftskomplex

Umbau des Postamtes, das für die benachbarte Werkssiedlung im Wirt-

schaftstrakt des Stiftes um 1940 eingerichtet wurde. Gegenüber einer ersten Planung konnten trotz Funktionswandel einige gute Ausstattungsdetails erhalten oder wiederverwendet werden. Kl

Reichenstein, Schloßruine



Reichenstein, Schloßruine mit Kapelle und Schulstöckl, Restaurierung des Originalputzes und Wiederherstellung der Farbfassung nach Befund. – Foto: B. Opferkuch

Im Zuge der Ruinensicherung wurde nach der baulichen Wiederherstellung der beiden übereinander liegenden Säle und des anschließenden Verbindungstraktes zur Kapelle mit den Dachdeckungsarbeiten begonnen. Das Konzept sieht vor, den ehemaligen Schloßhof wiederherzustellen, so daß der Ruinencharakter auf den von hier aus nicht sichtbaren Burg- und Schloßbereich eingeschränkt werden wird. Zum Schutz der Wandmalereifragmente in den Fensternischen des Saales wurden die Bogenfenster nach vorhandenen Resten nach- und eingebaut. Die Kapelle wurde statisch gesichert. Der störende Stützpfiler im Hof, aus zahlreichen Spolien aufgeführt, wurde abgetragen. Der neu eingedeckte Verbindungstrakt soll im Erdgeschoß notwendige Sanitärräume, in den Obergeschossen eine orts- und baubezogene burgengeschichtliche Sammlung aufnehmen. Kl

Reichersberg, Stift

Durch die Einstellung des Kellereibetriebes sind für die Untergeschosse des Ende des 17. Jahrhunderts errichteten Südtraktes Reparatur- und Adaptierungsmaßnahmen notwendig geworden. Bau- und statische Untersuchung und Projekt zur Behebung von Setzungsschäden. Kl

Reichraming, Dirnbach 59

Bei dem sogenannten Türkenhaus handelt es sich um ein signifikantes Beispiel der Renaissance-Herrenhausarchitektur von 1586 in der Eisenwurzen, das durch seine Sgraffito-Dekorationen und das prägnante, charakteristische Raumgefüge

mit vielfachen und differenzierten Gewölbestructuren hervorgehoben ist. Im Zuge der Wohnungsadaptierung im Erdgeschoß wurden Kastenfenster eingebaut. Die Dachkonstruktion wurde instandgesetzt und mit Biberschwanzziegeln eingedeckt. Te

Ried im Innkreis, Schwanthaler-gasse 11

Das sogenannte Schwanthalerhaus wurde 1669 von dem Bildhauer Thomas Schwanthaler gekauft und blieb bis 1838 im Besitz der Künstlerfamilie. Die Fassadengliederung dieses typischen Rieder Bürger- und Handwerkerhauses zeigt in den Obergeschossen eine klassizistisch-biedermeierliche Grundstruktur, die wohl im 20. Jahrhundert erneuert wurde. Bei der Restaurierung der Fassade wurde der Dispersionsanstrich abgebeizt und nach Befund (Erstfassung des überlieferten Erscheinungsbildes) gefärbelt. Die Fenster wurden instandgesetzt und gestrichen. Die künstlerisch aufwendig gestaltete Erinnerungstafel aus dem späten 19. Jahrhundert mit vier Porträtmedaillons von Mitgliedern der Bildhauerfamilie wurde gereinigt und kleinere Rißbildungen verklebt. Aufgrund der bereits zu kühlen Witterung können die Retuschierungs- und Vergoldungsarbeiten an der teilweise gefaßten Tafel erst 1995 ausgeführt werden. Te

Ried im Innkreis, Stadtpfarrkirche



Ried im Innkreis, Stadtpfarrkirche, nach Restaurierung der Raumschale mit dem Farbkonzept von Engelbert Daringer von 1935/47. – Foto: BDA (Oberer)

Bei der Innenrestaurierung der mächtigen barocken Stadtpfarrkirche bestand das Restaurierungsziel in der Beibehaltung, Ausbesserung und Wiederherstellung des überlieferten Farbkonzepts von Engelbert Daringer von der letzten Renovierung der Jahre 1935/36 (Chor) und

1947 (Langhaus). Dieses Konzept bildet eine geglückte Verbindung zwischen den spätbarocken Stukkaturen von 1720/21, den Ölbildern an Wänden und Gewölbe von 1886 und der heterogenen Einrichtung, indem es Farbelemente des Spätbarock mit jenen von 1886 in einer selbständigen Interpretation verbindet. Diese Renovierung des Künstlers und Kirchenmalers Daringer stellt heute bereits einen selbständigen Denkmalwert dar, der in den vergangenen Jahren - wie etwa in der Pfarrkirche von Bad Wimsbach - zu oft einer vordergründigen und fiktiven Rückführung auf ursprüngliche Zustandsbilder geopfert wurde. Ähnlich erfolgreich war die Erhaltung der einfühlsamen und harmonisierenden Konzepte Daringers etwa bei den Innenrestaurierungen der Pfarrkirchen von Traunkirchen und Maria Ach in den vergangenen Jahren. Im Zuge der Gesamtmaßnahme in Ried im Innkreis wurde auch die barocke Einrichtung mit Werken von Thomas Schwanthaler gereinigt und konserviert. Eu

Ried im Innkreis, Stelzhamerplatz 5

An der mit neugotischen Elementen gestalteten breitgelagerten Fassade wurden der Dispersionsanstrich abgebeizt, die schadhafte Rieselputzflächen und Fensterumrahmungen ergänzt. Die Färbung erfolgte mit einem Silikatanstrich. Te

Ruprechtshofen, Filialkirche

Vorbereitung der Gesamtrestaurierung des authentisch erhaltenen Baues von 1754/58, wobei besonderes Augenmerk auch auf die Erhaltung und Ausbesserung der historischen Ziegeldeckung der reizvoll gestaffelten Dächer gelegt wird. Eu

Ruttenstein, Burgruine

Ausbesserungsarbeiten an den Mauern der Kernburg im Kapellenbereich. Die

Arbeiten müssen sich in jährlichen Abschnitten auf dringliche und Burgbesucher unmittelbar gefährdende Aus- und Abbruchstellen im Mauerwerk sowie auf die zugehörigen Mauerkronen beschränken. Ein größerer, nicht ungefährlicher Mauerabbruch am Bergfried, der nach einem größeren Einsturz entstand und auch die Kragsteine am Turmeinstieg zerbrach, konnte bislang noch nicht zur Konservierung und statischen Sicherung eingeplant werden. Kl

Schärding, Schießgraben

Durchbruch eines neuen Fußgängertores durch die Stadtmauer im Bereich des Schießgrabens. Dadurch wird das innerstädtische Fußwegenetz sinnvoll ergänzt und dieser Bereich des Stadtgrabens vor der Verwahrlosung bewahrt. Der vorhandene Geländeunterschied wird denkmalgerecht mit Rampen und geringfügigen Geländeänderungen überwunden, ohne den Charakter eines Stadtbefestigungsgrabens zu gefährden. Kl

Schärding, Wassertor

Im Zuge der Vorbereitung eines denkmalpflegerischen Großprojektes zur Sanierung der beiden Baublöcke Wieninger-Kapsreiter, Unterer Stadtplatz/Brunngasse und Burggraben/Wieningerstraße, zu welchem letzterem auch das Wassertor gehört, wurden nur dringlich notwendig gewordene Reparaturmaßnahmen vorgenommen. Das Gesamtprojekt scheiterte nach schwierigen Verhandlungen daran, daß die wertvolle Denkmalsubstanz bislang zu wenig Berücksichtigung erfahren hat. Kl

Scharnstein, Burgruine

Fortsetzung und vorläufiger Abschluß der Konservierungsarbeiten an der Kernburg, vor allem dem Mauerwerk auf dem

Felssporn und über dem Steilabfall nach Westen. Ehemalige Keller unmittelbar hinter der Umfassungsmauer konnten vom Schutt und damit vom gefährlichen Seitenschub befreit werden. Die freigelegten Mauern wurden - wo notwendig - stellenweise ausgebessert und gefestigt. Kl

Scharnstein, Geyerhammer

Die als Freilichtmuseum gewidmete mechanisierte Hammerschmiede erhielt, angepaßt an das überlieferte Erscheinungsbild, eine nach Brandabschnitten leicht unterschiedliche Dachdeckung. Sämtliche Hämmer und Wasserräder wurden betriebsbereit gehalten. Kl

Scharten, Pfarr- und Wallfahrtskirche

Bei der stattlichen Sakristeieinrichtung im Knorpelwerkstil des 17. Jahrhunderts wurde nach Reinigung und Ergänzungen, insbesondere auch zahlreicher barocker Rumpelleisten, eine zweischichtige Naturharz- und Wachsoberfläche entsprechend dem Barockbestand aufgebracht. Die später in Fichte ergänzten Teile wurden durch Beizen an die barocken Nußholzoberflächen angeglichen. Die stark wurmfressenen Knorpelwerkaufsätze waren intensiv zu festigen. Eu

Schauersberg bei Wels, Filial- und Wallfahrtskirche

Der spätgotische Bau wurde mit Kirchenbibeln im Format Biberschwanz neu eingedeckt. Eu

Schaunberg, Burgruine

Fortführung der alljährlichen Mauerausbesserungen und -konservierungsarbeiten zwischen Burgkapelle und Pfisterei in den bodennahen Bereichen. Kl



Hans u. Günther Oberschmidleithner

Steinmetzmeister

SPEZIALAUSBILDUNG FÜR RESTAURIERUNGEN SOWIE

Verarbeitung von Marmor und Granit auch in sämtlichen Ausführungen. Wir beraten Sie gerne zu jeder Zeit

A 4722 Peuerbach – Passauer Straße 16 – Tel. (0 72 76) 23 24

A 4770 Andorf – Rathausstraße 15 – Tel. (0 77 66) 22 78

Schlierbach, Stift

Der Kreuzgang des Stiftes ist einheitlich mit einem umlaufenden Zyklus von freskierten Mariengnadenbildern in reichen Stuckrahmungen aus der Zeit um 1700 ausgestattet. Diese monumentale Zusammenstellung aller Mariengnadenbilder von Wallfahrtsorten in ganz Europa ist ein kulturgeschichtlich einzigartiges Denkmal. Aufgrund ausgedehnter Schäden durch Feuchtigkeit, Salzbelastung und daraus resultierender Zermürbung von Putz und Stuck wurde ein mehrjähriges Restaurierungsprogramm aufgestellt, bei dem unter anderem auch die früheren unsachgemäßen Ergänzungen und Übertünchungen des Stucks entfernt werden. Nach der Austrocknung des Mauerwerks konnten 1993/94 die Restaurierungsarbeiten im Nordflügel des Kreuzgangs durchgeführt werden. Eu

Schlierbach, Stift, Kreuzgang, Detail aus dem Freskenzyklus der Mariengnadenbilder um 1700, während Restaurierung. – Foto: A. Sutzgruber



Schöndorf, Mariahilf-Kapelle

Die frühbarocke Kapelle nimmt einen wichtigen Platz im Ensemble zur Kirche von Schöndorf ein. Die Restaurierungsarbeiten umfaßten die Freilegung des durch Übermalungen nahezu unkenntlich gewordenen Stucks am Kreuzgratgewölbe, Reinigung und Ergänzung des Kieselbodens im Kapellenraum, Festigung und Ergänzung der bereits sehr mürben Sandsteinteile, Entrostung und Konservierung des Eingangs und der Fenstergitter mit anschließender Fassung nach Befund, Reinigung und Abnahme des vergilbten Firnis mit Nachretuschierung und abschließender Behandlung gegen Holzwurm und Pilzbefall. Te

Schönering, Pfarrkirche

Die spätgotische Pfarrkirche mit Netzrippengewölbe ist 1859/63 und 1910 durch eine neugotische Ausstattung ergänzt worden, durch die das Restaurierungsziel bestimmt wurde. Die reiche und zarte dekorative Ausmalung der Raumschale mit neugotischen Rankenmalereien wurde durch Reinigung, Festigung, Putzausbesserungen, Kittungen und Ergänzungen erhalten und erbrachte ein sehr stimungsvolles Raumbild. Die bereits verlo-

ren gegangene Quadermalerei an den Chorwänden wurde rekonstruiert. Durch unvorhergesehene Putzabschlagungen in diesem Bereich wurden reich gestaltete spätgotische Weihekreuze mit Apostelköpfen in Rankeneinfassungen angetastet und beschädigt; eines bleibt auf Wunsch der Pfarre als Dokumentationsfenster sichtbar und wird konserviert. Die historischen Kirchenbänke von 1859 werden instandgesetzt und die neugotischen Seitenaltäre - der Hochaltar von 1863 ist bis auf das Altarblatt bereits früher entfernt worden - restauriert. Im Zusammenhang mit der Außenfärbelung in Anlehnung an den einheitlichen Sandton des 19. Jahrhunderts wurden auch die älteren Rotmarmorepitaphien konserviert. Die Arbeiten sollen 1995 abgeschlossen werden. Eu

Schörfling, Marktplatz 4

Das Haus wurde Ende des 18. Jahrhunderts errichtet und stellt mit seiner in Empireformen gestalteten Fassade ein wohlerhaltenes Bürgerhaus dar. Das Objekt wurde zur Unterbringung von Wohnungen mit Dachgeschoßausbau adaptiert. Das durch große Auslagen aufgerissene Erdgeschoß wurde rückgeführt. Te

Sierning, Niederbrunnern 17

Die aus dem 16. Jahrhundert stammende Sölde besitzt rundum höchst interessante und vielfältige Sgraffitodekorationen von 1569 und 1602, welche die Blüte der ländlichen Sgraffitoausstattungen der Renaissance belegen und den städtischen Kunstzentren, wie dem nahen Steyr, weder zeitlich noch qualitativ nachstehen. Durch die lange Verwahrlosung und den schlechten Bauzustand ging der Sgraffitoputz laufend verloren und wird nun in letzter Minute gerettet. Parallel zu baulichen Sicherungen am Mauerwerk, am Dachstuhl und dergleichen erfolgte 1994 die erste Etappe der Festigung, Ergänzung und Nachfassung der Kratzputzdekorationen. Besonderes Augenmerk ist hierbei auf die Authentizität der Ergänzungen zu legen, da einerseits der dekorative Zusammenhang wiederhergestellt werden soll und andererseits nur vollkommen gesicherte Formen wiederhergestellt werden dürfen. Diesem Projekt stehen laufende Verluste von ländlichen Sgraffitodekorationen im bäuerlichen Bereich gegenüber, die den standardisierten Vorstellungen bei Hausumbauten und dem Mißtrauen gegen Altputze zum Opfer fallen. Eu

Spital am Pyhrn, Dreifaltigkeitssäule

Die axial vor der Stiftskirche stehende Dreifaltigkeitssäule von Veit Königer von 1771 mit der Dreifaltigkeitsgruppe und Engeln um einen Obelisken wurde aufgrund der Schäden abgebaut und wird 1994/95 restauriert. Das Hauptaugenmerk liegt auf der sachgerechten Durchführung der Sandsteinfestigung, Entfernung von störenden und schädlichen alten Zementplomben und der richtigen Durchführung der Kittungen und Ergänzungen. Eu

St. Florian, ehemaliges Bürgerspital

An dem barocken Spitalsgebäude, das im Anschluß an die Johanneskirche im Markt St. Florian errichtet wurde, wurde 1994 nach mehrjähriger Unterbrechung die Restaurierung der freigelegten Straßenfront mit Fassadenmalereien aus dem 17. Jahrhundert abgeschlossen. Es handelt sich um einen Zyklus mit bildlichen Darstellungen und Inschriften zu den Werken der Barmherzigkeit in ornamentalen Einfassungen. Eine der Voraussetzungen für die Bestandssicherung wird eine hinterlüftete Abplankung im Winter als Schutz gegen Spritzwasser und Schneeräumung von der angrenzenden Straße sein. Eu

St. Florian, Stift, Gartenpavillon

Der im ehemaligen Hofgarten (heute Stifsgärtnerei) gelegene Gartenpavillon wurde ab 1681 wohl von Carlo Antonio Carlone noch vor dem großen Stiftsumbau errichtet. Er bildet einen hohen zweigeschossigen Baukörper mit künstlicher Grotte im Erdgeschoß und Loggia mit Saal im Obergeschoß. Die noch erhaltene Holzschindeldeckung wurde 1994 durch teilweise Erneuerung saniert. Eu

St. Florian, Stiftskirche

Die Restaurierung der von 1686 bis 1695 erbauten Stiftskirche von St. Florian stellt das umfangreichste und bedeutendste denkmalpflegerische Vorhaben der letzten Jahre in Oberösterreich dar. Die denkmalpflegerische Vorgangsweise wurde durch ausführliche Voruntersuchungen und Probearbeiten definiert und einvernehmlich in einem örtlichen Arbeitsausschuß festgelegt. Das grundsätzliche Ziel der Schonung von historischen Oberflächen und Fassungen konnte eingehalten werden; alle notwendigen Wiederherstellungen ordnen sich in der überlieferten Gesamterscheinung ein und vermeiden falsche Neuwertigkeit.

Der barocke Außenputz ist durch eine aufgestrichene Feinputzschicht mit wei-



St. Florian, Stiftskirche, Abendmahlkapelle, Deckenfresko von Johann Anton Gump und Melchior Steidl gegen 1695. – Foto: A. Sulzgruber

cher Rieselstruktur charakterisiert, die aufgrund des schlechten Zustands über dem barocken Grundputz in gleicher Technik neu aufgebracht und in Kalktechnik gefärbelt wurde. Die Farbgebung nach dem barocken Befund zeigt an den Nullflächen ein sehr helles rötlches Ocker, das einem Naturputzton entspricht, und an den Gliederungen Weiß. Da an der Doppelturmfassade bei der letzten Renovierung nach ersatzloser Entfernung der barocken Feinputzschicht eine Silikatfärbelung erfolgte, wurde dort wieder eine - allerdings zur Spannungsverminderung im Bindemittelanteil geminderte - Silikatfarbe verwendet. Sämtliche Sandsteinteile wurden gemäß ursprünglichem Zustand sowie zum Schutz in gebrochenem Weiß geschlammmt; bei den Granitgliederungen fehlte hierfür jeglicher Anhaltspunkt, und die Steinsichtigkeit wurde beibehalten. Bei den ausgezeichnet gearbeiteten Figuren und Kapitellen in Kalksandstein wurden die erforderlichen Sinterentfernungen mit Niederdruck-Wirbelstrahlverfahren, Festigungen und Ergänzungen durch Steinrestauratoren durchgeführt und

abschließend eine Kalk-Sand-Schlämme aufgebracht.

Im Inneren wurde an der Raumschale mit den Stukkaturen von Giovanni Battista Carlone von 1690–1695 durch eine lasierende, gebrochen weiße Kalkfassung der bis zuletzt überlieferte Zustand von 1749/50 wiederhergestellt, als der Kirchenraum weiß getüncht und die dekorative Quadraturmalerei von Domenico Francia geschaffen wurde. Eine Freilegung der ursprünglichen geglätteten Putz- und Stuckoberflächen im Naturton wäre weder denkmalpflegerisch noch ökonomisch zu vertreten gewesen. Die Deckenfresken von den Münchner Hofmalern Johann Anton Gump und Melchior Steidl von 1690/95 waren zu einem großen Teil nie restauriert worden und weisen daher noch sämtliche Feinheiten der Sekkolasuren auf. Sie zeigten verschiedene Schäden durch ältere Dachwassereinbrüche, Risse, Verschmutzungen und Bindemittelverluste an den Sekkopartien. Im Hinblick auf den unveränderten Originalzustand wurden die ursprünglichen abgeplatteten Goldhöhlungen wieder aufgebracht.

Bei den Marmoraufbauten der Altäre und den Marmorsäulen der Kapellen wurde durch Reinigung und Auffrottieren



St. Florian, Stiftskirche, Detail der Deckenfresken von Johann Anton Gumpp und Melchior Steidl 1690/95 mit Architekturmalerei und Grisaillebüste, erkennbare Vorzeichnungen und Vorritzungen sowie Echtdolbaufblitzungen. – Foto: A. Sulzgrüber

der ursprünglichen Oberflächenpolitur Rücksicht auf die historische Oberfläche genommen. Das spätbarocke Gehäuse der sogenannten Brucknerorgel erhielt durch Freilegung und Teilrekonstruktion wieder die anspruchsvolle Oberflächenwirkung der ursprünglichen Polierweißfassung von 1770/74. Bei dem prächtigen Abschlußgitter von 1698, das im Hinblick auf seine üppigen Pflanzenmotive ursprünglich grün gefaßt war, entschied man sich in Anbetracht verschiedener Veränderungen für die Beibehaltung der überlieferten Schwarzfassung. Bei der Restaurierung, die hinsichtlich der Oberfläche durch Metallrestauratoren und hinsichtlich der Konstruktion durch einen Kunstschmied erfolgte, war auf die substantielle Konservierung der darunter liegenden Originalfassung sorgfältig Rücksicht zu nehmen.

Einen erheblichen Anteil an dem Gesamtvorhaben nahmen die Holzrestaurierungen an dem berühmten Chorgestühl von Adam Franz von 1690/91, an den Kirchenbänken und an den Beichtstühlen ein. Als Restaurierungsziel im Kirchen-

raum wurde die Erhaltung beziehungsweise Restaurierung der Gesamterscheinung aus der letzten Restaurierungsphase der Jahrhundertwende festgelegt, als durch einheitliche rötliche Harzfirnisse eine harmonische Gesamtstimmung gesucht wurde und gleichzeitig auch eine Neufassung der Skulpturen des Chorgestühls erfolgte. Nur die Beichtstühle im Beichthaus, wo auch die Stukkaturen von Giovanni Battista Carlone auf die Originalfassung freigelegt wurden, werden wieder die barocke Harz-Wachs-Oberfläche mit hellerer und kontrastreicherer Wirkung der Hölzer bekommen.

Die Gesamtrestaurierung, die seit 1991 in Gang ist, soll 1995 mit der Restaurierung der Brucknerorgel abgeschlossen werden.

Eu

St. Georgen an der Gusen, Mariensäule

Die spätbarocke Marienstatue auf einer Säule am Marktplatz wurde restauriert und geschlänmt.

Ma

St. Florian, Stiftskirche, Elisabethkapelle, Stuckaltar von Franz Josef Holzinger 1738, während Restaurierung mit halber Freilegung des rosa Inkarnats am Engelskopf. – Foto: A. Sulzgrüber



St. Georgen im Attergau, Agergasse 9

Der authentisch erhaltene, typische Attergauer Mittertennhof in Blockbauweise mit Schrotgang und zahlreichen erhaltenen Baudetails soll vom Kulturkreis Attergau für kulturelle und museale Zwecke bewahrt und instandgesetzt werden. Seit 1993 werden schrittweise Sicherungen und Sanierungen vorgenommen, zu denen bisher zimmermannsmäßige Reparaturen am Giebel und am Dachstuhl sowie Mauerwerkssanierungen und Unterfundamentierungen im Stalltrakt gehörten.

Eu

St. Georgen im Attergau, Pfarrhof

Beginn der Adaptierungsarbeiten an dem stattlich proportionierten Attergauhaus mit hohem Schopfwalmdach.

Eu

St. Georgen im Schauertal, Filialkirche



St. Georgen im Schauertal, Filialkirche, nach Außenrestaurierung. – Foto: B. Opferkuch

Die kleine Filial- und Wallfahrtskirche mit einem heilsamen Bründl befindet sich in landschaftlich reizvoller Lage in einer Senke mit Weiher und stellt einen im Bauern gotischen, im 18. Jahrhundert barockisierten Bau dar. Bei der Außeninstandsetzung wurde der überlieferte Zustand mit der sehr feinen spätbarocken Rieselputzschicht – bei ursprünglicher denkmalpflegerischer Absicht der substantiellen Erhaltung – handwerklich zufriedenstellend rekonstruiert und weiß gekalkt. Im Inneren wurde das Kirchenschiff mit stuckierter Flachdecke des 18. Jahrhunderts nach dem spätbarocken Befund gefärbelt. Eine intensive Auseinandersetzung über das Restaurierziel mußte für den gotischen Chorraum mit Kreuzrippengewölbe geführt werden, der im überlieferten Zustand durch Dekorationsmalereien und einen schlichten neu-

gotischen Altar von 1878 geprägt war. Probefreilegungen von gotischen Wandmalereien ließen die Veränderung des historisch gewachsenen Zustands zum unverrückbaren Restaurierziel für die Pfarre werden. Einer vollständigen Freilegung der gotischen Raumschale konnte jedoch vom Standpunkt der Denkmalpflege keinesfalls zugestimmt werden, da sie zum Teil von aufwendigen malerischen Schichten aus Renaissance und Frühbarock überlappt ist. Durch Teilfreilegungen entstand ein dokumentarischer Mischzustand, der in der Regel von der Denkmalpflege heute nicht mehr vertreten wird und durch die bescheidene Qualität und den reduzierten Erhaltungszustand der spätgotischen Darstellungen im Rückblick nicht gerechtfertigt wird. Bei den barocken Seitenaltären von Sebastian Gründer von 1658/61 wurde im Hinblick auf die Altarfiguren des 19. Jahrhunderts die bestehende Fassung konserviert. Als Bodenbelag wurden nach Befund und einer Quellennachricht des 18. Jahrhunderts Sandsteinplatten verlegt. Die Kirchenbänke des 19. Jahrhunderts mit Lasurmalerei blieben erhalten. Als Abschluß der 1993/94 durchgeführten Gesamtrestaurierung bleibt die Frage des zukünftigen Hochaltars, für den die Pfarre einen der 1968 aus der Pfarrkirche von Fischlham entfernten barocken Seitenaltäre von 1715 vorschlägt. Das Projekt der Innenrestaurierung lehrt von neuem, welche Probleme beim aufrichtig engagierten Auseinanderrestaurieren eines historisch gewachsenen Zustands entstehen können, wenn keine ältere Zeitschicht konsequent eingehalten werden kann.

Eu

St. Johann am Wimberg, Pfarrkirche

In der barocken Pfarrkirche mit gotischem Chor wird eine Innenrestaurierung vorbereitet, wobei durch restauratorische Untersuchungen und Musterarbeiten über die Wiederherstellung der einheitlichen spätbarocken Raumschale aus der Umbauzeit oder die Beibehaltung des überlieferten Zustands zu urteilen ist.

Eu

St. Leonhard bei Freistadt, Pfarrkirche

Bei der 1994 abgeschlossenen Außenrenovierung wurde der Turm großteils neu verputzt und sämtliche Fassaden mit einer sandiggelben Silikatfarbe gefärbelt. Weiter wurden bei den Strebebögen Steinfestigungen vorgenommen und im nördlichen Bereich des Chores zwei Kreuzblumen ergänzt. Abschließend wurde im Sockelbereich rund um die Kirche eine Trockenlegung vorgenommen.

Ma

St. Magdalena bei Bad Schallerbach, Filialkirche

Das barocke Chorgestühl aus dem 17. Jahrhundert, das bei der Restaurierung von 1967/69 nicht mehr aufgestellt worden war und sich in zerlegtem und reduziertem Zustand in einem Stadel befand, wurde geborgen und nach seiner konstruktiven Instandsetzung, Ergänzung und Wiederherstellung der farbigen Fassung mit Blau- und Ockertönen wieder in der Kirche aufgestellt.

Eu

St. Marienkirchen am Hausruck, Pfarrkirche

Die beachtliche und durch ihre geschlossene Erhaltung bemerkenswerte neugotische Einrichtung von Ludwig Linzinger von 1905/06 wird etappenweise restauriert. 1993/94 wurden die Arbeiten an den beiden Seitenaltären durchgeführt.

Eu

St. Pantaleon, Pfarrkirche

In der barockisierten Pfarrkirche wurden 1992-1994 der Hochaltar von 1773 mit der frühbarocken Statue des hl. Pantaleon, die Kanzel von 1673, die Seitenaltäre im Kirchenschiff von 1665 sowie die beiden Emporenaltäre aus dem späten 17. Jahrhundert restauriert. Diese Altäre sind als Abschluß der barocken Seitenschiffemporen aufgestellt. Das Restaurierungsziel bestand in der Beibehaltung beziehungsweise Wiederherstellung der letzten einheitlichen Fassung von 1894 an allen Ausstattungsteilen. Spätere Überbronzierungen, Schlagmetall- und Aluminiumauflagen sowie verbräunte Lack-schichten wurden abgenommen. Bei den Emporenaltären sind in das restaurierte Erscheinungsbild große Partien der barocken Erstfassung eingebunden wie beispielsweise die Sandelung als Oberflächenstruktur der vergoldeten Säulen. Die angemessene Verbindung von barocken und neubarocken Fassungspar-tien im Sinne der einheitlichen Erscheinung des 19. Jahrhunderts ist aufgrund der Renovierungswelle des 19. Jahrhunderts in Oberösterreich eine restauratorische Hauptaufgabe, die nur durch entsprechende fachliche Qualifikation, Befund-sicherheit und Erfahrung auf restauratorischer Ebene zu lösen ist.

Eu

St. Thomas am Blasenstein, Pfarrkirche

Im Chorbereich des nördlichen Seitenschiffes wurden die partiellen Feuchteschäden durch Putzergänzungen behoben. Sämtliche Innenflächen des Kirchenraumes wurden mit Kalkfarbe geweißt.

Ma

St. Thomas bei Waizenkirchen, Pfarrkirche

Am Gehäuse der 1841 vom Orgelbauermeister Matthias Höfer errichteten Orgel wurde die originale Marmorierung mit Mattgoldschleierbrettern restauriert. Eu

St. Ulrich bei Steyr, Pfarrkirche



St. Ulrich bei Steyr, Pfarrkirche, Leinwandbild Verkündigung an Maria, 17. Jahrhundert, nach Restaurierung. – Foto: BDA (Dworak)

Die beiden qualitätvollen und kunsthistorisch bemerkenswerten großen Leinwandbilder mit Darstellungen der Verkündigung an Maria und des Abschieds von Petrus und Paulus aus dem 17. Jahrhundert wurden in den Restaurierwerkstätten des Bundesdenkmalamtes restauriert und wieder in der Pfarrkirche von St. Ulrich bei Steyr, ihrem Herkunftsort, aufgehängt. Sie waren zuletzt auf Rollen gelagert und wiesen zahlreiche Knicke, Risse und Löcher mit entsprechenden Malschichtabplatzungen auf. Durch exakte Fehlstellenkittungen und Feinretuschen wurde man dem hohen künstlerischen Niveau der Gemälde gerecht. Eu

St. Wolfgang, Pfarrkirche

Nach der Außeninstandsetzung des Kirchturms mit Erneuerung der Holzschindeldeckung am Turmhelm wurden 1994 die beiden Obergeschoßräume des Turmes für Zwecke eines Kirchen- und Wallfahrtsmuseums restauriert. Die historischen Innenputze wurden durch Hinter-

füllungen, Festigungen, Kittungen und Ergänzungen erhalten. Im ersten Obergeschoß wurden die Kritzelinschriften aus verschiedenen Jahrhunderten punktuell sichtbar gemacht und die übrigen Flächen wegen der verwirrenden Mischzustände durch Kalklasuren „alterswertig“ getönt. Der historische Ziegelboden wurde erhal-



St. Wolfgang, Pfarrkirche, Schatzkammer (Turmmuseum), Reliquienschrein aus vergoldetem Holz mit Textilrelief des hl. Wolfgang von 1598 – Foto: BDA (Dworak)

ten und ergänzt. Das zweite Obergeschoß mit gotischem Rippengewölbe wurde nach Befund gefärbelt. Einer der zur ursprünglichen Ausstattung gehörenden Barockschränke wurde hervorragend für Ausstellungszwecke adaptiert, zwei einfachere wurden bedauerlicherweise entfernt.

Für das gut gelungene Kirchenmuseum wurde von den Restaurierwerkstätten des Bundesdenkmalamtes ein Reliquienschrein des hl. Wolfgang von 1598 mit Textilreliefs in kostbarer Stickereiarbeit mit mehrfarbigen Seiden, Metallfäden, Perlen- und Steinbesatz restauriert und in einer Sonderausstellung der Österreichischen Galerie im Belvedere in Wien gezeigt. Eu

Stadtkirchen, Filialkirche

Die Gesamtrestaurierung der ursprünglich zum Schloß von Stadtkirchen

gehörenden Patronatskirche wurde mit der Außenfärbelung in Kalktechnik abgeschlossen, wobei aufgrund der unterschiedlichen Putzzustände ein zusammenfassender Weißton gewählt wurde. Diese Außenfärbelung bildete den Schlußpunkt einer sorgfältigen, mehrjährigen Innenrestaurierung, bei der bedeutende gotische



Stadtkirchen, Filialkirche, Wandmalerei im Chorraum aus der Mitte des 14. Jahrhunderts, Schutzmantelmadonna, nach Freilegung und Restaurierung. – Foto: BDA (Oberer)

und renaissancezeitliche Raumdekorationen freigelegt wurden. In dem kleinen quadratischen Chorraum vom gotischen Ursprungsbau wurde die malerische Erstaussstattung aus der Mitte des 14. Jahrhunderts freigelegt, die sich durch eine sehr spontane, volkstümliche, dekorative und erzählerische Malweise auszeichnet. Zum Programm gehören unter anderem die Kirchenpatronin Margareta mit dem Stifterehepaar Marchard und Sophie Stadler, eine Schutzmantelmadonna und die Sieben Gaben des Heiligen Geistes. Das Langhaus wurde von dem protestantischen Schloßherrn Georg von Neuhaus (1523–1593) gegen 1580 zur zweischiffigen Säulenhalle mit nachgotischem Rippengewölbe umgebaut. Die zugehörige Renaissancefärbelung der Raumschale mit kräftigen Ocker- und Caput-Mortuum-Tönen wurde freigelegt und bildet ein seltenes Dokument einer intensiv farbigen Raumfassung des 16. Jahrhunderts. An der östlichen Abschlußwand des rechten Kirchenschiffs wurde eine aufwendige gemalte Renaissanceumrahmung mit Bildmedaillons aufgedeckt, die als Einfassung

des später an eine andere Stelle versetzten Epitaphs für Georg von Neuhaus identifiziert werden konnte. Durch die Rückführung und Restaurierung dieses vor 1582 von dem Regensburger Bildhauer Hans Pötzlinger geschaffenen Epitaphs konnte sowohl die kunstgeschichtliche Rarität einer Kombination von



Stadtkirchen, Filialkirche, Ostabschluss des rechten Kirchenschiffs. Der Steinepitaph des Georg von Neuhaus um 1580 wurde nach Freilegung der Wandmalereiumrahmung an seinen originalen Anbringungsort zurückversetzt. – Foto: BDA (Oberer)

Renaissanceepitaph mit gemalter Umrahmung, als auch das kulturgeschichtliche Dokument einer Gedächtniskirche für den protestantischen Patronatsherrn wiedergewonnen werden. Durch die sorgfältige Erhaltung der historischen Kirchenbänke, der verschiedenen überlieferten Bodenbeläge, der Vielzahl von kleinen Barockfiguren im Kirchenraum und anderem ordnen sich die Freilegungen an der Raumschale in den Ablauf der Geschichte dieses Kirchenraumes ein. Eu

Steinbach am Ziehhberg, Haus Nr. 119

Es handelt sich um einen wohl erhaltenen Vierseithof aus dem 2. Viertel des 18. Jahrhunderts, der eine für das zentrale Traunviertel charakteristische Gehöftform aufweist. Das Objekt wird in mehreren Etappen restauriert. 1994 wurden die barocke Stuckdecke und die barocken intarsierten Türen im nordwestlich gelegenen Eckraum des ersten Obergeschosses restauriert. Da der Stuck noch deutlich lesbar ist, wurde nicht die originale Fassung freigelegt, sondern der Status quo gehalten, das heißt, lose Stuckteile wurden wieder an der Unterkonstruktion

befestigt, Risse gekittet und Fehlstellen ergänzt. Die abschließende Färbelung wurde in weiß gehalten. Bei den barocken Türen wurden teilweise Holzergänzungen notwendig. Die Intarsienmalerei wurde gereinigt, Löcher gekittet und sämtliche Fehlstellen ausretuschiert. Te

Steinbach an der Steyr, Pfarrkirche

Im Rahmen einer Inneninstandsetzung der gotischen Pfarrkirche, bei der die Pfarre die bei der Umgestaltung und „Entrümpelung“ der ursprünglichen neugotischen Einrichtung 1973 entstandene Nüchternheit wieder überwinden wollte, wurde ein Altar aus der Mitte des 17. Jahrhunderts aus dem ehemaligen Karner von Ranshofen erworben und für die Wiederaufstellung restauriert. Dieser bemerkenswerte Frühbarockaltar war bei der Umwandlung des Karners zur Aufbahrungshalle bedauerlicherweise entfernt worden und befand sich substantiell akut gefährdet als Stückwerk im Bereich des ehemaligen Stiftsgebäudes von Ranshofen. Da alle bisherigen Rettungsversuche scheiterten, ist diese Übertragung bei allen Schwierigkeiten der Integration in das Gestaltungskonzept von 1973 als Glücksfall zu sehen. Der restauratorische Schwerpunkt lag in umfangreichen Festigungen, Reinigung und Ergänzung der seltenen, aber verwahrlosten Frühbarockfassung mit vergoldeten Sandelungen. Eu

Steinbruch, Filialkirche

1994 wurde die Außenrestaurierung der malerisch in einem Kirchhof gelegenen

Steinbruch, Filialkirche St. Anna am Steinbruch, Fensterbekrönung und gotisches Maßwerkband nach Putzrestaurierung und Kalkfassung nach Befund der Barockzeit. – Foto: BDA (Oberer)



spätgotischen Kirche abgeschlossen. Der abgekelte Originalputz wurde sorgfältig erhalten und ausgebessert, wobei auch die Einputzungen und Schlämmen an den Steinelementen der Ecken, Fensterlaibungen und anderem im Hinblick auf die farbige Gliederung wieder ergänzt und die Steinteile verdeckt wurden. Mit Rücksicht auf den barocken Westturm von 1730 wurde die barocke Farbfassung mit grauen Eckquadern und rosa Fensterumrahmungen in Kalktechnik rekonstruiert. Von besonderer Eigenart ist hiebei die Wiederherstellung der barocken Mehrfarbigkeit an dem spätgotischen schablonierten Maßwerkfries unter der Dachtraufe. Es ist ausdrücklich festzuhalten, daß diese Farbgebung in jedem anderen Anstrichsystem als Kalk zu einer peinlichen Ästhetik geführt hätte. Eu

Steyr, Berggasse 22

Das im Baukern frühneuzeitliche Objekt wurde für Wohnzwecke adaptiert, die neoklassizistische Fassade des frühen 20. Jahrhunderts angemessen monochrom gefärbelt, die zugehörigen Holzkastenfenster erhalten und das Schopfwalmdach mit Tondachziegeln gedeckt. Eu

Steyr, Berggasse 26

Die aufwendige und zarte spätbarocke Stuckfassade mit Kolossalpilastergliederung an dem hoch aufragenden Bau des 18. Jahrhunderts mit Mansarddach wurde nach dem Befund der Stuckrestaurierung von 1965 wieder gefärbelt. Die überlieferte Kalkfärbelung, die auch in Steyr etwa an dem spätbarocken Quenghof durchaus Bestand hat, wurde bedauerlicherweise aus mangelnder handwerkli-

cher Übung und Vorbehalten zugunsten der Silikatechnik – außer an den Stukkaturen – aufgegeben. Eu

Steyr, Fabrikstraße 13

An dem unmittelbar am Wehrgraben stehenden Gerberhaus mit älterem Baukern und heutiger Erscheinung um 1907 wurde eine Adaptierung zu Wohnzwecken und eine Instandsetzung mit der Wiederherstellung der außen aufschlagenden Holzkastenfenster begonnen. Eu

Steyr, Gleinker Gasse 13

An der Giebelfassade des Hauses aus dem 16. Jahrhundert wurde eine vollständige Sgraffitodekoration von 1635 freigelegt und restauriert, die sich bereits über einer älteren Sgraffitoschicht befindet. Eu

Steyr, Haratzmüllerstraße 18

Der im Baukern aus dem 16./17. Jahrhundert stammende und biedermeierlich umgebaute Gasthof wurde für eine Gaststätte und Wohnungen einschließlich eines Dachgeschoßausbaus adaptiert und verändert. Aus dem Grundproblem der verwertungsorientierten Übernutzung der vorgegebenen historischen Raumverhältnisse resultierten auch verschiedene konsenslose Planabweichungen, die zu weiteren Verwischungen der von der Denkmalpflege verteidigten Grundstrukturen Vorhaus/Stiegenhaus und dergleichen führten. Die biedermeierliche Rieselputzfassade wurde mit außen aufschlagenden Holzkastenfenstern instandgesetzt. Eu

Steyr, Haratzmüllerstraße 5

Das im Kern aus dem 16. Jahrhundert stammende Haus wird zu Wohn- und Geschäftszwecken adaptiert. In dem kleinen Arkadenhof erfolgt eine Freilegung und Ergänzung der Putzflächen des 16. Jahrhunderts und eine Restaurierung der Steinteile mit grauer Kalkschlämme nach Befund. Die abfassadierte Straßenfront erhält wieder Holzkastenfenster und eine schlichte Gliederung. Eu

Steyr, Haratzmüllerstraße 6

An der im 20. Jahrhundert umgestalteten Fassade wurden Holzkastenfenster wiederhergestellt. Dieser für ein historisches Baudenkmal in der Regel unverzichtbare Fenstertypus ist in Oberösterreich immer noch nicht ausreichend verankert. Eu

Steyr, Haratzmüllerstraße 8

Die spätbarocke Rieselputzfassade wurde wiederhergestellt und nach rosa Farbbefund in Kalktechnik gefärbelt. Der historisch gewachsene Zustand mit Fassadengiebel und anderem schloß die Freilegung einer älteren Fassadenschicht aus. Die außen aufschlagenden Holzkastenfenster wurden wiederhergestellt. Eu

Steyr, Kirchengasse 12



Steyr, Kirchengasse 12, klassizistische Ausmalung um 1800 im 1. Obergeschloß, Zustand nach laienhafter Freilegung. – Foto: A. Sulzgruber

Das Bürgerhaus des 16. Jahrhunderts mit spätbarocker Putzfassade und langgestreckten Hofflügeln wird durch Wohnungseinbauten adaptiert. Dies bringt auch bei vollständiger Erhaltung der Bausubstanz und Freistellung der gewölbten Flure und dergleichen das Problem der Unterteilungen der großzügigen Raumabfolgen in den Obergeschossen des Vordertraktes mit sich. Den ursprünglichen Charakter verdeutlicht eine angetastete repräsentative Raumausmalung im ersten Obergeschloß aus der Zeit um 1800 mit Architekturgliederung, Ornamentfeldern,

Landschaftsausblicken und anderem. Dieser bemerkenswerte Fund unterstreicht einmal mehr das unbedingte Erfordernis restauratorischer Wanduntersuchungen und grundsätzlicher Altputzerhaltung. Falls nutzungsbedingt keine Restaurierung erfolgt, ist ein Schutz durch Gipskartonwände vorgesehen. Hinzuweisen ist auch auf die in Oberösterreich noch wenig verankerte Erhaltung und Reparatur der zarten, außen aufschlagenden Holzkastenfenster des 19. Jahrhunderts. Eu

Steyr, Kirchengasse 16

Der berühmte Dunklhof besitzt einen der bedeutendsten spätgotischen und renaissancezeitlichen Arkadenhöfe von Steyr, der überdies durch einen besonderen Stimmungswert hervorgehoben ist. Ausgelöst durch umfangreiche Dach- und Steinschäden wird ein Gesamtanierungsprogramm erarbeitet, bei dem auf die Bewahrung des Alterswertes und der authentischen Überlieferung größter Wert gelegt wird. Demzufolge wurden Erhebungen zur Wiederverwendung der historischen handgeschlagenen Dachziegel, Erhaltung der Holzkastenfenster, Konservierung der Altputze und anderem durchgeführt. Ein Hauptaugenmerk wird auch auf der Steinfestigung und der Wiederher-

stellung der schützenden Kalkschlämme liegen. Eu

Steyr, Marienkirche

In der ehemaligen Dominikanerkirche von Steyr mußte nach einer Brandlegung in einem Beichtstuhl vom 13. Februar 1994 eine Restaurierung der frühbarocken Stuckausstattung der betreffenden Seitenkapelle sowie eine Färbelung der gesamten Raumschale und eine Reinigung der spätbarocken Einrichtung durchgeführt werden. Eu

Steyr, Schuhbodengasse 1

Die biedermeierliche Putzfassade, die wie an vielen Häusern in Steyrdorf nach dem Vorstadtbrand von 1842 entstanden sein dürfte, wurde durch Putzerneruerung und Färbelung nach Befund wiederhergestellt. Eu

Steyr, Stadtplatz 11

Nach der Neueindeckung der Liegenschaft mit Tondachziegeln in den vergangenen Jahren mußte vom Standpunkt der Denkmalpflege darauf gedrungen werden, daß der vordere Schopfwalm, der über der Vorschußmauer vom Stadtplatz aus sichtbar ist und dort in einer Reihe von alt gedeckten Schopfwalmdächern steht, unter Wiederverwendung der historischen Dachziegel saniert wird. Eu

Steyr, Stadtplatz 23

Die Giebelfassade mit schlichten Überputzungen wurde mit Rücksicht auf die fein profilierten gotischen Fenstergehänge auf die abgekellte mittelalterliche Putzschicht freigelegt und in Kalk lasiert. Eu

Steyr, Stadtplatz 31

Das im Kern spätgotisch-renaissancezeitliche, barockisierte und im 19. Jahrhundert fassadierte Hinterhaus am Ennskai wurde innen für Wohn- und Ordinationszwecke adaptiert. Eine intensive Auseinandersetzung erforderte der Umgang mit dem barocken Steildach, dessen Nutzung vom Standpunkt der Denkmalpflege nur unter vollständiger sichtbarer Erhaltung des gesamten Dachstuhls und Dachraums akzeptabel ist. Das interessante Projekt kam bislang nicht zur Ausführung. Eu

Steyr, Stadtplatz 32

Das um 1497 errichtete „Bummerhaus“ ist das bekannteste spätgotische Bürger-

haus von Steyr, das 1969–1973 für Zwecke einer Bank durchgreifend revitalisiert wurde. 1994 wurde der bereits damals teilweise ausgebaute Dachboden des Vordertraktes auf der Ebene des ersten Dachgeschosses für Büro Zwecke adaptiert. Mit Rücksicht auf den hohen Stellenwert des Baudenkmals und die zwischenzeitlich gestiegene Wertschätzung der historischen Dachstühle konnte diese Adaptierung nur unter Freistellung der Hauptkonstruktionsteile wie Stuhlsäulen, Pfetten und dergleichen sowie unter Wahrung der Erscheinung des Dachraums mit Pfostendecke über den Kehlbalken und seitlichen Bohlenwänden erfolgen. Der schwierigen Aufgabenstellung wurde man durch Kompromisse in der Nutzung und durch eine hohe planerische Sensibilität gerecht. Eu

Steyr, Stadtplatz 35

Nach Voruntersuchungen durch Bauforscher und Restaurator wurde unter laufender restauratorischer Betreuung eine bislang vorbildliche behutsame Adaptierung und Instandsetzung des spätgotisch-renaissancezeitlichen Hauses begonnen. Dabei wurde die vorerst auf eine Vielzahl von Kleinwohnungen ausgerichtete Planung nach den historischen Raumstrukturen abgeändert und an die Befundsituation angepaßt. Somit soll eine Adaptierung zu gemischten Geschäfts-, Gaststätten-, Büro- und Wohnzwecken unter Beachtung der durch Riemlingdecken, Gewölbe, Wandpfeilerhallen, eine Bohlenstube und anderes mehr festgelegten Raumabfolgen erfolgen. Die restauratorische Begleitung sichert die Erhaltung von Altputzen und der zahlreichen Farbbefunde an den Steingewänden. Eu

Steyr, Zwischenbrücken 4

Das dominierend am Zusammenfluß von Enns und Steyr gelegene, im Bauern frühneuzeitliche Objekt mit anschließendem Turm besitzt eine zarte Putzfassade des Romantischen Historismus aus der Zeit um 1840, die nach Befund gefärbelt wurde. Das Erdgeschoß wurde unter Einbeziehung des gewölbten Flurs als Kaffeehaus adaptiert. Eu

Steyregg, altes Schloß

Im südlich unterhalb des Schlosses liegenden, dem Gebäude angepaßten und leicht geschwungenem ehemaligen Pferdestall wurde das Ziegelgewölbe gefestigt und mit Sumpfkalkmörtel kellengeglättet verputzt. Abschließend wurde auf dem

Boden eine Kiesschüttung eingebracht. Die Arkaden unter der Terrasse an der Ostseite des Schlosses wurden durch Putzergänzungen restauriert. Im großen Saal im zweiten Obergeschoß wurden die Deckenbalkenlagen der darunterliegenden Räume und das Gewölbe der Kapelle freigelegt. Diese Maßnahme dient als Vorbereitung für die Erstellung eines 1995 geplanten statischen Gutachtens über die Belastbarkeit für eventuelle Veranstaltungen. Ma

Sunzing, Schloß

Der ehemalige kleinadelige Ansitz mit spätgotischem Bauwerk und barocker Erweiterung in der Nähe des Inns soll, nachdem er zuletzt Gasthaus und Landwirtschaft war und lange leer stand, vom nunmehrigen Eigentümer schrittweise instandgesetzt werden. 1994 erfolgte die Dachsanierung durch teilweise Wiederverwendung der historischen Dachziegel und Neueindeckung mit Tondachziegeln. Für die Frage der Restaurierung und Adaptierung der erhaltenen Fenster aus dem späten 18. Jahrhundert wurde eine Probearbeit erstellt. Eu

Taxlberg, Filialkirche



Taxlberg, Filialkirche, Südwestansicht nach Restaurierung der romanischen und gotischen Außenerscheinung. – Foto: BDA (Oberer)

Die landschaftlich dominierend auf einem Hügel über dem Aitertal gelegene Filialkirche ist ein romanischer Quaderbau mit gotischem Chor und gotischer Rippenwölbung im Langhaus. Bei der Außenrestaurierung 1993/94 ist es gelungen, den rezenten feuchtigkeitssperrenden Zementputz ohne erhebliche Beschädigungen des romanischen Tuffsteinmauerwerks und der gotischen Putzflächen zu entfernen. Das Restaurierziel bestand in der Außenerscheinung zur Zeit des gotischen Umbaus mit unverändert gebliebenem romanischem Tuffmauer-



Taxlberg, Filialkirche, restauratorisches Sondierungsfeld mit romantischem Mäanderfries von 1108. Foto: A. Sulzgrüber

werk mit geglättetem Fugenmörtel – durch einen lasierenden Kalkanstrich geschützt – sowie mit abgekeltem gotischem Einschichtputz an den übrigen Langhausmauern und dem gotischen Chor, ebenfalls im Putzton gekalkt. Auf dem Dachreiter konnte wieder eine Holzschindelverkleidung und -deckung ausgeführt werden. Im Inneren wurde in Zusammenhang mit der Auskoffnung eine archäologische Grabung durchgeführt, durch die eine ursprüngliche roma-

nische Rundapsis festgestellt werden konnte. Die gesamte Raumschale wurde restauratorisch auf die gotische Originalschicht freigelegt, die mit rosa Rippenfassungen und einem schwarzen Maßwerkschablonenfries im Chor fein verteilte farbige Akzente zeigt. An der Langhausnordwand wurde ein Streifen der romanischen Raumschale mit einem ursprünglich umlaufenden, vom gotischen Gewölbe überschrittenen bunten Mäanderfries sowie mit der romanischen Weiheinschrift von 1108 als Dokumentationsfeld freigelegt. Dieser Fund ist von größter Seltenheit und höchstem historischem Interesse in der Nachfolge der Weihe der nahe gelegenen Lambacher Stiftskirche von 1089. 1995 soll die Verlegung eines Ziegelplattenbodens nach gotischem Befund, die Restaurierung des Altars von 1691 und die Restaurierung der historischen Kirchenbänke als Abschluß des erfreulichen Projekts erfolgen. Eu

Tillysburg, Schloß

Abschluß der Gesamtrestaurierung durch Restarbeiten in verschiedenen Erdgeschoßräumen. Restaurierung von barocker Raumschale und Interieur der Schloßkapelle. Insgesamt wohl eines der gelungensten Beispiele einer ganzheitlichen Instandsetzung, die vom Reparaturgedanken und den klassischen Prinzipien der denkmalpflegerischen Restaurierung getragen war. Beispiel auch für die Vereinbarkeit von Wirtschaftlichkeit und Denkmalpflege. Li

Traunfall, Nikolauskapelle

Die barocke Kapelle in der Nähe des Traunfalls bei Roitham wurde baulich saniert, die Holzschindeldeckung erneuert und der Akanthusaltar von 1690 restauriert. Eu

Traunkirchen, ehemaliges Klostergebäude

Das ehemalige barocke Jesuitenkloster, das nach 1632 neben der malerisch in den Traunsee vorgeschobenen Kirche errichtet wurde, wird zum Teil als Pfarrhof genutzt. Es wurde ein umfangreiches Adaptierungsprogramm für Pfarrzwecke erarbeitet und denkmalpflegerisch abgestimmt. Die empfindlichsten Probleme ergeben sich bei der 1995 vorgesehenen Adaptierung des Wohnbereiches mit dem langen „Patergang“ mit gemalten Türumrahmungen des 17. Jahrhunderts, barocken und biedermeierlichen Originaltüren, Stuck- und Putzschnittdecken und anderem. Normierte Nutzungsanforderun-

gen mit Sanitärzellen müssen mit der Identität der großzügigen Barockräume mit gestalteten Deckenspiegeln in Konflikt geraten, wenn Räume an Lebensgewohnheiten und nicht Lebensgewohnheiten an Räume angepaßt werden. Eine umfangreiche Auseinandersetzung erforderte die - bislang ungeklärte - Sanierung der Altersschäden der bestehenden Asbestzementplattendeckung, da eine Wiederherstellung der ursprünglichen Holzschindeldeckung durch ihre weitgehende Verdrängung in Oberösterreich auf kostenmäßige Probleme und technische Vorbehalte stößt, die in den westlichen und südlichen Bundesländern offensichtlich nicht bestehen. Eu

Traunkirchen, Slatin-Pascha-beziehungsweise Spitz-Villa

Das einfache charakteristische Villengebäude in landschaftlich dominierender Lage auf einer in den Traunsee vorspringenden Landspitze wird als Kultur- und Ausstellungsgebäude durch die Gemeinde Traunkirchen genützt und besitzt im Erdgeschoß ein kleines Restaurant und unmittelbar am Seeufer eine Schiffsanlegestelle. Im Zuge der notwendig gewordenen Instandsetzungsarbeiten konnte eine Verbesserung des Erscheinungsbildes unter teilweiser Rückführung auf den ursprünglichen Zustand unter Austausch unpassender Fensterkonstruktionen, Wiederherstellung der alten Fassadengliederung und Färbelung erzielt werden. Kl

Vöcklabruck, Pfarrhof

Durch Raumnutzungsänderungen im Eingangsbereich und damit verbundene Belichtungen wurden an der Außenfassade entsprechend den darüberliegenden Achsen im Erdgeschoß zwei neue Fenster ausgebrochen. Zur besseren inneren Erschließung des neu gewonnenen Raumes wurde ein schon früher einmal bestehender Mauerdurchbruch wieder geöffnet. Ma

Vorchdorf, Pfarrkirche

Das aufwendig gestaltete Orgelgehäuse von Orgelbauer Petrus Hötzl aus dem Jahre 1800 muß erhalten bleiben, so daß für die kirchenmusikalisch gewünschte Verbesserung der Klangabstrahlung und Erweiterung der Disposition beim Neubau des Spielwerks die Möglichkeit eines Rückpositivs in der spätbarocken Brüstungsbalustrade erarbeitet wurde. 1995 erfolgt die Restaurierung des Orgelgehäuses durch Freilegung der grün-blauen Originalfassung. Eu

Walchen Nr. 17

Das stattliche Schmiedehaus, das baupologisch als Mittertennhof zu bezeichnen ist, weist eine seltene volkskünstlerisch-klassizistisch gegliederte Fassade (um 1800) auf. Im Zuge von Instandsetzungsarbeiten im teilweise in Blockbauweise errichteten Wohntrakt wurden abgemorschte Balken unterfangen und eine Horizontalsperre eingebracht. Die Fassade wurde instandgesetzt und nach Bestand gefärbelt. Te

Walchen, Schloß

Walchen, Schloß, spätbarocke Rieselputzfassade an der Nordseite nach Restaurierung. – Foto: BDA (Oberer)

Die Außenerscheinung des stattlichen Schlosses mit hohem Mansardwalmdach wird von den spätbarocken Rieselputzfassaden aus dem 18. Jahrhundert mit flachen Putzgliederungen bestimmt. Die Sanierung der ausgedehnten Putzschäden wurde 1994 durch die Restaurierung der Nordfassade begonnen. Der noch vorhandene Originalbestand konnte – an Stelle der vom Baugewerbe so oft vertretenen Neuverputzung – durch Hinterfüllungen, Auslösung von nachteiligen Zementplomben, vereinzelte Festigungen und artgleiche Ergänzungen mit Sumpfkalkmörtel sorgfältig erhalten und restauriert werden. Die Färbelung nach Befund erfolgte in Kalktechnik. Dazu kamen Ausbesserungen an den Dachgesimsen und an der alten Zementplattendeckung. Eu

Waldburg, Kronbachbrücke der ehemaligen Pferdeisenbahn

Die in der Mitte des 19. Jahrhunderts vielfach dargestellte, zweibogige Steinbrücke der Pferdeisenbahn, die auf das Gerstner-Konzept des Bahnbaues zurückgeht, überbrückt den alten Fahrweg von Freistadt nach Waldburg und den an dieser Stelle fließenden Kronbach. Nachdem

einige herabfallende Steine die Benützung der Durchfahrt gefährdeten und die Straße gesperrt werden mußte, wurde das unverputzte Bruchsteinmauerwerk durch Auswickeln und Neuvermörteln saniert und die trogförmig ausgebildete Bahntrasse zum Schutz der Steingewölbe neu abgedichtet. Ki

Waldkirchen am Wesen, Pfarrkirche

Im Rahmen einer Innensanierung mit Färbelung und Rücknahme der Orgelepore erfolgt eine Konservierung der spätbarocken Einrichtung unter Erhaltung der Letztfassung. Eu

Wartberg ob der Aist, Pfarrkirche

Neueindeckung der gotischen Pfarrkirche mit Tondachziegeln. Eu

Weinbach Nr. 10

Das ehemalige Mühlengebäude stammt im Kern aus dem 17. Jahrhundert und weist im Inneren reich verzierte Holzbalkendecken auf. Als besonders bemerkenswert gilt die reiche, in Seccotechnik ausgeführte, aus dem 18. Jahrhundert stammende Fassadenmalerei mit floralen und geometrischen Elementen sowie Heiligenbildern in geschwungenen Rahmen.

In dem Objekt wurden vier Wohneinheiten geschaffen, das Dach mit Lärchenholzschildeln eingedeckt, die Fenster restauriert oder nach dem Bestand (Kastenfenster nach außen aufschlagend) rückgeführt. Um die aufsteigende Feuchtigkeit in den Griff zu bekommen, wurde bereits 1993 um das Haus eine Drainage eingebracht. Bei der Restaurierung der Fassade wurde der Verputz im Sockelbereich erneuert, schlechte Putzausbesserungen wieder an die Originaloberfläche angepaßt. Die Malereien wurden zur Gänze freigelegt, gereinigt, fixiert, ausretuschiert und teilweise rekonstruiert. Die Gesamtrestaurierung des Objektes wird voraussichtlich 1995 abgeschlossen. Te

Weitersfelden, Wienau 2

Der „Hoisn“-Hof dokumentiert in seiner baulichen Anlage und Struktur den typischen Mühlviertler Dreikanthof. Die singuläre Charakteristik des Baues liegt jedoch in den Granitsteinarbeiten des Karl Wurm (ehemaliger Besitzer) aus dem 3. Viertel des 19. Jahrhunderts. Die Wertigkeit des Bauernhofes ist durch den Ensemble-Zusammenhang mit der „Hoisn-Kapelle“ besonders akzentuiert. Die Restaurierung des Hofes, der nicht mehr bewirtschaftet wird, erfolgt in mehreren Etappen. Im heurigen Jahr wurde im

Wohntrakt eine Zentralheizung eingebaut, und hangseitig kamen Trockenlegungsarbeiten mit Drainagierung zur Ausführung. Der ursprünglich mit Stroh gedeckte Dachstuhl, auf dem sich eine für die Konstruktion zu schwere Betonsteindeckung befindet, wurde teilweise verstärkt und ausgebessert. Für 1995 ist die Restaurierung der Kapelle beabsichtigt. Te

Wels, Altstadt 16

Die Adaptierung des renaissancezeitlichen Doppelgiebelhauses neben der Welser Burg zu Wohn- und Büro Zwecken zeigt die Problematik einer verwertungsorientierten Nutzung, die mit den großzügigen historischen Raumstrukturen, in diesem Fall mit den das Haus teilenden, durchgehenden gewölbten Fluren nicht in Einklang zu bringen ist. Einer zufriedensstellenden Außenerscheinung mit Silikatfärbelung und Tondachziegeldeckung und der Erhaltung des Stiegenhauses mit den überlieferten Konglomeratstufen und Ziegelböden stehen die üblichen Probleme mit der Erneuerung der Wandputze, den Raumteilungen und anderem gegenüber. Eu

Wels, Freiong 8

Bei den ehemaligen Wirtschaftsgebäuden an der Hinterzeile zur Ringstraße wurden die Dachstühle – unter Erhaltung eines interessanten Trockenbodens mit Schleppgaube – wiederhergestellt und mit Tondachziegeln gedeckt. Die noch zu erneuernden Fenster werden als Holzkaistenfenster ausgeführt. Eu

Wels, Herrengasse 8

Das barocke Nebengebäude des ehemaligen Palais Tilly aus der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts wird für Zwecke der Bezirkshauptmannschaft Wels-Land adaptiert und instandgesetzt. Das denkmalpflegerische Hauptaugenmerk liegt neben der Erhaltung der Raumstrukturen auf der sachgerechten Reparatur des nicht auszubauenden barocken Dachstuhls, der Tondachziegeldeckung, der Erhaltung der spätbarocken Oberlichtfenster und der Putzerhaltung. Eu

Wels, Stadtpfarrkirche

1994 wurde die etappenweise Restaurierung und Sanierung der bedeutenden gotischen Glasmalereien aus der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts, die durch Restaurierungen des 19. und 20. Jahrhunderts verschiedene Beeinträchtigungen erfahren haben, fortgesetzt. Eu

Wels, Stadtplatz 13

An der spätbarocken Stuckfassade wurde – in einer Gesamtkonzeption mit den Häusern Stadtplatz 12 und 14 – auf den bestehenden Dispersionsanstrich eine Silikonharzfärbelung gemäß der letzten, völlig willkürlichen Farbgebung mit blauen Nullflächen aufgetragen. Der mangels rechtzeitiger Anfrage an den Landeskonservator zu spät erstellte restauratorische Befund ergab für die Originalfassade weiße Rieselputzflächen zu weißen glattgeputzten Architekturgliederungen und grauen Stukkaturen. Die ästhetische Differenzierung war also ursprünglich stark auf die unterschiedlichen Oberflächenstrukturen abgestellt, was ohne Abbeizen des dicken Dispersionsanstrichs nicht wiederherstellbar und farblich nicht nachvollziehbar ist. Zum denkmalpflegerischen und ästhetischen Nachteil dieser Vorgangsweise kommt auch die absehbare Zerstörung von Putz und Stuck durch weitere Verdichtung der kunststoffgebundenen Beschichtungen, weshalb die Denkmalpflege hierbei in Zukunft einen entschiedeneren Standpunkt einnehmen muß.

Eu

Wels, Stadtplatz 2, 3 und 4

Die drei an das Rathaus anschließenden Bürgerhäuser, die im Baukern auf das 15./16. Jahrhundert zurückgehen und im Spätbarock sowie im 19. Jahrhundert durch Stuckfassaden, Innenausbauten, Stuckdecken und anderes verändert wurden, werden für die Erweiterung des Rathauses herangezogen. Die Adaptierung erfolgt nach dem Siegerprojekt eines 1992 durchgeführten Architektenwettbewerbs, dem auch die Ergebnisse der Bauorschung zugrunde gelegt wurden. Dies führte zur grundsätzlichen Erhaltung der überlieferten Bausubstanz und der hauptsächlich historischen Raumstrukturen, verhinderte aber nicht eine Flut von einzelnen Eingriffen, die von einem bis ins kleinste vorgegebenen, dicht angefüllten Funktionskonzept und anderen Nutzungsanforderungen diktiert waren. Diese mangelnde Flexibilität erschwerte das angemessene Reagieren auf die bauhistorischen und architektonischen Befunde, die naturgemäß weiter während der Bauführung auftreten. Als Beispiel ist etwa eine ehemalige Bohlenstube des 16. Jahrhunderts mit Riemlingdecke und Säulengliederung an der Fensterwand zu nennen. Vordergründig Bescheideneres wie die teilweise vorhandenen biedermeierlichen und späteren Innentüren fielen dem Funktions- und Gestaltungsdruck zum Opfer, so daß der historische Zeug-

niswert und das Ambiente der ehemaligen Welser Bürgerhäuser nur mehr sehr eingeschränkt nachvollzogen werden können. Die Maßnahmen sollen 1995 abgeschlossen werden.

Eu

Wels, Stadtplatz 24

Das sogenannte Haus der Salome Alt besitzt gemalte Fassadendekorationen des späten 16. Jahrhunderts mit oberitalienisch inspirierten Ziegelmustern, scheinarchitektonischen Fensterumrahmungen und Wappendarstellungen. Die Fassadenmalereien wurden 1958–1964 freigelegt, großflächig ergänzt und teilweise rekonstruiert. Zur Vorbereitung einer Außenrestaurierung wurden Befunduntersuchungen und eine Musterachse durchgeführt. An der zum Platz gewandten Nordseite mit dem umfangreichsten Originalbestand ist durch Gipsumwandlung und Festigung des Putzes, Entfernung von Übermalungen, Reinigung und Retusche ein authentisches Ergebnis zu erwarten.

Eu

Wels, Stadtplatz 43 und 44

Die beiden im Baukern aus dem 15./16. Jahrhundert stammenden Welser Bürgerhäuser sowie das zur Liegenschaft der ehemaligen Eisenhandlung Gortana gehörende späthistoristische Hinterhaus aus der Zeit um 1895 an der Freieung wurden in den vergangenen Jahren unter teils heftigen Auseinandersetzungen mit der Denkmalpflege in einem riesigen Investitions- und Verwertungsprojekt adaptiert. Die Übernutzung der vorgegebenen historischen Raumverhältnisse einschließlich der Dachzone und die mangelnde Detailabstimmung, etwa bei Fensterkonstruktionen und anderem, führten zu erheblichen Einbußen an den Baudenkmalern. Dazu zählt unter anderem auch die konsenslose Zerstörung des qualitativvollen und architekturgeschichtlich markanten Geschäftsportals aus genieteten Aluminiumplatten von Leo Keller von 1931. Der wirtschaftliche Mißerfolg läßt nach dem Sinn der aus heutiger Sicht hart strapazierten Kompromißfähigkeit der Denkmalpflege im Genehmigungsverfahren fragen.

Eu

Wels, Stadtplatz 50

Bei der ausgezeichneten Fassadenrestaurierung wurde nach Entfernung des Dispersionsanstrichs die bereits früher vereinfachte spätbarocke Putzgliederung wieder vervollständigt und eine zarte Kalkfärbelung nach Befund durchgeführt. In diesem Zusammenhang wurden die außen aufschlagenden Holzkastenfenster handwerklich überzeugend wiederherge-



Wels, Stadtplatz 50, nach Restaurierung, Ergänzung und Kalkfärbelung der Spätbarockfassade. – Foto: BDA (Oberer)

stellt. An diesem Beispiel wurde ein vorbildhafter Weg aufgezeigt, wie man die durch Dispersionsfarben und Streichputze bauphysikalisch und ästhetisch besonders beeinträchtigten Welser Fassaden erfolgreich und denkmalgerecht sanieren sollte.

Eu

Wernstein, Burgruine

Instandsetzungsarbeiten an der sehr schadhaft gewordenen Ringmauer der Kernburg. Gute Sicherung der Fensterausbrüche mittels Ziegelausbesserungen. Freilegung des ehemaligen Abschnittgrabens zwischen äußerem Bering und einem Felssporn gegenüber dem ersten Burgtor. Dieser Graben war gegen die Vorstellungen der Denkmalpflege bei Errichtung des Inn-Staubbeckens um 1960 zugeschüttet worden.

Kl

Weyer, Unterer Markt 6

Das Objekt weist eine dichte original erhaltene Substanz aus dem letzten Viertel des 16. Jahrhunderts auf. Besonders bemerkenswert ist die mit reichem Sgraffitodekor aus dem Jahr 1590 gestaltete Fassade. Das Objekt wurde für den Einbau mehrerer Wohnungen und den Ausbau des Dachgeschosses adaptiert. Der Dachstuhl wurde erneuert, und die Eindeckung erfolgte mit Biberfalzziegeln. Die Sgraffitofassade wurde konsenslos von der mit den Bauarbeiten betrauten Bau-firma unsachgemäß restauriert.

Te

Wildberg, Burgruine

An einer der ältesten Burgenanlagen Oberösterreichs waren Instandsetzungsarbeiten an der Bruchsteinmauer des Berings an der Ost- und Südost-Seite unaufschiebbar geworden. Aufgrund der Abschüssigkeit des Geländes verliefen die Arbeiten unter besonderen Schwierigkeiten. Ein Teileinsturz während der Arbeiten bestätigte die besondere Dringlichkeit der Maßnahmen. Die Burgruine mußte daher vorläufig für den allgemeinen Besuch gesperrt werden. Kl

Wildberg, Schloß

An dem der Burgruine unmittelbar vorgelagerten Schloßkomplex wurden die Fortführung der Sanierungsschritte mit Schwerpunkt Hof- und Brunnenentwässerung und allen damit zusammenhängenden Sicherungsmaßnahmen am aufgehenden Mauerwerk fortgeführt. Im Mittelbereich des Laubenganges wurde mit der Bodenverfestigung rund um drei abgesackte Säulenfundamente des Laubenganges begonnen. Kl

Wilhering, Stift

Restaurierung und Neuausstattung des ehemaligen Gäste-Speisesaales, der 1904 zu Unterrichtszwecken unterteilt wurde, später auch als „Festsaal“ diente. In den Feldern mit reichem Rokokostuck waren keine Malereien vorhanden, die Stiftsvorstellung entschloß sich, Prof. Fritz Fröhlich mit einer Bemalung zu beauftragen. Die drei Gemälde schildern unter den Bezeichnungen „Das Narrenschiff“, „Das Scheitern der Politik“ und „Das Scheitern der Kunst“ Ereignisse unseres Jahrhunderts. Zur Durchführung bestand kein denkmalbehördlicher Konsens. Li

Windhaag bei Perg, Burgruine

Schutzräumung im Eingangsbereich der einsturzgefährdeten Burgruine. Einrüstung des Mauerausbruches und Beginn der verschließenden Aufmauerung. Die Mauerausbruchsstelle befindet sich – mehrere Geschosse hoch – an der Stelle des ehemaligen Burgtores, so daß neben der haustatischen Sanierung auch eine gestalterische Lösung gefunden werden mußte. Aufgrund alter Stiche und unter probeweiser Aufstellung von Schablonen wurde die Form der Öffnungen festgelegt. Als Baumaterial wurden, da keine Steingewände mehr aufgefunden werden konnten, alte Abbruchziegel verwendet. Kl

Windischgarsten, Kalvarienbergkirche

Bei der dominierend auf einem Hügel gelegenen kleinen Kirche, die 1778 erbaut und 1843 in den heutigen Zustand versetzt wurde, wird eine Restaurierung durch restauratorische und bauliche Voruntersuchungen vorbereitet. Besonders markant ist die plastische Kreuzigungsgruppe vor der szenischen Hintergrundmalerei in der Apsis. Eu

Wolfarn, Pfarrkirche

Der Außenbau der spätgotischen Kirche mit Konglomeratquadermauerwerk, Verfugungen und vereinzelt Putzoberflächen präsentiert ein gewachsenes Altersbild, das bei der Außeninstandsetzung gewahrt wurde. Eine zurückhaltende restauratorische Vorgangsweise mit dosierter Reinigung, Sicherung der Altputzflächen, Entfernung jüngerer Zementflicken und strukturangepaßten Ergänzungen durch Kunststeinmörtel, Putz und Patschok war ästhetisch erfolgreich und gleichzeitig wirtschaftlich günstig. Damit wurde ein erfolgreicher Weg, der 1991 mit der Außenrestaurierung der Pfarrkirche von Hofkirchen im Traunkreis demonstriert werden konnte, fortgesetzt. Eu

Wolfsegg, Schloß

Teilweise Stützmauererneuerung und Instandsetzung des schwer gefährdeten Glashauses. Vorbereitung für statische Sicherungsmaßnahmen am Hauptschloß, das durch alte und neue Ribbildung in seiner Bestandsicherheit beeinträchtigt ist. Insgesamt also Durchführung von Teiletappen zur definitiven statischen Sanierung des Schloßensembles. Li

Wolfsegg, Schulstraße 18, Alte Volksschule

In dem für die Bauzeit um 1915 großzügig angelegten Schulhaus wurde in einigen leerstehenden Räumlichkeiten ein Friedensmuseum eingerichtet. In diesem

Zuge wurde das gesamte Objekt in mehreren Bauetappen instandgesetzt. Im Vorjahr wurde damit begonnen, die noch original erhaltenen Kastenfenster und Innentüren zu reparieren. Mit der Restaurierung der schlicht gegliederten Rieselputzfassade im heurigen Jahr sind die baulichen Instandsetzungsarbeiten größtenteils abgeschlossen. Te

Würting, Schloß

Bei dem bedeutenden Renaissancewasserschloß wurde 1994 im Zuge einer Ersatzvornahme ein Teil der bereits gefährdeten Kaminköpfe restauriert. Am Ost- und Südtrakt im Innenhof wurde die statische Verschließung des Schlosses durch den Einbau von Stahlbetonrosten auf der Fußbodenebene des ersten und zweiten Obergeschosses weitergeführt. Vom Besitzer des Schlosses wurde an diesen beiden Trakten im Innenhof der Fassadenverputz konsenslos abgeschlagen. Te

Zell am Pettenfirst, Pfarrkirche

Die mächtige spätgotische Hallenkirche beherbergt mit dem Hochaltar von Thomas Schwanthaler von 1667/69, den Seitenaltären von Veit Adam Vogl von 1664/66 und der Kanzel von 1670 eine der interessantesten Barockeinrichtungen, zu deren geplanter Konservierung restauratorische Begutachtungen durchzuführen waren. Eu

Zwickledt, Kubinschlößl

Inangriffnahme der Instandsetzungsarbeiten, die eine bauliche, aber auch raumklimatische Sanierung des Wohn- und Sterbehauses des bedeutenden Künstlers zum Ziele haben. Durch eine Adaptierung des ehemaligen Stall- und Wirtschaftstraktes für Ausstellungszwecke soll das bislang schon zur Besichtigung geöffnete Wohnhaus ergänzt werden. Es wurde auf große Detailtreue bei der Instandsetzung des ländlichen Baues und des ihn umgebenden Gartens geachtet. Kl

UNTERSCHUTZSTELLUNGEN

Im Jahr 1994 wurde die Unterschutzstellung von 134 Häusern beantragt, dabei handelt es sich um 32 Einzeldenkmale und um 102 Objekte in drei Ensembles.

Bad Ischl, Steinfeldstraße 8

Villenbau von 1874, 1893 von Alexander Girardi und dessen erster Frau Helene, geborene Odilon, erworben. Mit seiner zweiten Frau Leonie von Latinovics und seinem Sohn verbrachte Girardi alljährlich den Sommer dort. Das Gebäude ist sohin auch als Erinnerungsstätte an den bekannten Wiener Volksschauspieler zu betrachten.

Baumgartenberg, Kühhofen 3

Der stattliche Vierkanthof wurde 1862 unter Verwendung von Spolien aus verschiedenen Epochen, die ursprünglich vom ehemaligen Zisterzienserstift Baumgartenberg stammen, errichtet. Bedeutend vor allem die Portalanlage am Nordtrakt mit frühbarocker steinerner Einfassung sowie einem bekrönenden hochgotischen Sandsteintympanon mit Darstellung des Schmerzensmannes und zweier kniender Stifterfiguren.

Braunau, Ensemble „Am Berg“ (41 Häuser)

Das Ensemble „Am Berg“ (Färbergasse-Berggasse-Am Berg-Lederergasse) in Braunau stellt ein in sich geschlossenes Denkmal einer spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen vorstädtischen Gewerbesiedlung dar, deren Entstehung in Zusammenhang mit dem künstlichen Gerinne des Braunauer Stadtbaches und dessen Nutzung durch wasserabhängige Gewerbe, die sich hier ansiedelten, zu sehen ist. Die erste Anlage bestand wohl bereits in

der Zeit der Stadtgründung im 13. Jahrhundert. In der überkommenen baulichen Kernsubstanz, vor allem seit dem Anfang des 16. Jahrhunderts entstanden, weisen die Einzelbauten charakteristische Gemeinsamkeiten der inneren Struktur und äußeren Erscheinung auf. Diese strukturellen Übereinstimmungen resultieren aus der gemeinsamen Entstehungszeit und der weitgehend gleichartigen Nutzung als Werkstatt- und Wohngebäude. Der Typus des spätgotischen profanen Vorstadthauses ist an den geschlossenen Reihen dreiachsiger und dreigeschossiger Bauten sehr gut abzulesen. Einheitsstiftendes Merkmal der Anlage ist auch die durchgehend schlichte Fassadierung der Objekte. Die organische Weiterentwicklung und baukünstlerische Ausgestaltung dieses Bestandes in den folgenden Jahrhunderten führte zu dem für ein Altstadtensemble typischen „gewachsenen“ Charakter.

Braunau, Steinergasse 10

Vorstadthaus auf schmaler, langgestreckter Parzelle, die in Richtung zum Stadtbach abfällt. Bauwerk wohl 16. Jahrhundert, erste Nennung 1751 im Besitz von Webern. Haustypologisch charakteristisch sind die im Erdgeschoß parallel angeordneten Werkstatt- und Flurgewölbe.

Enns, Bräuergasse 14

Das sogenannte Gasslbäckhaus in der Bräuergasse in Enns ist ein eingeschossiges Wohnhaus in städtebaulich markanter Ecklage zwischen Bräuergasse (der alten Peckhenstrazz, Bäckerstraße) und der heutigen Bäckergasse, und geht in der Substanz zumindest auf die Zeit um 1600 zurück. Im Inneren ist der Bau mit gratigen Kreuzgewölben und einer stattlichen Holzbalkendecke, die vermutlich aus der Bauzeit stammt, erhalten.

Enns, Kaltenbrunnergasse 6

Ennsener Bürgerhaus, im Bauwerk aus dem 16. Jahrhundert stammend und mit mehreren, bauästhetisch wertvollen Kreuzgrat- und Stichkappentonnengewölben aus der Bauzeit sowie einer im Spätbarock reich stuckierten Flachdecke.

Hallstatt, Marktplatz 104

Ehemaliges Salzfertigerhaus aus dem 16. Jahrhundert, sogenannte Wagendorferische Salzfertigungs-Behausung. Durch die städtebaulich markante Lage zwischen Seeufer und Marktplatz bestimmt der Baukörper wesentlich das Ensemble des innersten Ortskernes von Hallstatt.

Hallstatt, Oberer Marktplatz 54

Ehemaliges Handwerkerhaus am Mühlbach, in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts errichtet. Umbauten von 1750, im Inneren mehrere Prunktüren aus dieser Bauphase.

Knotzberg 6, Mittermühle



Knotzberg Nr. 6, Mittermühle. Entwurfsplan um 1840. – Foto: BDA (Kobout)

Städtliches Anwesen über winkeligem Grundriß, erste Nennung 1518, älteste Bausubstanz aus dem 16./17. Jahrhundert. Repräsentative ziegelgemauerte Fassaden



Bau G.m.b.H. für historische Handwerkstechniken

- Jahrelange Erfahrung an denkmalgeschützten Gebäuden
- **Spezialist** auf historische Fassaden und Verputzungen

um 1840. Das Gebäude ist mit zahlreichen Gewölben und weiteren, aus verschiedenen Epochen stammenden Bauteils ausgestattet.

Lest 1



Lest Nr. 1. – Foto: BDA (Koboutt)

Der „Oberlester“ genannte Mühlviertler Vierkanthof wurde 1845 errichtet, 1899 wurde das Wohngebäude erneuert und mit einer Putzgliederung versehen, 1957 wurde ein Dachreiter aufgesetzt. Der Hof war von 1910 bis 1990 als „Meierhof“ im Besitz der Kongregation der Marienbrüder in Freistadt (Marianisten), daher auch „Marianum“ genannt.

Linz, Dauphinestraße 3

Das Haus mit der Konskriptionsnummer Kleinmünchen Nr. 1 geht zurück auf das 1512 erstmals genannte „Pamperllehen des Michael Schuester am Sewpuhl“; 1788 erstmals „Thomerlhaus in Seibichl“ nach dem Vorbesitzer Thoman Obermayr

genannt. Am 23. Jänner 1845 durch den Gründer der ehemaligen „Actien-Gesellschaft der Kleinmünchner Baumwoll-Spinnereien und Mechanischen Weberei“ Johann Evangelist Grillmayr erworben und um 1850 für Wohnzwecke adaptiert. Eines der ältesten erhaltenen Arbeiterwohnhäuser in Linz.

Linz, Dauphinestraße 5

Die Villa des Johann Evangelist Grillmayr (1809–1881), des Begründers der ehemaligen „Actien-Gesellschaft der Kleinmünchner Baumwoll-Spinnereien und Mechanischen Weberei“, wurde 1852 an der Abzweigung der alten Dauphinestraße von der k.k. Ärarial-Poststraße (heute Wiener Straße) in unmittelbarer Nähe des Fabrikgeländes errichtet. Der Bau ist in Substanz und äußerer Erscheinung weitgehend authentisch erhalten und zeichnet sich vor allem durch eine stattliche, repräsentative Erscheinung sowie durch baukünstlerisch wertvolle Ausstattungsdetails aus.

Linz, Dauphinestraße 9



Linz, Dauphinestraße 9, Stiegenhaus. – Foto: BDA

Das Wohnhaus der für Linz bedeutenden Unternehmerfamilie Löwenfeld-Hofmann (K.K. Kunstmühle und Dampfzeugwarenfabrik) wurde in mehreren Bauphasen in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts errichtet. Durch die hervorragende baukünstlerische Ausstattung des Herrenhauses werden anschaulich Prosperität und damit verbundener Repräsentationsanspruch der Unternehmerfamilien im frühindustriellen Zeitalter wiedergespiegelt. Das Herrenhaus gilt mit seinen aufwendigen historistischen Putzfassaden und den qualitätvollen dekorativen Wandmalereien im Inneren als Hauptwerk des Historismus in Linz.

Linz, Hauptplatz 26/ Schmidtorstraße 1

1862 durch den Wiener Architekten Otto Thienemann unter Bauführung des Linzer Baumeisters Johann Rueff errichtetes, historistisches Wohnhaus. Prägnante Ecklösung zum Hauptplatz mit dreiaxigem Polygonalerker über gekehltem Erkerfuß. Seltene Originalität bestimmter Baudetails, wie etwa der Kastenfenster, die wegen ihres hohen bauästhetischen und technischen Niveaus ein gutes Beispiel für Fensterkonstruktionen des Historismus darstellen.

Linz, Landstraße 7

Stattliches Bürgerhaus vom Anfang des 18. Jahrhunderts mit reich gegliederter Barockfassade und Runderker an der vorderen Hauskante. Die repräsentative Schauseite zur Landstraße ist mit geschwungenen Gesimsverdachungen von besonderer Prägnanz.

Linz, Landstraße 9

Mehrteilige Hausanlage, 1700 durch den Wiener Boten Michael Racher errichtet. Vorderhaus mit Barockportal und

Oberösterreichische
Glasmalerei

Stift Schlierbach

Bleiverglasung · Glasgemälde
Glasbetonfenster · Bauverglasung
Geschenke aus Glas
Margret-Bilger-Galerie
geöffnet 1. Mai bis 1. November

Käserei und Glasmalerei GmbH
Stift Schlierbach
Telefon 0 75 82/81 2 82

Linz, Pfarrplatz 2/Adlergasse 22

Im Kern spätgotisches Wohnhaus, über hakenförmiger Parzelle zwischen Pfarrplatz und Adlergasse errichtet. In der äußeren Erscheinung entspricht der Bau dem klassischen Typus des spätgotischen dreigeschossigen Dreiachsers mit Vorschußmauer, wie er in der Linzer Altstadt verbreitet ist.

Linz, Pfarrplatz 6/Zollamtstraße 24

Linz, Pfarrplatz Nr. 6, – Foto: BDA

Das 1950/51 adaptierte Altstadtthaus ist baulich mit einem Überrest der ehemaligen Stadtbefestigung von Linz verbunden, wodurch ein bedeutender historischer Konnex besteht. Die Fassadierung ist ein Beispiel der Wiederaufbauarchitektur im Sinn einer historisierend anpassenden Einfügung in das benachbarte Ensemble.

Linz, Schablederweg 79 und 81

Freistehender Villenbau auf dem Linzer Pöstlingberg, 1898 für den Linzer Hof-



Linz, Schablederweg Nr. 79/81, Villa Angelo von Crippa. – Foto: BDA

und Grundadvokaten Angelo Edler von Crippa durch den für Oberösterreich bedeutenden Baumeister Raimund Jeblinger (1853-1937) errichtet; 1907 Umbau der Villa für den Linzer Industriellen Walter Franck durch die Oberösterreichische Baugesellschaft. Der charakteristische Villenbau zeichnet sich durch eine vielgestaltige äußere Erscheinung, geprägt durch die überwiegende Verwendung des Baustoffes Holz, aus.

Linz, Schablederweg 84

Freistehender Villenbau auf dem Linzer Pöstlingberg, für Alois Dobretsberger 1904 durch den Baumeister und Leiter der Linzer Dombauhütte Matthäus Schlager (1870-1959) errichtet.

klassizistisch geprägter Schauseite mit Treppengiebel, im Inneren zahlreiche baukünstlerisch wertvolle Gewölbe. Von kunsthistorischer Bedeutsamkeit sind barocke Steinplastiken und ein Marmorwandbrunnen, dessen Inschrift von besonderem stadtbaugeschichtlichem Interesse ist.

Linz, Landstraße 11

Spätbarockes Wohnhaus mit zahlreichen Gewölben. In städtebaulich markanter Lage bildet es mit den benachbarten Häusern Nrn. 7 und 9 die Überleitung des platzartigen Linzer Taubenmarktes zur Landstraße.

Linz, Obere Donaulände 15

Die ehemalige Kaiserliche Salzkammer, sogenanntes Salzamt, ist ein stattliches Amtsgebäude mit zwei Innenhöfen, welches im Baukern aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts stammt und in der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts zum Teil barockisiert wurde. Der Linzer Salzniederlage kommt besondere Wertigkeit zu, da sie als bedeutendste der drei oberösterreichischen Ladstätten für den Salzhandel mit Böhmen gilt. Weitere Bedeutung durch die stadtbildprägende Lage unmittelbar am Fuße des Linzer Schloßberges.

Bau- u. Möbeltischlerei

Adalbert



Reisinger

Fenster aus Holz und Holz-Alu
Fenster und Türen für die Althausanierung
Hauseingangstüren, Innentüren
Treppen und Innenausbau

Magdalener Str. 10

Tel. 07230-7288

Fax. 07230-7288

4203 Altenberg

Beratung Planung Ausführung aus Erster Hand

len eindrucksvoll dokumentiert. Darüber hinaus besitzt das Gebäude eine spätbarocke Fassadierung.

Rainbach 39

Das sogenannte Weinhäusl in Rainbach ist ein spätbarocker Bau, der mit Arkadengang mit Steinsäulen, im Inneren mit barocken Türblättern und Flachdecke mit geschwungenem Stuckspiegel bemerkenswert ausgestattet und weitgehend authentisch erhalten ist. Überdies lokal- und kulturhistorische Bedeutung als Rainbacher „Suppenanstalt“.

Mamling 3, Schloß

Stammsitz des Geschlechtes der Mamlinger, erstmals 1297 mit Otto von Mamling genannt. Die mehrteilige Anlage besteht aus dem Hauptgebäude, zwei langgestreckten, hakenförmig angeordneten Wirtschaftstrakten, einer freistehenden Kapelle, die bereits seit 1978 unter Denkmalschutz steht, und dem Gartenhaus der ursprünglichen Gartenanlage. Das Hauptgebäude ist der verbliebene Bestand eines ehemaligen Wasserschlosses, dessen ursprüngliche Erscheinung als Vierflügelanlage mit zwiebelbekrönten Mitteltürmen in alten Ansichten überliefert ist. Der heutige Bestand resultiert überwiegend aus Veränderungen des 19. Jahrhunderts. Das im Baukern dennoch auf das 17. Jahrhundert zurückgehende Hauptgebäude ist durch einige, aus der Zeit der Überformung des 19. Jahrhunderts stammende und in ihrer Raumschale weitgehend authentisch erhaltene Räume ausgezeichnet. Die Anordnung von Schloß und zugehörigen Wirtschaftsgebäuden samt Gartenhaus dokumentiert die Charakteristik kleinerer ländlicher Adelssitze mit Wirtschaftsbetrieb.

Neufelden, Ensemble (45 Objekte)

Das Ensemble Neufelden ist ein geschlossenes Denkmal eines Markortes im westlichen Mühlviertel. Der Ortskern liegt auf einem steilen Geländesporn, der von einer Schleife der Großen Mühl umflossen wird. Für die Standortwahl mag ursprünglich wohl auch die durch die Geländesituation gegebene Verteidigungsmöglichkeit eine Rolle gespielt haben. Der regelmäßige Grundriß deutet auf eine planmäßige Gründung aus der Zeit um 1200. Die spätgotisch-frühneuzeitliche Bausubstanz der Häuser ist sowohl im Inneren als auch in der Außenerscheinung, zum Beispiel mit zahlreichen unterschiedlichen Erkerformen erhalten. Baukünstlerisch bedeutende Adaptierungen, vor allem aus der Barockzeit, aber auch des Biedermeier und des Klassizismus, beschränken sich großteils



Neufelden, Ensemble, Nordseite des Marktplatzes.
Foto: BDA

auf die Fassaden. Von wirtschaftsgeschichtlicher Bedeutung ist überdies der Zusammenhang der bauhistorischen Entwicklung mit dem Salzhandel, Leinenhandel oder Hopfenanbau.

Peuerbach, Kirchenplatz 12

Das sogenannte Fleisch-Pauln-Haus in Peuerbach stammt im Baukern aus dem 16. Jahrhundert und wurde 1913 durch Baumeister Doblmayr umgebaut und in Formen des Jugendstiles mit einer aufwendigen Fachwerkgliederung neu fasstadiert. In städtebaulich markanter Ecklage beschließt es die südöstliche Häuserzeile des „Kirchenplatz“ genannten Straßenzuges gegenüber der Pfarrkirche.

Peuerbach, Hauptstraße 13

Ehemaliges Seifensiederhaus im Verband der südwestlichen Häuserzeile der Peuerbacher Hauptstraße. Der Baukern des 17. Jahrhunderts ist durch bauästhetisch wertvolle Hofarkaden mit Steinsäu-

Riegerting 2 und 7, Altes Schloß Riegerting

Das sogenannte Alte Schloß von Riegerting stammt im Baukern wohl aus dem späten 15./frühen 16. Jahrhundert. Urkundlich erstmals 1363 im Friedburger Urbar als „Rueckerling“ erwähnt. Ehemaliges Wasserschloß über hakenförmigem Grundriß. Das stattliche, dreigeschossige Gebäude ist mit zahlreichen Gewölben sowie aufwendig gearbeiteten Holzdecken ausgestattet. Teilweise einsturzgefährdet.

St. Georgen an der Gusen, Sandgasse 14

Ehemaliges Ledererhaus mit spätbarocker Stuckfassade und schmiedeeisernen Fensterkörben. Innenstruktur mit bauästhetisch wertvollen Gewölben und zwei mit Stuckspiegeln bereicherten Flachdecken teilweise authentisch erhalten. Eine „1850“ datierte und mit einem Ledererzeichen versehene Steintafel oberhalb des Einganges ist hinsichtlich Besitzgeschichte des Hauses und gewerblicher



St. Georgen an der Gusen, Sandgasse 14, Barocktor.
Foto: BDA (Kohout)

Entwicklung des Marktes St. Georgen an der Gusen ein anschauliches historisches Dokument.

St. Johann am Wimberg 9

Das derzeit leerstehende und bestandsgefährdete sogenannte Buchsbaumhaus im Ortskern von St. Johann am Wimberg in unmittelbarer Nachbarschaft der Pfarrkirche ist ein eingeschossiges Bäckerhaus mit reizvollem Fassadenstück und Hauszeichen aus dem späten 18. Jahrhundert. Durch die weitgehend unveränderte äußere Erscheinung und innere Struktur mit dem erhaltenen Gewerbebereich Backstube und -ofen kommt dem Gebäude überdies hoher Quellenwert auch für die Sozialgeschichte der vorindustriellen Zeit zu.

St. Leonhard bei Freistadt, Dirnberg 5

Sogenannter Zehentturm, errichtet wohl bereits im 15./16. Jahrhundert und ehemals vermutlich zur Herrschaft Prandegg gehörig. Der ganz in Stein gemauerte spätgotische Schüttkasten stellt eines der wenigen erhaltenen Bauwerke dieser Art dar und bildet somit ein anschauliches Zeugnis der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte des Landes im ausgehenden Mittelalter.

Schärding, Kirchengasse 11

Schärdinger Altstadtthaus des 16./17. Jahrhunderts, in der äußeren Erscheinung durch den für Schärding charakteristischen geschwungenen Blendgiebel aus der Barockzeit geprägt. Das Haus bildet ein gutes Beispiel dafür, daß repräsentative Bauformen, die den Stadtplatz von Schärding, insbesondere die sogenannte Silberzeile prägen, auch im vorstädtischen Bereich bei kleineren Häusern verbreitet waren.

Steinbach am Ziehlberg 78, Kalkbrennofen

Kalkbrennofen mit umgebendem Hütengebäude, errichtet im Jahr 1926. Als wirtschafts- und technikgeschichtliches Denkmal besitzt der Ofen Seltenheitswert, da es sich um eines der letzten erhaltenen Objekte dieser Kategorie in Oberösterreich handelt.

Weyer, Ensemble Unterer Markt (16 Häuser)

Der sogenannte Untere Markt in Weyer ist ein vorstädtischer Gassenzug, der in leicht geschwungenem Verlauf dem Gaflenzbach in westlicher Richtung folgt. Die erste Anlage dieser gewerblichen Vorstadt erfolgte wohl bereits kurz nach der Marktgründung in der Mitte des 14. Jahrhunderts, bis etwa 1500 ist die städtebau-



Weyer, Ensemble Unterer Markt. – Foto: BDA

liche Entwicklung abgeschlossen. Der spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Kernbereich der Anlage wird im Osten durch den in den Gaflenzbach einmündenden Dürnbach, im Westen durch einen vom Gaflenzbach abgeleiteten Fluder begrenzt. Die Bauten des Ensembles Unterer Markt sind großteils nach den Weyerer Türkenzerstörungen von 1529 und 1532 im Laufe des 2. und 3. Drittels des 16. Jahrhunderts neu errichtet worden, wobei teilweise älteres Mauerwerk der Vorgängerbauten des 15. Jahrhunderts weiterverwendet wurde. Eine Verdichtung der Bebauung erfolgte insbesondere in den Randbereichen im Spätbarock und in der Biedermeierzeit sowie im späten 19. Jahrhundert/um 1900. Diese nachfolgenden Bauwellen wirkten sich auch für die bereits bestehenden Bauten aus, da diese zum Teil neu Fassadiert oder im Inneren umgebaut wurden.

Zwettl an der Rodl, Marktplatz 16

Bäckerhaus, ehemals sogenanntes Oberneder-Wirtshaus. In der heutigen Erscheinung aus dem Jahr 1756 stammend, vermutlich älterer Bauern aus dem 17. Jahrhundert. Besondere Bedeutung resultiert daraus, daß die funktionalen und haustechnischen Zusammenhänge einer barockzeitlichen Bäckerei mit Backstube und -ofen unverändert erhalten sind.

Ko

Dr. Bernd Euler (Eu)
Dipl. Ing. Günther Kleinhanns (KI)
Mag. Klaus Kohout (Ko)
Univ. Doz. Dr. Wilfried Lipp (Li)
Mag. Georg Mick (Ma)
Ing. Georg Temper (Te)

VEREIN DENKMALPFLEGE IN OBERÖSTERREICH

1994

Anfang 1993 erschien der Band „Denkmalpflege im Trend“ mit einer Auflage von 300 Exemplaren. Sehr erfolgreich verlief die zweite Festveranstaltung des Vereines am 8. Juni 1994 im Schloß Kammer, an der rund 200 Personen teilgenommen haben. Generalkonservator Prof. Dr. Michael Petzet vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege sprach zum Thema „Denkmalpflege im Trend“. Hierbei wurde die gleichnamige Broschüre des Vereines als vorbildhaft hingestellt.

Am 20. Oktober 1994 fand im Brauhaustrakt des ehemaligen Klosters Pulgarn bei Steyregg die Vollversammlung statt. Dr. Bernd Euler vom Denkmalamt kommentierte im Rahmen dieser Vollversammlung kurz vor Abschluß der Restaurierungsmaßnahmen die Fresken in der ehemaligen Klosterkirche von Pulgarn.

Im Hinblick auf die Herausgabe eines Tätigkeitsberichtes des Landeskonservato-

rates wurde beschlossen, mit 1. Jänner 1995 den Mitgliedsbeitrag von S 100.– auf S 200.– anzuheben.

1995

Am 29. Juni 1995 fand die dritte Festveranstaltung des Vereines im Kaisersaal des Stiftes Kremsmünster statt, an der rund 150 Personen teilnahmen. Landeskonservator a. D. HR. DI. Gerhard Sedlak referierte über „Die Wasser von Kremsmünster“, Landeskonservator Univ.-Doz. HR. Dr. Wilfried Lipp sprach in seinem Gastvortrag zum Thema „Denkmalland Oberösterreich“, der in diesem Heft, Seite 2 wiedergegeben ist.

Der Verein wird am 7. Oktober 1995 erstmals einen „Tag des offenen Denkmals“ durchführen. An diesem Tag gibt es freie Besuchsmöglichkeiten mit Rahmenprogramm an folgenden Denkmalorten: Tillysburg, Stadtkirchen, Steyr-Lokalbahnhof (Steyrtalbahn), Steyrdurchbruch

(Kraftwerk), Bergkirche Klaus, Geyerhammer in Scharnstein, Kranichsteg (historische Gaststätte), Villa Lanna in Gmunden, Schloß Traunsee in Altmünster.

Der Rückkauf der Deckenbilder des Schlosses Würting aus dem Kunsthandel erfolgte am 30. Juni 1995 durch den Verein zum Preis von 2,2 Millionen Schilling. Bund und Land haben ihre finanzielle Unterstützung zugesagt. Für diese einmalige Rückkaufinitiative des um 1600 entstandenen Bilderzyklus, der die Lebensgeschichte des Kaisers Matthias versinnbildlicht, werden in einer eigenen Aktion des Vereines Spendengelder gesammelt. Nach Abschluß der Sanierungsarbeiten sollen die Bilder wieder in der Kassettendecke des Festsalles von Schloß Würting eingebaut werden. Aufgrund dieser außerordentlichen Belastung wird um eine Spende auf das Spendenkonto Nr. 411/4666/00 des Vereines bei der Oberbank in Linz gebeten.

Mag. Erwin Gastenauer

JOSEF WINTERSTEIGER

Konservierung-Restaurierung, Wandmalerei-Stuck-Fassaden

A-4484 Kronstorf, OÖ., Teufelsgraben 1, Tel. u. Fax 0 72 25 / 62 82



Buch | Ideen
zum Verschönen
schön ...

In Erinnerungen schwelgen

können Sie bei den Bildern, die Innviertler aus ihren alten Photoalben hervorgekratzt haben. Schnappschüsse und Kuriositäten, unveröffentlichte Bilder aus der Arbeitswelt, dem Bauernalltag, von Festlichkeiten, Bilder aus der Zeit um die Jahrhundertwende und der Nachkriegszeit sorgen für viele romantische Stunden.

Reinhard Burgstaller (Hrsg.)

DAS INNVIERTEL IN ALTEN ANSICHTEN

Aus Uropas Photokiste

144 Seiten, geb.

S 298,-/DM 44,-/sfr 43,70

Das Innviertel in alten Ansichten



Bildband Oberösterreich

Betrachten Sie die Bilder, die die Vielfalt dieses Landes einfangen, und machen Sie sich mit den Autoren auf die Suche nach dem, was typisch ist für Oberösterreich.

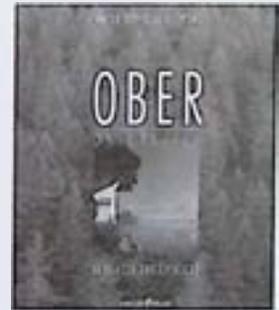
Walter Wippersberg (Hrsg.)

OBERÖSTERREICH

Ansichten und Einblicke

160 Seiten, geb., 150 Farbabb.

S 398,-/DM 58,-/sfr 56,40



Wieso bringt ein Hase bunte Eier?

Wo und wie Brauchtum in Oberösterreich heute noch lebt – von Neujahr bis Silvester. Ein Buch zum Schmökern, Nachdenken und Nachfragen.

Andrea Euler

ZWISCHEN APERSCHNALZEN UND ZWETSCHKENKRAMPUS

Oberösterreichische Bräuche im Jahreskreis

160 Seiten, zahlr. Duplex- und Farbabb., geb.

S 398,-/DM 58,-/sfr 59,60



Eine Reise durch Böhmen

mit seinen Burgen, Klöstern und Städten ergibt ein prachtvolles Mosaik. Neben der Beschreibung der wichtigsten Stätten bieten ein zweisprachiges Ortsregister oder Restauranthinweise praktische Hilfen.

Johannes Jetschgo

WESTBÖHMEN

Ein Natur- und Kunstführer
Böhmenkarte 1:300.000

204 Seiten, br., zahlr. Farbabb.

S 268,-/DM 34,-/sfr 34,-

SÜDBÖHMEN

Ein Natur- und Kunstführer

188 Seiten, br., zahlr. Farbabb.

S 198,-/DM 29,80/sfr 29,80



Wandern Sie von Burg zu Schloß

durch eine wunderschöne Landschaft. Tagesetappen, die leicht zu schaffen sind, auch für Kinder. Wegbeschreibungen, eine Wanderkarte, alles Wissenswerte und Geschichten sind ihre nützlichen Begleiter.

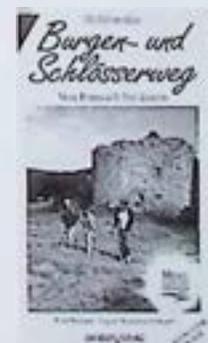
Fritz Fellner / Ingrid Wiederschwinger

BURGEN- UND SCHLÖSSERWEG

Von Freistadt bis Grein

104 Seiten, br., mit Farbabb. und beiliegender Wanderkarte

S 169,-/DM 24,80/sfr 24,80



Luft. Erde. Feuer.

TONDACH

Natur, die aufbaut!



Beinahe alle der Denkmalpflege würdigen Bauten haben traditionsgemäß ein Ziegeldach. Deshalb liegt es nahe – oder wird sogar dringlich empfohlen – bei Renovierungen auf dieselbe Deckungsart zurückzugreifen. Die Ziegelwerke Gleinstätten bieten mit dem TONDACH-Ziegelprogramm Problemlösungen an. So steht ein großes Sortiment an Ziegeltypen zur Verfügung. Kein Problem bei der Dachsanierung ist der Abstand zwischen den Latten, gibt es hierfür doch spezielle Ziegel. Der Landdach-Verschiebeziegel – neben dem Strangfalz gepreßt – ist wie maßgeschneidert. Beide Ziegelformen sind so konstruiert, daß sie sich bis zu 6 cm verschieben lassen; sie passen sich Lattenabständen zwischen 28 und 34 cm an, so daß nicht neu gelattet werden muß.

Was aber tun, wenn ein Dach „alt“ aussehen soll? Auch in diesem Fall bieten die Gleinstättner Sanierern Interessantes. So stehen Engoben und Glasuren in zahlreichen Farbnuancen zur Verfügung – und mit ihrer altstadtgerechten Farbzeichnung wird die Engobe „Antik“ bei Teilsanierungen und bei Neueindeckungen immer beliebter. Denn sie fügt sich harmonisch in eine historisch gewachsene

Dachlandschaft ein bzw. erhält das Flair des Alten. Tonziegel haben eine jahrtausendealte Tradition. Die Ziegelwerke Gleinstätten haben sich diese Erfahrung zu eigen gemacht und weiterentwickelt. So zählt der Tondachziegel – als keramischer und biologischer Baustoff – zu Beginn des 3. Jahrtausends zu den beliebtesten Dachdeckungsmaterialien.



**ZIEGELWERKE®
GLEINSTÄTTEN**

Gleinstätten • Unterpremstätten • Pinkafeld
Österreich • Tschechien • Ungarn

Für umfassende Informationen stehen wir Ihnen jederzeit gerne zur Verfügung: A-8443 Gleinstätten, Tel. (03457) 22 18-0, Fax (03457) 22 18-22